



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



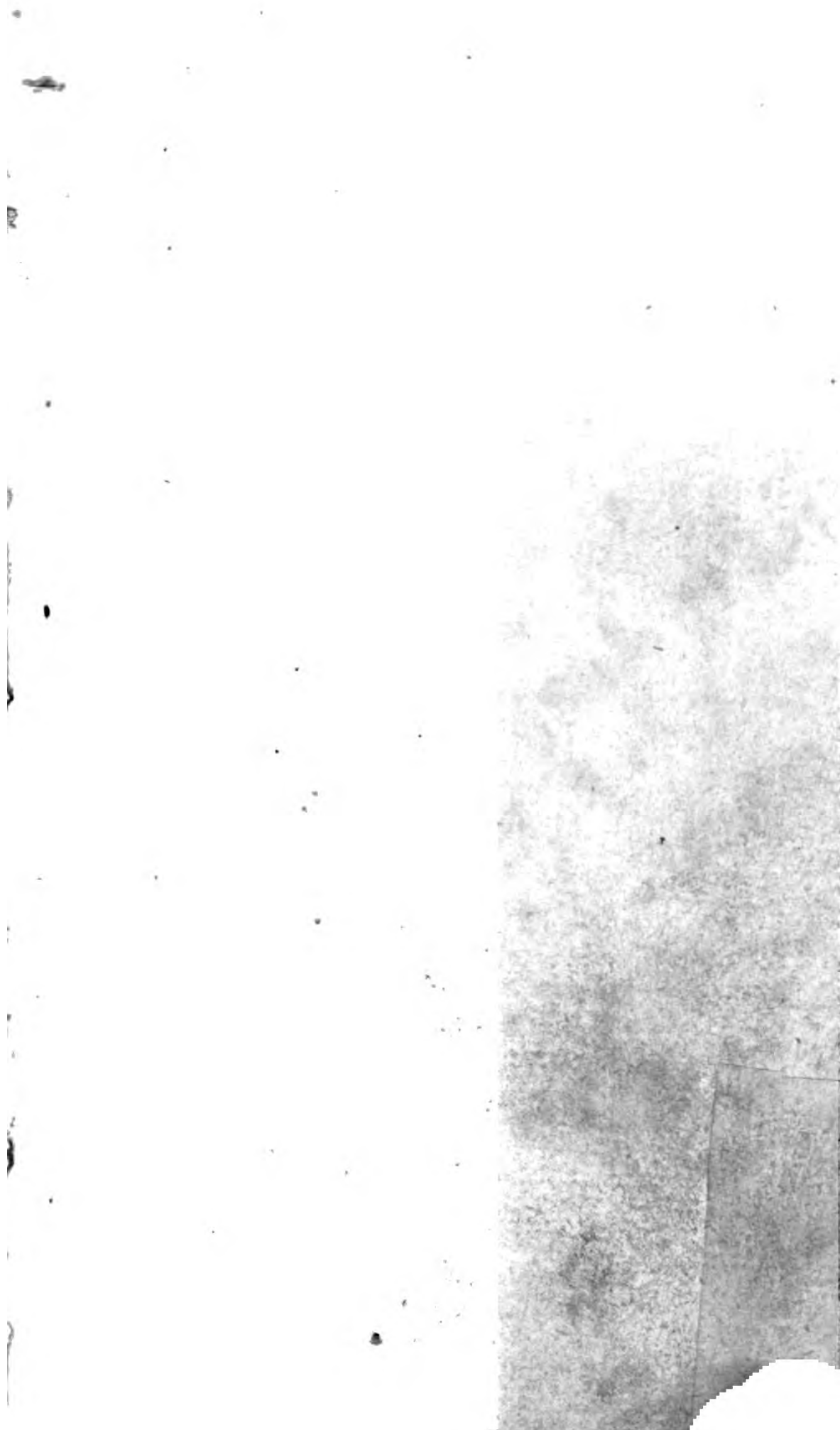
This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



~~UNS. 162 c. 21~~



Vet. Ger. III A. 80





Adelbert del.

H. A. Schreyer sculp.

Die Frau von ...
...
...
...

Heliodora

oder die



Lautenspielerin aus Griechenland
Zweiter Theil.

Weissen
bey K. F. W. Erbstein
1800



1152

Drittes Buch.



I.

Sie naht, sie naht die Stunde furchtbaren
Entwicklung! Dunkeler lagern sich die Wolken
um mein Haupt, und das Licht in dieser Nacht
wird ein Blitz seyn, der mich vernichtet! . .
Eine Gestalt erscheint nach der andern, und jede
erinnert mich ernster an vergangene Zeit. Wann
wird die letzte auftreten? . . Auf den Himmel
deutete die Hand des Sterbenden? Heiliger
Schatten! wärest du versöhnt, durch die lange
geheime Trauer meines gedrückten Herzens ver-
söhnt? —

In dieses Alleingespräch verfiel der Prinz
Bonari, als er nach der Unterredung mit
Lorenzo in seinem Zimmer auf und nieder wan-
delte, und die Gedanken zu zerstreuen suchte,
die seine Seele bewegten. Der Gärtner hatte
sich am Morgen nach dem Todestage des Frem-
den bey seinem Herrn eingefunden, und ihm
alles mitgetheilt, was er von jenem wußte. Er

erzählte, wie er ohngefähr vor vierzehn Tagen Abends den Fremden entkräftet am Wege gefunden, und ihn mit sich nach Hause genommen habe, hier sey der Zustand desselben bis zur Ankunft der Tochter täglich schlimmer geworden. Er fuhr fort alle Vorfälle getreu zu berichten, wovon wir Zeugen waren, und endigte mit der Anmerkung, daß Vater und Tochter in einer ganz fremden Sprache geredet haben, und der Ausführung ähnlicher Umstände, die ihm sonderbar aufgefallen waren. — Der Prinz mußte zwar aus Allem schliessen, daß er sich in seiner ersten bangen Vermuthung über den Fremden geirrt habe, allein was er erfahr, gab weiter keine Aufklärung über die geheimnißvolle Erscheinung. Die Worte des Sterbenden wurden ihm durch diese Ungewißheit ein quälendes Räthsel. — Alles lag daran Heliodoren zu finden, aber fruchtlos war jede Erkundigung nach ihr; Niemand hatte sie gesehen nach dem Unfalle, der ihren Gesang unterbrach. Der Prinz sendete an demselben Tage getreue Diener in der Gegend umher, denen er Lorenzo's genaue Beschreibung des Mädchens mitgab; aber alle kamen zurück,

ohne von einer solchen Gestalt Etwas ausgespäht zu haben. Maniero, der Fischer, war der Einzige, der in der Beschreibung das Frauenzimmer zu finden glaubte, welches er in dem Wagen gesehen hatte, der in der Nacht der Verwirrung unweit seiner Hütte hielt. — Das schwache Licht, welches hieraus hervorging, ließ auf einer andern Seite neue Schwierigkeiten sehen, neue Zweifel.

Angelika's Zustand hatte sich seitdem wenig gebessert. Die Villa, vor wenigen Tagen noch ein lauter Tempel der Freude, ward still wie die Wohnung des Todes. Tiefsinnig wandelte der Prinz umher, und wick seinem Sohne aus, fürchtend dieser mögte ihn um die Erklärung der dunkeln Aeußerungen bitten, welche jüngst seiner gequälten Brust entfuhr. — Guido erlag unter der Last seines Schmerzes, und wenn er sich jener Worte erinnerte, und mit aufglühenden Wangen an einen Urheber dieser Leiden dachte, eilte er zu seinem Vater und drang auf die Mittheilung des Geheimnisses. Mein Sohn! erwiederte

bleser mit finsternem Blicke — erwarte die Auflösung von der Zeit! Mich dünkt, ich sehe sie über dem schrecklichen Werke. — Bis auf den geringsten Bewohner des Hauses herab theilte Jeder die allgemeine Trauer, und litt mit den verehrten Gebietern; Jeder schien den Begegnenden um ein erfreuliches Wort über Angelika's Zustand zu bitten, und senkte niedergeschlagen den Blick, wenn ihm das trübsinnige Schweigen des Andern das Gegentheil verkündigte. Diejenige von Angelika's Kammerfrauen, welche das Verständniß ihrer Gebieterinn mit Rinaldo kannte, fieng an zu vermuthen, daß hier mehr als ein gewöhnlicher Liebeshandel im Spiele seyn müsse, und ahnete sie gleich den Zusammenhang nicht, so glaubte sie doch, daß jenes Verständniß Einfluß auf die unglückliche Lage habe, und quälte sich nicht wenig wegen des Antheils, den sie daran genommen hatte.

Um diese Zeit brachte Beata Heliodorens Brief, welchen diese auf Francesco's Schlosse schrieb, und an Jene geschickt hatte, weil sie

Angelika's Aufenthalt nicht genau wissen konnte. Er fiel in die Hände des alten Prinzen, der ihn unverletzt bey Seite legte, bis es Angelika's Umstände erlauben würden, ihn ihr selbst zu übergeben. Sein eigener innerer Zustand unterdrückte bald die erregte Neugierde, und er hatte den Brief völlig vergessen, als er acht Tage später von einem Besuche bey Angeliken in sein Zimmer zurückkam, und denselben wieder erblickte. — Die Kranke war schon einige Tage früher von ihrem Lager aufgestanden, und litt nur noch unter der zurückgebliebenen Schwäche. Er hatte sie allein verlassen, und gieng bald nachher mit dem Briefe wieder zu ihr.

Sie saß bey Papieren, welche sie mit so vieler Theilnahme las, daß sie des Prinzen Eintritt kaum wahrte. Der Brief, den er ihr überreichte, fiel ihr wegen der ungewöhnlichen Aufschrift nicht weniger auf, als ihm; sie erbrach ihn, und bat jenen ihr denselben vorzulesen. Meine Augen versagen mir noch ihre Dienste, sagte sie, und ich versuchte

sie umsonst, als ich vorhin einige jugendliche Aufsätze zu meiner Zerstreuung durchlaufen wollte.

Er las. Gleich nach den ersten Zeilen hielt er betroffen eine Weile inne, und fuhr dann fort mit leiserer Stimme: „Angelika, regt sich nicht dein Herz? Drängt es sich nicht zu mir?“ — Dir entgegen! unterbrach ihn Angelika, Dir entgegen! wo du auch seyst! O lassen Sie mich die Züge der Hand sehen, die so warm die meinige faßt! Sie nahm den Brief und las ihn noch einmal von Anfang; aber als sie an die Stelle kam, wo sie den Prinzen unterbrochen hatte, fuhr dieser auf aus tiefem Nachdenken: O zeigen Sie mir, woher kommen diese Worte, die mich so gewaltig ergreifen? Er fuhr fort, und bey der Stelle: „Denn Du bist unglücklich — Du darfst nicht lieben den Geliebten, und sollst lieben, den Du nicht liebst.“ — erblaßte Angelika und schwankte auf ihrem Sitze. Der Prinz sah sie schwergend einige Sekunden an, und las dann den Brief zu Ende. Eine lange Pause folgte. Er saß mit gesenktem Haupte; sie barg das

Gesicht in ihren Händen. Endlich rückte er Angeliken näher und sagte theilnehmend: Sie wären unglücklich, meine Liebe? Ich will nicht in Ihr Geheimniß dringen, aber hätten Sie mir Ihr Vertrauen geschenkt, ich würde Alles aufgeboten haben, Sie zu Ihrem Glücke zu führen . . . Hörten Sie nie von dieser Heliadora? — Nie, nie! und ich begreiffe ihre Worte nicht! erwiderte Angelika mit sichtbarer Verwirrung. — O es geschieht in diesen Tagen viel Unbegreifliches und Wunderbares! versetzte der Prinz. Das Mädchen mag falsch berichtet seyn . . . Aber was ist das mit der Entführung? Ich sehe da einen schrecklichen Plan, dessen zufälliges Opfer die Arme geworden ist. — Serena war ihre Mutter? fuhr er fort nach einer Pause. Kannten Sie diese Serena? — Sie war meine nahe Verwandte, eine Unglückliche, die lange im Kreise der ihrigen beweint wurde; versetzte Angelika, und erzählte ihm Serena's trauriges Schicksal.

Nachdem der Prinz sie von dem Tode des Vaters, den Heliadora ihrer Sorge em-

pfahl, unterrichtet hatte, verließ er sie in großer Bewegung. Er konnte sich zwar jetzt die dunkeln Worte des sterbenden Fremden erklären, aber es blieb immer noch Zweifel in seiner Brust, und ein banges Ahnen schrecklicherer Auflösung. — Nur nicht diese quälende Ungewißheit! rief seine bedrängte Seele. Lange genug hab' ich gelitten unter dieser beklommenen Erwartung. Soll ich untergehen, so mag sich auf einmal der furchtbare Abgrund eröffnen, und mich aufnehmen! — Heliodora schien ihm ein Schicksal zu leiden, das Angeliken zubereitet war; und bald sah er die Hand seines beleidigten Feindes beschäftigt, bald schien ihm der Nebenbuhler seines Sohnes der Urheber dieses Unglücks. — Angelika's Zustand gieng ihm sehr nahe; das Zeugniß in Heliodora's Briefe bestätigte nur die Vermuthung, welche ihm schon durch manche Umstände begründet war, daß Angelika seinem Sohne ihre Hand mit widerstrebender Empfindung gegeben habe, und es war ihm wahrscheinlich, daß diese Abneigung die Folge früherer Liebe sey. — Er beruhigte seine Besorgnisse durch die Ueber-

redung, daß Angelika ihre Würde zu sehr fühle, um nicht die Lage, worinn das Schicksal sie geworfen habe, muthig zu ertragen, und Guido's Liebe durch Anhänglichkeit und Treue zu vergelten. — In diesem Augenblicke aber war es Heliodora's Gestalt, die seine Seele beherrschte, und sich unwillkürlich zu den dunkeln Bildern gesellte, die im Hintergrunde derselben erwachten. Sie aus ihrer bedrängten Lage zu retten, war ihm jetzt die dringendste Angelegenheit, allein sie hatte ihren Aufenthalt aus Uebereilung nicht angegeben, und konnte nur errathen, daß sie nicht weit von dem Orte seyn würde, woher der Brief kam. Es war dem Prinzen durch seinen Einfluß leicht, Maasregeln zu ihrer Befreyung zu treffen.

Angeliken hatte der Brief nicht minder erschüttert. Wenn Sie alle Umstände zusammenhielt, so war Heliodora absichtlich von Rinaldo entführt. Aus Sabinens Erzählung war es ihr klar, daß er bey der Rückkehr von seiner Reise des Mädchens Bekanntschaft gemacht habe, und Raniero's Beschreibung von dem Begleiter des Frauenzimmers, welches er

schlafend im Wagen sah, schien ihr jetzt noch genauer auf Rinaldo zu passen, da sie in Heriodora's Briefe die sicherste Bewährung ihres Argwohn's zu finden glaubte. Rinaldo erschien ihr jetzt nicht nur als treulos, auch als böshafter Verführer der Unschuld, und ihr Herz blutete bey dem Gedanken, daß der Freund, an dessen Edelmuth zu glauben ihr Bedürfniß war, den Nadel seiner Seele so offenbahrte. — Manchmal sprach wohl eine Stimme in ihrem Inneren für die Unschuld des Freundes, aber die Worte des Briefes verkündigten zu laut seine Schuld. Sagte sie nicht selbst, daß der Mann sie entführt habe, welcher sie am Ufer des Meeres sah? Sie scheint zu glauben, Rinaldo sey bey mir — aber muß er ihr seinen Namen gesagt haben? . . . Wer weiß wo der Uedle das Mädchen festhält, und das Verderben der Unerfahrenen bereitet — o und vielleicht bald vergißt, daß er es war, dem ich den Frieden meiner Seele aufopferte! — So sprach ihr befangenes Gemüth, und die letzten Fäden, die sie an Rinaldo knüpften, drohten zu reißen.

Als die Hefigkeit des ersten Eindruckes verschwunden war, blickte sie ruhiger auf ihre Lage. Sie stärkte sich in den ernstesten Vorsätzen, welche sie seit der Rückkehr ihrer Besinnung unaufhörlich vor ihre Seele gerufen hatte, und wiederholte ohne Schonung die bittersten Vorwürfe. Nie glaubte sie das Verbrechen abbüßen, auch mit der heftigsten Leidenschaft nicht gültig entschuldigen zu können, daß sie es habe wagen wollen die heiligen Bande zu zerreißen; sie glaubte der Schutzgeist ihrer Unschuld habe den Zufall herbeygeführt, der sie vor der schrecklichen Vollendung desselben rettete. — Der alte Prinz sah, daß man auf eine schöne Seele bauen könne, daß sie, wenn auch manchmal vorüberwandelnde Schatten sie verhüllten, in besonnenen Augenblicken immer ihre reine Gestalt offenbare, als er zwey Tage nach seinem Besuche bey Angeliken folgende Zeilen erhielt, worin er die Züge ihrer matten Hand erkannte:

Sie bestrafte mich, daß ich Ihnen mein Zutrauen entzog; ich möchte

Ihnen gern zeigen, daß ich das Ihrige zu verdienen wünsche. Zwischen Ihnen und mir soll Wahrheit seyn!

Ja ich habe geliebt, und diese Liebe, glaubt' ich, würde das Glück meines Lebens machen. Es sollte nicht so seyn; meine Mutter starb, und mit ihrem Tode begann mein Leiden. Sie wissen wie Guido mich kennen lernte. Ich gab dem Wunsche Ihrer Familie und meiner Angehörigen nach, und glaubte sogar mich verpflichtet, die schönste Hoffnung meines Herzens der Vereinigung so vieler edlen Menschen hinzugeben. Mein Herz blutete, und Gott ist Zeuge, wie ich gerungen habe mit der Leidenschaft. Ich wähnte sie unterdrücken zu können durch die Kraft des guten Entschlusses, aber die Gewaltige unterjochte mich, als nah' am Ziele die Märtyrerkrone mir winkte! Mein Geliebter hatte lange in mich gedrungen mit ihm zu fliehen; jetzt erst erklärte ich mich entschlossen, und willigte in seine Pläne. —

O könnte ich Ihnen sagen, unter welchen Empfindungen ich den Brief schrieb, der diese Erklärung enthielt — Pflicht und Gewissen riefen mit ernstesten Stimmen, aber lockende süsse Töne übertäubten sie, und das Grauen vor der furchtbar erscheinenden Zukunft trieb mich dem Abgrunde zu. — Die Störung an dem unglücklichen Abend war das Werk meines Geliebten, und auf meine Entführung berechnet. Ich verehere die höhere Hand, die mich dem Verderben entriß! —

Dieses ist das Vergehen, dessen ich schuldig bin. Ich will mich nicht einer Stärke rühmen, die mir fehlt; ich habe die Leidenschaft zwar unterdrückt, aber noch nicht besiegt. Die Tage des Jammers und die erduldeten Leiden haben mich zu mir selbst gebracht; ich kann einen ruhigen Blick in mein Inneres werfen, und ich arbeite meinen Frieden immer sicherer zu gründen. — Entziehen Sie mir Ihre väterliche Hand nicht, richten

Sie die Tiefgebeugte auf, und seyen Sie mir Führer und Warner für mein künftiges Leben! Ich fühle die Pflicht gegen meinen Gatten, und hab' es mir tief eingeprägt, daß Guido durch jene Beleidigung ein doppeltes Recht erhalten habe, von mir das Glück seines Lebens zu fordern. Ich überlasse es Ihrer Entscheidung, ob ich ihm selbst die Geständnisse schuldig bin, die ich Ihnen ablegte, und will auch diese Demüthigung mit büßendem Herzen ertragen.

Nein! edles unglückliches Weib! rief der Prinz mit bewegter Seele, du hast genug gebüßt! Du bist reiner und heiliger als Tausende, die nie gegen eine mächtige Leidenschaft kämpften, und kämpfend erlagen!

II.

Während nächtliche Schatten Rinaldo's Bild in Angelika's Seele verdunkelten, war er schon lange in ihrer Nähe gewesen. Gleich nach seiner Ankunft erfuhr er, wie unglücklich der Entführungsplan für Angeliken ausgefallen sey. Der Bewohner eines kleinen Hauses, welches er sonst wegen der herrlichen Aussicht über den Meerbusen oft besuchte, konnte ihm einen Theil dessen erzählen, was seit dem Abend der Irrungen in der Villa Ormondelli vorgefallen war. Er blieb in dem Hause, und als die Nacht einbrach, gieng er in den Garten der Villa, um Gelegenheit zu finden Angelika's Kammerfrau zu sprechen. Er vernahm keinen Laut; dunkel waren alle Fenster an der Seite, wo er stand, und nur am Ende des Flügels dämmerte ein mattes Licht. Es sey Angelika's Krankenzimmer, sagte ihm sein bewegtes Herz. Fest hing sein Auge an dem Fenster, und füllte

sich mit Thränen. Er sah die Unglückliche matt und bleich auf dem Lager, sah ihr gebrochenes Auge, die Züge entstellt von fiebrischer Bewegung, hörte die kranken Töne ihres Busens, — ach! und jeder Seufzer des zerschlagenen Herzens war eine Anklage gegen ihn. Erschüttert gieng er einige Augenblicke umher, malte sich Angelika's Zustand mit den schwärzesten Farben, und gab sich die härtesten Vorwürfe. — Sein Erzähler hatte ihm natürlich nichts über ihr Verhältniß zu Guido sagen können — Rinaldo glaubte, daß ihre Absicht zu fliehen entdeckt sey, und schauderte über die Lage der Armen.

Als er lange vergebens auf die Kammerfrau gewartet hatte, von der er mildernde Nachrichten hoffte, warf er noch einen trüben Blick auf das Fenster, und kehrte heim. — Oft noch blickte er zurück; ihm war, als trenne er sich auf immer von Angeliken. Der Gedanke, mit dem er sich schon vertrauter gemacht hatte, daß sie jetzt unwiederbringlich für ihn verloren sey, stürzte noch einmal auf ihn mit drückendem Gewichte. — Es war Anfangs

sein Plan, in dem Dorfe zu bleiben, bis sich Angelika's Zustand gebessert habe, und ihm alsdann eine Gelegenheit werde, ihr Alles zu sagen; allein er verwarf ihn wieder, um keinen Argwohn zu erregen, und eilte noch in der Nacht nach Neapel. — Jeden Abend gieng er hinaus, und kam jedesmal mit einer beruhigenderen Nachricht zurück, welche er durch unversichtliche Fragen aus seinem Wirthte hervorlockte; aber nie konnte er die vertraute Kammerfrau treffen, und schwankend blieb seine Beruhigung.

Eines Abends war er eben in die Stadt zurückgekommen, und saß einsam auf seinem Zimmer. Plötzlich weckt ihn das Geräusch der aufgerissenen Thüre aus seinen Betrachtungen, und Francesco liegt in seinen Armen. Du hier, Rinaldo? ruft er nach den ersten stummen Momenten — und sie ist verschwunden von meinem Schlosse! — Heliodora? unterbrach ihn schnell Rinaldo. — Heliodora? fragte Jener verwundert. Eine Erklärung folgte, und Rinaldo erfuhr, daß Francesco Heliodoren nicht mehr

angetroffen, und nirgend eine Spur von ihr gefunden habe, als er von der Reise nach der Küste, wo er der Abrede nach ein segelfertiges Schiff besorgen mußte, das die Liebenden nach England bringen sollte, auf sein Schloß zurückgekommen sey. Diese unerwartete Nachricht setzte ihn in die lebhafteste Unruhe, er fühlte die Nothwendigkeit auch Heliodora's wegen mit Angeliken zu reden, und doch waren die Nachrichten, die er vom Zustande der Kranken erhielt, noch nicht so erfreulich, daß er hoffen konnte, sie zu sehen.

Ein bedenklicher Umstand erregte die Besorgnisse seiner Freunde. Sie hörten, daß hie und dort ein dumpfes Gerücht schleiche, die Störung der Vermählungsfeier des Prinzen sey ein angelegter Plan seines Nebenbuhlers gewesen, und daß man ziemlich laut Rinaldo's Namen nenne. Antonio vermuthete, daß einer seiner Diener, der ihm schon seit einiger Zeit verdächtig sey, geplaudert habe, und er wie Francesco baten ihren Freund, sich vor einem so mächtigen Gegner, als der Prinz sey,

so bald möglich in Sicherheit zu setzen. — Ich sehe in Eurer Aengstlichkeit nur die besorgte Freundschaft, sagte Rinaldo, aber ich kann jetzt nicht von dieser Stelle weichen, es komme auch was da wolle. Er zeigte ihnen, daß der Prinz selbst, wenn er solche Gerüchte vernähme, doch mit Grunde nichts gegen ihn ausrichten könne; und wenn er Gewalt brauchen wollte, so sey es noch immer Zeit auszuweichen. Ihr würdet über den Unmännlichen zürnen, der fliehen wollte, wo nur noch eine leere Furcht sich ihm entgegenstellt.

Als er mit Francesco dem bewährten Vertrauten seines geheimsten Daseyns allein war, sagte dieser mit Wärme seine Hand ergreifend: Mein, mein Freund, deine Lage ist nicht ganz ohne Gefahr. Du weißt es nicht, wie der Mächtige sich an seinen Feinden rächt, du hast es nie in der Nähe gesehn, wie man oft seinen Einfluß braucht. — Aber Du stehst nicht allein, ich umschlinge Dich mit beyden Armen — und ich bin auch nicht ganz ohnmächtig! — Dir ist, wie Jedem, in dem sich

der Geist bildend und schaffend bewegt, Nirgend eine Fremde — und wenn Dich Dein Geschick verbannt, so werden unsre Herzen auch auf den nordlichsten Gestaden so laut und warm aneinanderschlagen, wie unter diesem schönen Himmel! — Von der Gewalt der edlen Worte ergriffen stürzte Rinaldo in den Arm des Freundes. Francesco! mein Bruder! rief er, und drückte ihn mit flammendem Auge an die bewegte Brust. Nein! Nein! Wir vergessen den Schwur der Liebe nicht! — Denkst du des Augenblickes, Francesco? Wie wir in Egypten auf der grossen Pyramide standen, und auf die Trümmer einer herrlichen Welt herabschaute? Die Sonne gieng auf, und begrüßte diese uralten Bekannten. Gefühl der Unsterblichkeit erwachte in unserer Brust, ewig! ewig! riefen wir aus von dem grossen Anblick überwältigt. Unsere Blicke begegneten sich, unsre Arme breiteten sich aus — wie unsere Liebe! fühlten Du und ich, sagten Du und ich in dieser hochheiligen Minute. — Er schwieg; Francesco drückte ihn fester an die Brust, und gerührt feyerten sie diese Erinne-

rung. Nein! hub Rinaldo wieder an, wir vergessen den Schwur der Liebe nicht! Du hast ihn herrlich bewährt; ich will dich nicht in meine Unfälle verwickeln. Will mein Schicksal, daß ich von dieser theuren Gegend scheide, wo ich soviel Seligkeit und Schmerz getragen habe, — so sey es! Ich fühle, daß ich Herzen zurücklasse, in denen ich ein schönes Daseyn fortleben werde. Zwar auch von einer lieben Empfindung muß ich mich losreißen — — doch ich Thor! der ich kaum betrogen in meinen besten Hoffnungen schon wieder neue fasse. — Immer neue, und wieder neue! unterbrach ihn Francesco. Ich sehe in Dein Herz; Du hattest noch nicht gefunden, jetzt hast du gefunden die stille himmlische Natur, welche Dir die Räthsel Deiner Brust freundlich auflösen wird. — Du riefst mir einen grossen Moment zurück, fuhr er fort, ich will dich auch an einen schönen Auftritt aus unserm Leben erinnern. Denkst Du noch des heitern Weibes unter den geraden gastfreyen Arabern? Sie saß mit ihrem Manne vor dem Zelte bey dem einfachen Mahle; sie erhoben sich und luden uns freundlich ein. Liebkosend

freutest Du Dich des schönen Knabens, der zu ihren Füßen auf einer Matte spielte. Es ist der erste, den mir Leila gegeben hat, sagte der Mann, als sie in das Zelt gehüpft war, um mehr der wohlreifen Datteln und Milch zu holen. Er fuhr fort mit froher Offenheit: Mancher lieblichen Tochter unseres Stammes suchte ich zu gefallen durch Kraft des Arms, und erfreuendes Gespräch — aber ich ertrug es auch, wenn ich nicht herrlich vor ihren Blicken erschien, bis ich dieses Weib fand — da glaubte ich überall die fröhliche Stimme zu hören: Sie ist's! — Wir wurden gerührt von der Wahrheit dieses Gefühls, und sprachen von der glücklichen Zukunft, wo auch wir im Schatten selbstgeplanzter Lauben ruhend dem vorübergehenden Wanderer das Weib unserer Jugend zeigen, und sagen könnten: Sie war's!

Als Rinaldo am folgenden Tage hinaus kam, erwartete ihn die frohe Botschaft, daß Angelika wohl wiederhergestellt seyn müsse, weil die Familie in wenigen Tagen nach der Stadt

zurückkehren werde. Da sein Wirth ihm noch heyläufig erzählte, daß er Guido durch das Feld sprengen gesehen habe, so schien dieser Umstand seine Wünsche zu begünstigen, und er ließ sich sogleich bey dem Vater anmelden. Mit der Achtung, welche der Künstlerruhm des Namens Chiarondi forderte, empfing ihn dieser an eben dem Morgen, wo er Angelika's Billet erhalten hatte. Als Rinaldo Alles vorgebracht hatte, was er Heliodora's wegen sagen wollte, versetzte der Prinz: ich wollte so eben in dieser Angelegenheit zu meiner Schwiegertochter gehen, es wird ihr angenehm seyn Alles aus Ihrem Munde zu hören. — Jener hatte diese Wendung erwartet; und folgte dem Prinzen mit ängstlichem Schritte. Ein leiser Schauer überfiel ihn, als dieser Angelika's Zimmer öffnete, und ihn vortreten ließ. Sie stand in Gedanken versunken am Fenster, dem Eingange gegenüber. Aufgestört wendet sie sich um, sieht Rinaldo, fährt zusammen, und besinnungslos schwankt sie nieder. Er springt herbey, umfaßt die Sinkende, und trägt sie auf die nahe

Ottomane — Angelika! meine Angelika! ruft er mit dem bewegtesten Ausdrücke, und umschlingt sie fester mit seinen Armen. Dann sinkt er nieder, und drückt seinen Mund auf ihre herabhängende Hand. Erwache! ruft er aus, und verzeihe, verzeihe dem Unschuldigen! — In diesem Augenblicke stürzt Guido herein; wild rollt sein Auge, seine Lippen bebem. Ha! Unglücklicher! ruft er auf Rinaldo zustürzend. Der Vater wirft sich ihm in den Arm; Rinaldo springt auf. Lassen sie uns erst hier helfen, sagt er auf Angeliken zeigend, dann sprechen Sie mit mir als rechtlicher Mann, und ich will Rede stehen. — Die Kammerfrauen waren indeß herbeygeeilt und trugen Angeliken in ihr Schlafgemach. — Unbesonnener Jüngling! sagte der Prinz zu Rinaldo, welches Unheil richten Sie an! — Guido stand in gährender Wuth, seine Hände ballten sich — Rache! Rache! fuhr er auf gegen Rinaldo, nur in Deinem Blute soll sie sich fühlen! Ich weiß was Sie von mir fordern können, versetzte dieser, und wenn gleich das Geschick Ihr Geschlecht hoch erhob, und

das meinige zur Abhängigkeit und dunkeln Beschränktheit verdammt — ich zähle edle Väter wie Sie. — Guido faßte sich, und sagte: Also — Leben um Leben! — Keinen raschen Schritt! fiel der Vater ein. — O auch die bedachteste Ueberlegung würde ihn thun; versetzte Guido. Oder sollte ich dem, der es wagen wollte, mein Weib zu entführen, freundlich die Hand zur Versöhnung bieten? Nur Blut kann die Erinnerung solcher Frevelthat auslöschen, und ich würde Ihrer unwürdig seyn, Vater, wenn ich ungeahndet so meine Ehre kränken liesse.

Da der Vater sah, daß Guido von Al-
lem unterrichtet war, ließ er die verschränkten
Arme sinken, und rief, den Blick zum Himmel
hebend: auch noch diesen bitteren Kelch? —
Es ist zu spät! Geht hin an das schreckliche
Werk, ich bin zu schwach Euch aufzuhalten,
wo das Verhängniß reißt. Aber — Guido!
wenn Du das Grauen empfinden könntest, wel-
ches dem furchtbaren Augenblicke der Entschei-
dung folgt, Du würdest doch die Hand zur

Versöhnung bieten. — Er verließ die Beiden; sie bestimmten Zeit und Ort, und schieden bis zum blutigen Wiedersehen.

Die Besorgnisse der Freunde Rinaldo's waren nicht ungegründet gewesen. Guido erhielt ein namenloses Billet aus Neapel, des Inhalts: daß er einen Nebenbuhler habe, der wahrscheinlich die Schuld des nächtlichen Ueberfalls trage; er möge nur forschen. — Es machte Anfangs wenig Eindruck auf ihn; er hielt es mit Recht für die boshafte Anreizung eines unedlen Menschen; aber der Funken, der in seine Brust geworfen ward, zündete allmählig. Sein alter Argwohn, daß ihn Angelika nicht liebe, stach mit doppelter Schärfe in seiner Brust; er erinnerte sich des sonderbaren Ansehens des nächtlichen Ueberfalls, und die quälendsten Zweifel warfen ihn hin und her. In dieser Lage kam ihm der unglückliche Einfall, in die Kammerfrauen seiner Gattin zu dringen; mit drohendem Ernst fuhr er diejenige, welche wir schon kennen, an, und sie gestand ihm, daß Rinaldo freyen Zutritt in

das Haus der Marchesa Ormondelli gehabt, und auch den Entführungsplan eingeleitet habe, welches sie von Antonio's Diener, mit dem sie lange in zärtlichen Verhältnissen stand, unter dem Siegel der Verschwiegenheit erfuhr. Der Prinz hatte genug mit diesen Nachrichten, und jene freute sich, daß sie dem Geständniß ihrer Theilnahme ausgewichen war.

Fürchterlich war der Zustand, worinn Guido durch diese Gewißheit gerieth. Im ersten Anfälle des Zornes wollte er in das Zimmer der armen Dulderinn stürzen, und von den bitteren Vorwürfen sich entledigen, die in seiner Brust aufstiegen. Glücklicherweise war sie in den Garten gegangen; er stürmte in's Freye, und als er bey seiner Heimkehr Rinaldo's Anwesenheit vernahm, hatte seine Wuth den Gegenstand gefunden, den sie suchte. —

Mein Kubikon ist erreicht, Francesco! mit den Worten trat Rinaldo zu seinem Freunde. Ich werde morgen Deiner bedürfen. — Was willst Du? fragte dieser ahnend. — Du hast dem Prinzen Unrecht gethan, erwies

berte jener, heftig mag er seyn, ein Elender ist er nicht, dessen heimliche Schlingen man zu fürchten hat. Brust gegen Brust gekehrt werden wir um das Todesloos in die dunkle Urne greifen. — Francesco faßte seine Hand, und blickte ihm einige Minuten schweigend in's Auge. Freund! — hub Rinaldo an, seinen Händedruck erwidern, Freund! es ist Ernst in meiner Seele!

Er traf den Tag über die Vorkehrungen, welche der wichtige Schritt nothwendig machte; und da er diese Gegend auf jeden Fall verlassen mußte, so ward der Abend ein rüh-
rungsvolles Bundesfest für den Kreis der Freunde. Nach Mitternacht trennten sie sich, und, wie von Einem Geiste getrieben, wandelten sie hinaus an's Gestade. Ein heiterer Sternenhimmel glänzte in dem ruhigen Meere; tausend Erinnerungen, tausend Ahnungen erwachten in den Festverbündeten, und ihre vollen Herzen entströmten in lauten Jubelgesängen.

III.

Die Morgenröthe brach hervor, als Rinaldo von Antonio und Francesco begleitet die Villa Ormondelli vorbeystritt. Die stille Heiterkeit, welche durch den reinen Himmel floß, die würzigen Düfte, welche ihnen entgegenwehten, verkündigten einen Tag, den die friedliche Natur zur Erhöhung jeglicher Freude des Daseyns bestimmte, und den Unfriede der Menschen durch einen blutigen Kampf begrüßen wollte.

Mit wehmüthiger Empfindung sah Rinaldo auf Angelika's Fenster hin; nie glaubte er die Eheure wieder zu sehen, und sein Blick hing an den strahlenden Scheiben bis hohe Pappeln die hellen Mauern des Schlosses verbargen. — Von jeder Stelle der wohlbekanntesten Gegend schied er mit Rührung; Portici, Herculaneum, Pompeji blieben zurück,

welche ihm während seines Aufenthalts in Neapel so viele reichen und würdigen Genüsse dargeboten hatten. — So fliehen sie alle vorüber die Schatten des Lebens, hub Rinaldo an, und wir? — Wir lassen sie vorüber eilen, fiel Francesco ein, und Derjenige preise sich glücklich, der ihrer viele erhascht, die flüchtigen festgebannet, und in kräftige lebende Gestalten verwandelt hat, ohne aus seiner Bahn zu rücken. — Das Leben der Meisten ist ein leeres Schattenspiel, durch fremdes Licht hinter den bemahlten Glasstückchen hervorgebracht; und mit unthätiger Freude strecken sie kindisch die Hände aus nach den tanzenden Puppen an der Wand. — Du hast recht, sagte Rinaldo. Und wie viele sind der günstigen Verhältnisse nicht werth, worin sie das Glück versezt; während Denjenigen, welchem der lebhafteste Trieb nach Höherem und Grossem den Busen schwellt, sein Schicksal mit Erbärmlichkeiten umgiebt, und unter Tantalusqualen verschmachten läßt. Man hat gut sagen, der grosse Geist bilde sich selbst seine Welt; gewiß wird er sie sich bilden, aber man gebe ihm auch eine, die nicht ganz un-

empfänglich ist für seine Wirkjamkeit. — Wir dürfen das Glück nicht anklagen, es hat uns in eine reiche lebendige Welt geworfen, aber wir gafften auch nicht lässig die Schatten an, und dürfen es sagen: nicht Alles stirbt mit uns!

Sie gelangten endlich zu dem bestimmten Orte der Zusammenkunft, einem kleinen Thale nicht weit von Cava, und hielten vor einem zerstörten Hause am Eingang' eines Waldes, der in den Winkel der Berge hineinlief. Bald nachher kam auch Guido mit seinen Begleitern. — Nachdem die Diener an den Eingang gestellt waren, giengen beyde Theile in den dunkeln Wald, wo sie einen offenen Platz, durch dessen laubiges Gewölbe einige Sonnenstrahlen fielen, zur Wahlstatt bestimmten.

Eine feyerliche Pause folgte. Schweigend traten die Freunde näher, und sich fester an Jeden schliessend, sprach ihre gepreßte Stimme den Scheidegruß. Ein leiser Schauer ergriff die Beyden. — Rinaldo faßte die Hände der Freunde, und sagte mit hoher Rührung: Ihr

wolltet mich bis an diese dunkle Gränze begleiten — lebt wohl! Das Band, welches uns vereinigt, geht über diese Gränze!

Still umarmte er seine Freunde. Wir rächen Dich, wenn Du fällst! hub Antonio an. Um unserer Liebe willen, ich bitte Euch, laßt den Gedanken! versetzte Rinaldo. Ihr wißt, wie uns die Sache immer erschien. Der gewöhnlichen Armseligkeiten wegen das Waffenspiel treiben, ist ruchlos; aber es giebt Fälle, wie dieser, wo kein anderer Ausweg sich öffnet, wo das Schicksal zwischen den Unglücklichen nur so das Gericht ausüben kann. Aber wer zum Zeugen der furchtbaren Rechtspflege berufen ward, der frevle nicht, sondern nehme den ernstesten Eindruck mit ins Leben zurück, wo er zum Guten gedeihen kann.

Guido's Begleiter riefen, und als Rinaldo die seinigen noch einmal umarmt hatte, entfernten sich, der Uebereinkunft gemäß, die Freunde beyder Theile so weit, daß sie die Fechtenden noch im Auge behalten konnten.

Der erbitterte Kampf begann. Rinaldo wurde gleich im zweyten Gange tief getroffen. Halt! sagte er als das Blut herabquoll, steckte ruhig den Degen in die Erde, und band ein Tuch fest um den verwundeten Arm. Dann ergriff er die Waffen wieder, und sprach: weiter! bis zur blutigern Entscheidung! Doch — fuhr er fort den Degen senkend und näher auf den Gegner tretend — da Einer fallen muß, so lassen Sie uns den grossen Schritt ohne Groll thun. Wir können unserm Verhängniß nicht entfliehen; aber jetzt noch, so lange es Zeit ist, kann ein besonnenes Wort dem Ueberbleibenden eine ruhigere Zukunft sichern, und ihn des Gefallenen freundlich gedenken lassen. — Wissen Sie meine früheren Verhältnisse zu Ihrer Gattinn? Ich weiß nichts, versetzte Guido, der schon etwas kühler geworden war — als daß Sie mich bitter beleidigt, mein Recht auf's empfindlichste gekränkt haben. — Wenn Sie von gekränkten Rechten reden wollen, erwiederte Rinaldo, so mag ich dasjenige, welches Ihnen die Kirche gab, wohl beleidigt haben; aber dagegen kränkten Sie das grosse

heilige, das mir die Liebe gab. Es konnte Ihnen nicht entgehen, daß Angelika mit blutendem Herzen die Hand Ihnen reichte; ich selbst war Zeuge dieses schrecklichen Augenblickes, und sah, wie dem Segensspruche des Priesters ein Seufzer ihres beklommenen Busens antwortete. — Sie waren ungroßmüthig genug ein unter Thränen und Herzensangst entschiedenes Opfer anzunehmen, und eine edle Seele zu zwingen, dem Uebereinkommen hinzugeben, was die Liebe der Liebe gegeben haben würde. Dieser Glückliche, der ihre Liebe besaß, lange zuvor ehe Sie dieses Mädchen sahen — ich war dieser dreymal Glückliche, dem der Schwur gehörte, der Ihnen geleistet wurde. Sie selbst gaben mir einigemal Gelegenheit Angeliken zu sehen, als ich fast schon der Hoffnung dazu entsagt hatte. Meine Flamme ward durch diese Besuche genährt, und die Leidenschaft wuchs verzehrender als je in meinem Busen. Ich drang in sie, durch Flucht der gefürchteten Verbindung auszuweichen; sie sträubte sich mit frommer Aengstlichkeit. Endlich willigte sie ein, aber dem Umstande war

nicht mehr zu entgehen, daß ein Segensspruch Ihnen Rechte verleihe, die er nur geben soll, wo sie vorher schon gegründet sind, durch schöne Uebereinstimmung. Sollten wir ihn achten so nah' am Ziele? Kennen Sie die Allmacht der Liebe? — Er erzählte nun die Anstalten zu der Entführung und den mißlungenen Ausschlag, und fuhr dann fort: Daß ich Ihr Recht kränkte — oder vielmehr nur kränken wollte — dafür lassen Sie mich Verzeihung mitnehmen in die düstre Ungewißheit, die diesem Augenblicke folgt, und nehmen Sie die meinige für die Vernichtung meiner goldensten Aussicht!

Guido stand während Rinaldo redete mit gesenktem Haupte, und blickte zuweilen seinem Gegner ins Auge. Schmerz war in seinem Gesicht, nicht Grall und wilde Wuth, und er faßte Rinaldo's dargebotene Hand. — Ich halte Sie nicht für einen Unedlen, sagte er, und seh' in unserm Verhältniß nur Schicksal. — Es ruft! versetzte mit finstern Ernst Rinaldo. — Die schmerzhaften Gefühle, die des leztern Worte in des Prinzen Brust erweckt

hatten, reizten seinen empfänglichen Sinn, und auch Rinaldo ward durch die empfangene Wunde, und den ihm jetzt empfindlicher auffallenden Gedanken, wie viel Guido ihm genommen habe, aus seiner Besonnenheit gerückt. Der Kampf erhob sich heisser als er begonnen war. Guido drang ein, und empfing gleich eine leichte Streifwunde, die seine Hitze verdoppelte. Ein neuer Stoß, dem er entgegenrannte, warf ihn nieder. Rinaldo sprang hinzu, stützte ihn, und riß das Tuch von seinem Arme, um das Blut zu hemmen. Die Freunde eilten herbey, und ein Wundarzt, den Guido's Begleiter mit hinausgebracht hatten, untersuchte den Verletzten. Der Stoß hatte unter der rechten Achsel die Brust durchdrungen; die Wunde schien nicht gefährlich. — Rinaldo hatte ihn an eine kleine moosreiche Anhöhe gelegt, und kniete neben ihm, sein Haupt haltend.

In diesem Augenblicke naht sich mit geflügeltem Schritte eine weibliche Gestalt; langsamer folgt ihr ein Mann. Rinaldo erkannte

Angeliken. Sie war's; der alte Prinz wollte das Aeufferste versuchen um den Kampf zu vereiteln, und entdeckte Angeliken, als sich diese erholt hatte, die Lage der Sache. Er stellte ihr vor, sie würden vergebens Guido's Hefigkeit durch Zureden besänftigen wollen; sie beschloffen ihm zu folgen, und Angelika sollte auf der Wahlstatt selbst durch ihren Einfluß auf Beyde die Entzweyten zu vereinigen suchen. Der Vater erfuhr von Guido's Diener den Ort; und wenige Minuten nach des Sohnes Abreise eilte er ihm mit Angeliken nach. — Gott! es ist zu spät! rief diese zu der blutigen Gruppe tretend, und stürzte an Guido's Seite nieder. O ihr schrecklichen Männer, fuhr sie fort, fürchtet Ihr Euch so vor der ruhigen Ueberlegung, daß Ihr rasch zur wilden Ausführung eilt, wenn Ihr kaum den unseligen Entschluß gefaßt habt? — Als der Wundarzt fertig war, entfernten sich die Umstehenden, auffer dem Prinzen, und Angelika begann: bey allen Leiden, die ich trug, wolltet ihr noch Blutschuld auf mich laden? Beyde habt Ihr mir Eure Liebe beheuert, und Ihr wolltet mich

zu Grunde richten? — Sie wissen also das unglückliche Geheimniß, Guido? . . . Richten Sie mich! — Ich liebte diesen Jüngling, ehe ich Pflichten gegen Sie kannte, und würde vielleicht glücklich mit ihm gewesen seyn, wenn ich der Stimme der Leidenschaft gefolgt, und mit ihm unter einen Himmel geeilt wäre, wo nur Liebe die innigste Vereinigung unseres Schicksals entscheidet. Aber ich hörte auf eine höhere Stimme, und opferte mich auf, um das Andenken einer Beleidigung zu vernichten, welche die seligen Schatten, die einst sie erlitten, längst verziehen hatten; um einen Haß zu versöhnen, der unvertilgbar von Geschlecht zum schuldlosen Geschlechte sich forterben wollte. Es schien mir Pflicht, um eines so edlen Werkes willen meine Liebe hinzugeben. — Ach! in den kalten Worten, womit ich das sage, fühlen Sie nicht den Schmerz, welchen es meinem Herzen kostete! Nur Gottes Auge hat es gesehen, wie ernstlich ich strebte durch den Gedanken der Pflicht mich vor einem schwachen Rückfalle zu wehren. — Aber können Sie mir so hoch es anrechnen, daß auf der

Gränze der Menschheit mein zitternder Fuß ausglitt? Können Sie mich strafen, daß eine lange genährte Liebe nicht so gleich aus meinem Herzen wich? — Ich habe Sie bitter beleidigt, Guido; — o! in der Stunde des Todes wird mich der Vorwurf noch ängstigen, daß ich einwilligte, ein Recht zu verletzen, welches Ihnen an heiliger Stätte Gott durch den Mund seines Dieners verlieh . . .

Können Sie mir das verzeihen? das, je dem schwachen ringenden Herzen verzeihen? — Sie blickte in Guido's Auge; er faßte still ihre Hand, und drückte sie an seine Brust. Dann erhob sie sich und trat zu Rinaldo, welcher an der andern Seite ihres Gatten saß. Rinaldo! sagte sie, wir waren nicht für einander bestimmt; wir scheiden in diesem Augenblicke auf ewig! Leben Sie wohl! Dieses ist der letzte Kuß den Ihnen die Geliebte giebt, und dieser Händedruck der erste, den Sie von der Freundin erhalten. — Angelika war so überirdisch verklärt, so edelbegeistert, daß Rinaldo nicht wagte, um die Heilige seinen Arm

zu legen, als ihre weichen Lippen seine Wangen berührten. — Und nun sind alle alten Bande zerrissen, fuhr sie fort mit erhöhter Stimme, indem sie an Guido's Seite niedersank — nun bin ich ganz Dein! Das Ja, welches ich am Altare mit widersprechendem Gefühl hervorpreßte, ich ruf' es laut und freudig auf dieser furchtbaren Stätte, wo das Blut der edelsten Männer geflossen ist. — Ich bin Dein, mein Guido! Dein auf ewig! Und nimmst Du dieses Herz auf, das ich warm an Deine Brust lege? — Meine Angelika, rief Guido sie zärtlich mit dem linken Arm umschlingend.

Und jetzt — hub Angelika nach einer stummen Pause wieder an. — jetzt soll sich noch ein Herz an Deine Brust legen, das würdig ist da zu schlagen. Rinaldo! mein Guido will Ihnen den Kuß des Friedens geben. — Guido wendete sich zu ihm, und sie hielten sich lange umschlungen. Ich trage die Schuld alles Unheils, sagte er langsam, Verzeihung! ich habe Ihnen viel entrisen. Lassen Sie mich Ihre

Freundschaft verdienen! — Dieses edle Weib, und dieser Augenblick erwerben sie Ihnen! versetzte Rinaldo mit inniger Bewegung. — Angelika beugte sich über Beyde hin, legte ihre Rechte auf Guido's, ihre Linke auf Rinaldo's Schulter, — wenn Ihr Freunde seyd, sagte sie mit glänzendem Blicke, o! so seyre ich meine schönste Zeit! —

Schließt auch mich in Euern Bund! rief nähertretend der alte Prinz, welcher die ganze Scene mit tiefer Rührung angesehen hatte. Möge er gedeihen, und nie wieder eine finstre Wolke die Sonne verhüllen, die hier Euch aufgeht! Lassen Sie mich die theure Hand küssen, freundliche Botinn des Friedens! O Sie haben einen trüben Kummer zerstreut, der um meine Seele gelagert war! Diese Stelle hat einst auch mein Blut getrunken; hier stand ich dem edlen Moncadi gegenüber. — Ich sehe diesen wunderbaren Zufall als einen höheren Wink an, der Verzeihung aller Beleidigung verkündigt, als eine schöne Vorbedeutung für unser künftiges Leben. — Und Sie — re-

dete er Rinaldo an — gewiß Sie sind ein edler Mann, weil Angelika Sie liebte, Sie können uns nicht grollen, daß wir Ihnen diesen Engel entrissen, der allein ein so wohlthätiges heiliges Werk vollbringen konnte. Auch ich bitte um Ihre Freundschaft! Seyen Sie glücklich; suchen Sie unter den schönen Töchtern des Landes, und wenn Sie auch keine Angelika finden, eine würdige Braut wird Ihnen gewiß entgegenkommen. — Wenn auch der Arme, ver setzte Rinaldo, dem das Meer seine letzte Hofnung verschlang, in den ersten Augenblicken des Schmerzes den wilden Blick auf die Fluten richtet, so wird er doch bald sein Auge erheben, und nicht mehr das Element anklagen, sondern sich unter den höheren Willen beugen. — Wie konnte ich ruhig bleiben bey solchem Verlust? Wie sollt' ich nicht in den heiligsten Tiefen meines Daseyns erschüttert werden, als ich mich so verlassen sah? — Diesen Verlust werd' ich nie vergessen; aber ich bete zu sehr, den edeln grossen Sinn dieser verehrten Frau an, um nicht das schöne Geschenk, das Sie mir bieten, freudig anzunehmen.

Die Begleiter traten wieder hinzu, um Guido in den Wagen zu führen, und während man zur Abreise Anstalten machte, näherte sich Rinaldo Angeliken, und redete sie an: Ich kann nicht von Ihnen scheiden, ohne Sie über den unglücklichen Abend aufzuklären; Sie gien- gen sonst vielleicht mit einem Argwohn von mir, der mich unendlich quälen würde. — Er erzählte ihr alsdann den ganzen Zusammenhang. Schon unterwegs hatte ihr der Prinz seine Vermuthung mitgetheilt, daß Heliodora wahr- scheinlich durch einen Irrthum entführt sey, und als ihm Angelika die näheren Anstalten und Verabredungen entdeckt hatte, zeigte er ihr, wie es nicht anders seyn könne, als daß Rinaldo's Freunde Heliodoren statt ihrer Per- son ergriffen haben. Obgleich vieles dadurch unaufgelöst blieb, so konnte Angelika doch eine geheime Freude nicht unterdrücken, als sie so manchen neuen Grund bekam, Rinaldo für un- schuldig und treu zu halten; und als sie jetzt durch seine eigene Erzählung gewiß davon wurde, strahlte ihr Auge von stiller inniger Sonne.

O Sie wissen es nicht, sagte sie zu ihm, wie groß mein Leiden war in jenen schrecklichen Augenblicken, wo ich mich verlassen fühlte, wo ich Sie für unedel halten mußte. — Als die erschöpfte Natur mich niederwarf, da sahen meine verwirrten Sinne oft einen leuchtenden Engel, der meine kranke Brust leise mit dem Finger berührte, da wählte ich einmal vor dem strahlenden Heilande zu knien, — süsse Harmonieen tönten umher, und er hob sanft mich auf, und trocknete mein Auge. — Lächeln Sie nicht über die Erzählung meiner Fieberfantasieen; Sie können nicht glauben, wie unendlich leicht und selig ich mich in diesen Augenblicken fühlte . . . Als meine Besonnenheit zurückgekehrt war, da fand ich mein Herz freyer, und konnte mich befestigen in dem Gefühle meiner Pflicht. — Rinaldo! um Eines nur bitte ich Sie ernstlich, unternehmen Sie nie Etwas, das meine Ruhe stören kann. Sie sehen selbst wie zart und leicht verletzlich mein Verhältniß zu Guido ist. — Noch eine, ehe wir scheiden! Haben Sie noch keine Spur von Heliodoren? Vereinigen Sie Ihre Nachforschun-

forschungen mit den unsrigen, damit ich der Armen, die so grausam in mein Schicksal verwickelt wurde, ein freundlicheres Leben bereiten könne. Ich werde so warm zu der lieben Verwandten gezogen; ich sehne mich in der schönen Seele bald eine Freundin zu gewinnen, deren ich vielleicht bedürfen mögte.

Rinaldo ward während der Unterredung merklich schwächer. Der zweyfache starke Blutverlust, und die wechselnden Gemüthsbewegungen, die er darauf erfuhr, hatten ihn erschöpft. Er hielt seine Wunde anfangs für so unbedeutend, daß er kaum die Hülfe des Wundarztes nöthig zu haben glaubte; bis dieser erklärte, daß sie keinesweges so leicht, und durch die Anstrengung des fortgesetzten Kampfes bedenklich geworden sey. — Angelika bat ihn dringend sich zu schonen, als sie seine Schmerzen zunehmen sah; der alte Prinz vereinigte sich mit ihren Bitten, und schlug ihm vor, seine Heilung in dieser Gegend abzuwarten, weil auf diese Art der Zweykampf verborgen werden, und man leichter jedem Gerüchte ausweichen könne. Auch er wollte mit seiner Familie noch

einige Zeit auf dem Lande bleiben; und Rinaldo's Abwesenheit konnte unter seinen Bekannten in Neapel um so eher entschuldigt werden, da Francesco erinnerte, daß auffer ihm und Antonio Niemand um die Sache wisse, und man jene wirklich durch den Vorwand einer Reise getäuscht habe.

Man trennte sich. Rinaldo erhob sich matt von dem Felsenstücke, worauf er sich niederlassen mußte, und drückte Angelika's Hand, die sie ihm reichte, an seinen Mund. — Er blieb mit seinen Freunden allein, und sein Auge verfolgte den Wagen, der mit Angeliken dahin rollte, bis er hinter die Berge verschwand. Seine Freunde begleiteten ihn alsdann zu einem Dorfe, welches in demselben Thale an einem reichen Traubenhügel heraufstieg, und wegen der anmuthigen Lage zu seinem Aufenthalte gewählt wurde. Hier sollte er bleiben, bis er unter der Pflege eines Wundarztes, den seine Freunde in Cava besorgen wollten, hergestellt worden sey; dann wollte er mit Francesco eine Reise machen, um Hektodoren wieder aufzufinden. Am sinkenden Tage eilten Francesco und

Antonio nach Neapel zurück, um jedem Verdachte zu begegnen, und überliessen ihren Freund der Einsamkeit und den Betrachtungen, wozu sie ihn einladen mußte.

Der heutige Tag gab ihm reichen Stoff dazu, und kaum war er allein, so rief er alle die überraschenden Erscheinungen zurück. — Angelika hatte sich auf immer von ihm getrennt, hatte ihm feyerlich entsagt — dieser Gedanke stand zuletzt herrschend vor seiner Seele; und hatte er gleich schon lange die Hoffnung ihres Besizes aufgegeben, so konnte er es sich doch ohne schmerzliche Empfindung nicht wiederholen, daß sie ihm feyerlich entsagt habe! — Wer mag da bestimmen, wie viel die Liebe, wie viel die Eitelkeit Antheil an diesen Betrachtungen hatte; allein wir müssen ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sich seine Seele mit Ehrfurcht vor Angeliken beugte, wenn er unbefangen auf sie blickte, und daß er ihre Lage zu sehr fühlte, um nicht in dem festen Entschlusse sich zu stärken, nie Etwas zu beginnen, das die Ruhe dieses heiligen Weibes gefährden könne.

IV.

Die letzten Strahlen der Sonne, die hinter den waldigen Bergrücken niedersank, spielten auf der Wand des kleinen reinlichen Zimmers; Rinaldo saß ermattet in dem weichen Lehnstuhl, und nach einigen Minuten sank ein wohlthätiger Schlaf auf seine Augen. Als er bald wieder erwachte, stand ein Mädchen vor ihm von äusserst zarter lieblicher Bildung. Sie hielt ein Licht in ihrer Hand, und hatte den Schlafenden lange betrachtet, mit zurückgehaltenem Athem, und aufgehobenen, jedes Geräusch abwehrenden Finger. Ich habe Euch nicht aufgestört, redete sie theilnehmend den Erwachenden an, Ihr fuhr im Schlafe oft nach Euerm Arm, er schmerzt Euch wohl sehr? Meine Mutter läßt Euch fragen, ob Ihr Etwas bedürft? — Wer ist Deine Mutter? fragte Rinaldo, angenehm betroffen von der holden Erscheinung. Ich nun, Ihr wohnt ja bey ihr! versetzte das Mädchen. Und

ich bin Gaetana. Meine Mutter hat mir gesagt, ich soll Euch warten, und ich thu' es gern. Aber die Wunde schmerzt Euch wohl sehr? — Sie beugte sich nieder und forschte mit trauriger Miene in Rinaldo's Blicken.

Sein Zustand ward wirklich schlimmer, ein starkes Fieber trat hinzu, und als der Wundarzt am folgenden Tage erschien, fürchtete er, die Heilung möge nicht so bald gewonnen werden. Die Sorgfalt aber, womit er den Kranken behandelte, die Ruhe, der sich dieser überließ, und die treue Wartung der Wirthinn und ihrer schönen Tochter brachten ihn nach einigen Tagen so weit, daß er die größten Schmerzen überstanden hatte. Gaetana's Theilnahme rührte ihn innig. Der Wundarzt hatte sie bey dem ersten Besuche angewiesen, Rinaldo's Arm während des Verbandes zu halten; in der Folge kam sie jedesmal mit ihm herein, und ergriff Rinaldo's Hand, ehe noch jener sich nach des Kranken Befinden erkundigt hatte. — Manchmal des Tags öffnete sie die Thüre, und wenn sie ihn schlafend fand,

so schlich sie leise auf den Behen zurück, nachdem ihr Blick eine Weile stilllächelnd auf ihm geruht hatte. Wachte er aber, so wußte sie immer Etwas, das ihn erleichtern und ermuntern konnte.

Eines Morgens war er so heiter und leicht, daß er sich zu einem Spaziergange getrieben fühlte. Er trat an's Fenster und blickte hinaus in die anmuthige im Morgenlicht lachende Gegend. Das Haus seiner Wirthinn war das höchste im Dorfe; von der Vorderseite her sah man die wohlgebauten Häuser sich die Anhöhe hinab in's Thal senken; hinter dem Hause stiegen Weinberge die Höhe hinan, deren Gipfel ein dichter Wald von immergrünen Eichen bekrönte. Dicht unter dem Fenster sah Rinaldo in ein zierlich geordnetes Gärtchen hinab; Gaetana stand am Eingange desselben, sah zum Fenster herauf, und ihn erblickend eilte sie weg. Bald darauf trat sie ins Zimmer, und reichte ihm eine frischduftende Mustathyazinthe. — Es ist die schönste, die mir jetzt geblüht hat, sagte sie, und

ich kann Euch künftig alle Tage eine bringen, wenn Euch meine Blumen lieb sind. Seht nur wie voll die Beete stehen, und alle hab' ich selbst gezogen und gepflegt. Seht dort an der Seite der kleinen Jesminlaube Anemonen und Ranunkeln, hier die lieblichen Narzissen, und da neben dem Pfirsichbäumchen stehen meine Hyazinthen. Seht Ihr? Nicht links, wo Ihr hin seht — hier, hier rechts! — Rinaldo irrte zwar nicht, aber es dächte ihr, sie rückte ihm näher und legte ihre Hand auf die seinige, um auf die Stelle hinzudeuten. — Laß uns hinunter gehen zu Deinen Blumen! sagte er, und fröhlich hüpfte das Mädchen voran. Er will meine Blumen besehen, Mutter! rief sie dieser zu, die ihnen auf der Schwelle begegnete. — Sie kam nun, als sie unten waren, auf die Geschichte jedes Bäumchens und jedes Beetes, und die Unschuld und Theilnahme in ihrer Erzählung überzeugte Rinaldo, daß ihr junges Herz nur noch an ihren Verwandten und an Blumen gehangen, über keine getäuschte Hoffnung, nur über verdorrte Rosensträucher geweint, über wenig erfüllte Wünsche derer

Art, als das Gedeihen ihrer Jesminlaube, gefrohlockt habe.

Als er in's Thal hinabgegangen war, sah er sie noch lange oben an dem Geländer ihres Gartens stehen, und ihm mit ihren Blicken folgen, bis er das Ende des Thales erreicht hatte. — Hier stieg er die Höhen hinauf, und genoß die herrliche Aussicht über die Gegenden von Cava. Da stand er auch vor wenigen Wochen, als die Leiden der Liebe ihn aus Neapel vertrieben hatten, aber mit einem Gefühle, so unendlich verschieden von dem, womit er jetzt auf diese fröhlich geschmückte Gegend herabsah. Damals hatten sich kaum die Stürme seines Inneren gelegt, und Rückblicke auf die verflossenen Tage zerrissen sein Herz — jetzt betrachtet er seine Vergangenheit mit stiller elegischer Ruhe, seine Gegenwart athmet Frieden und Freude, und golden liegt die Zukunft im Arm des Morgenroths.

Er kehrte durch einen Umweg zurück, und es war schon hoch am Tage, als er auf die Anhöhe kam, welche sich hinter dem Hause

seiner Wirthin erhob. Er freute sich der Kühlung, die von den dunkeln Wipfeln auf ihn herabfloß, und fand gerade an der schönsten Stelle, unter überhangenden Zweigen eine Bank erhöht, die ihn sogleich an Gaetana erinnerte. Als er hinabstieg, erkannte er sie bald im Garten, wo sie unverwandt auf den Weg sah, welchen er gegangen war. Er wollte sie da überraschen; aber plötzlich erblickte sie ihn, und flog mit freudiger Geberde durch die Weinberge ihm entgegen. — Ach! welche Angst haben wir Euretwegen gehabt, ich und meine Mutter. Wir glaubten, Ihr würdet Euch verirrt haben; zweymal bin ich den Weg hinausgegangen, und wo ich nur einen Hirten fand, habe ich ihn nach Euch gefragt. — Ich war oben bey Deiner Rasenbank; sie ist wohl Dein Lieblingsplatz Gaetana? — Hat sie Euch auch gefallen? — Sehr, versetzte Rinaldo; und ich dachte gleich, daß Niemand, als Du, so schön sie hingestellt habe. — Nun, so will ich den Platz noch einmal so lieb haben, wenn er Euch gefallen hat, und will da eine Laube pflanzen zu Eurem Andenken.

Im Genusse dieser freundlichen Natur und im Umgange der guten einfachen Menschen, bey denen er lebte, entschwanden ihm unvermerkt die Tage. Sein Zustand hinderte ihn jetzt nicht mehr die Schönheiten nachzubilden, die ihm bey jedem Schritte in dieser Gegend sich darstellten, und er verlangte nicht einmal sehr nach Francesco's Briefe, der ihn abrufen sollte. — So oft er heimkehrte, erwartete ihn Gaetana's Sehnsucht; sie schien nur froh, wenn er da war. Die Mutter schalt sie dann, daß sie den Herrn auf seinen Spaziergängen stöhre, daß sie ihm gewiß zur Last falle. Ach nein, antwortete sie, wenn ich ihm zur Last wäre, Mutter, so würde er es mir wohl sagen.

Wenn es auch Rinaldo's Blicken entgangen wäre, daß eine Liebe in des Mädchens Herzen keimte, die mit jedem Tage an Innigkeit gewann, so mußte ihn folgender Vorfall davon überzeugen. — Es war Sonntag. Nach der Schwüle des Nachmittags ward gegen Abend das Dorf wieder lebendig. Rinaldo

ah eine Menge Mädchen und Jünglinge auf einem schattigen runden Plage versammelt, und die lauten Töne ihrer Freude bewogen ihn herabzugehen. Seine Ankunft unterbrach die Fröhlichen nicht; freundlich grüßten ihn die Mädchen, und er freute sich des mannigfaltigen Ausdruckes in vielen lieblichen Gesichtern, aber er sagte bey sich selbst, daß Gaetana, die er umsonst unter dem Haufen suchte, sie alle verdunkeln würde. Er stieg bald die Anhöhe wieder hinauf, um auf ihrem und seinem Lieblingsplage der Kühle des Abends zu genießen. — Schon von fern sah er das Mädchen auf der Nasenbank sitzen, und näherte sich ihr leise bis er hinter ihr stand. Er rief ihren Namen, erschrocken sprang sie auf und ließ einen Kalender fallen, worin sie sehr ämsig geblättert hatte. — Du weißt hier in der Einsamkeit, und ich suchte Dich auf dem Tanzplage? Tanzest Du nicht gern? — Sonst fehlte ich niemals, versetzte sie, aber ich weiß nicht, jetzt liegt mir wenig daran. Seht Ihr es gern? — Ich hätte Dich gern tanzen gesehen. Aber was suchst Du hier in dem Kalender? — Sie

schwieg und lächelte. Wenn Ihr mich nicht auslachen wollt, so will ich es Euch wohl sagen, hub sie nach einer Pause an. Seht nur, es ist mir nichts so unangenehm, als wenn ich nicht weiß wie Einer heißt, den ich kenne. Und ich kenne Euch nun schon so lange, und wenn ich an Euch denke, da muß ich Euch nur immer den fremden Herrn nennen. Ich habe meine Mutter schon oft gefragt: Aber sagt mir nur, Mutter! wie mag doch der Herr wohl heißen? Ich sollte euch fragen, sagte sie mir. Und das hab' ich dann auch immer noch thun wollen, bis mir heute einfiel, daß ich Euren Namen doch wohl erfahren wollte. Ich nahm den Kalender mit hinaus, und wollte nun mich recht darauf bestunen. Ich wollte den schönsten auswählen, denn ich dachte einen recht schönen Namen muß er haben. . . . Und — du hast ihn gefunden? unterbrach er sie. Sie suchte, und legte den Finger auf den Namen Rinaldo. So heißt Ihr, nicht wahr? — Ueberrascht antwortete er: Getroffen! Aber wie konntest Du das errathen? — Hört! das will ich Euch auch sagen, wie ich .

auf den Namen gefallen bin. Ich war vor ein paar Monaten mit der Mutter auf dem Jahrmart in Cava; da standen wir vor einem Manne still, der eine gar rührende Geschichte zu seiner Orgel sang, von einer schönen und tugendsamen Prinzessin, die sich Armida nannte, und einem jungen, schönen und tapfern Ritter, der hieß Rinaldo. Und er erzählte, wie sich die Armida in ihn verliebt und ihn entführt hätte, wie sie beyde in den herrlichen Lustgärten der Prinzessin herumgewandelt wären, und sich so sehr — ach so sehr geliebt hätten, bis ein paar alte Ritter gekommen wären, die den schönen Rinaldo seine Armida geraubt hätten, weil sie den Beyden ihr Glück nicht gönnten; und die arme Armida wäre zuletzt vor Gram in ein Kloster gegangen. Die häßlichen Ritter! — aber sie hatten auch so rauhe mürrische Namen, die ich gar nicht behalten konnte. Rinaldo und Armida — an die hab' ich seitdem immerfort gedacht, und wen ich recht lieb haben sollte, dacht' ich, der müßte auch Rinaldo heißen. Die arme Armida! aber sie war doch auch

woht recht glücklich gewesen? — Meinst Du? —
versetzte Rinaldo, der ein Lächeln nicht unter-
drücken konnte, als er hörte, wie der Bänkels-
sänger mit Tasso's Erzählung umgegangen war —
Aber weißt Du, daß diese Armida eine Zau-
berinn war? — Eine Zauberinn? rief sie ver-
wundert. Ach geht! Der Mann sagte davon
nichts. Ich glaube gar sie ist eine grosse Hei-
lige geworden. — Wirklich, wirklich, Gaeta-
na! die Geschichte sagt es ausdrücklich — eine
Zauberinn. — Gott sey bey uns! Und ich
habe mich so oft an ihre Stelle gewünscht;
nun darf ich nicht mehr an sie denken. War-
um habt Ihr mir das auch sagen müssen?
ich hatte sie so lieb! — Nein, nein Gaeta-
na! rief er bewegt, denke du nur immer an
Deine Armida! Wünsche Dich immer hin an
ihre Stelle, und mögest Du glücklicher seyn,
als sie es war. — Ach! ich habe auch oft
gedacht, sprach das Mädchen, das muß grau-
sam seyn, wenn man so unglücklich liebt, und
wenn uns Einer, für den man sogleich in den
Tod gehen mögte, nicht wieder liebt. — Liebe
liebe Gaetana! rief er gerührt über die heile

Unschuld, zog sie, die vor ihm stand, näher an seine Brust und küßte ihren frischen jugendlichen Mund. Sie legte schüchtern ihre Arme um seinen Leib, ihr Herz klopfte, ihr dämmerndes Auge suchte das seinige. War das Euer Ernst? fragte sie nach einer Pause. Liebe liebe Gaetana bin ich? — Ich bin Dir gut, Gaetana! versetzte Rinaldo, sich sammelnd. — Sie traten den Rückweg an, und waren noch nicht aus dem Walde, als das Mädchen plötzlich stehen blieb. — Ich wollte Euch vorhin schon fragen, der Rinaldo war doch kein Zauberer? — So wenig als Deine Armida! versetzte er lächelnd. — Ich mögte auch nicht, daß mir so etwas einfiel, wenn ich künftig einmal an Euch denke — wenn Ihr nicht mehr hier seyd. — Ach wenn Ihr nicht mehr hier seyd! Der Schmerz dieser Vorstellung fiel auf ihr Gemüth, und stumm kam sie mit Rinaldo zu Hause.

Die Entdeckung, welche dieser in dem Herzen des Mädchens machte, beunruhigte ihn nicht wenig, und da er diese Neigung nicht

erwiedern konnte, so fühlte er die Pflicht, daß er sich ängstlich zu hüten habe, die werdende Leidenschaft zu nähren. — Aber was ist verführerischer als eine solche Entdeckung? Und wird nicht die Leidenschaft schon durch die Nähe des Geliebten genährt?

Am folgenden Abend kam Gaetana zu ihm, und bat, einige Augenblicke mit ihr vor die Hausthüre zu treten. Als er ihr folgte, sprang sie schnell voran . . . Sie hatte einige ihrer Gespielinnen versammelt, und wie Rinaldo hervortrat, begrüßten ihn die Mädchen mit der muntern Tarantella. Gaetana stach unter allen hervor. Die Zierlichkeit und Anmuth in ihren Bewegungen, die Regelmäßigkeit ihrer Schritte, und die reizenden Stellungen, worin sie erschien, wenn sie das Tamburin erhob und mit gelenker Hand anschlug — zogen Rinaldo's Blicke nur auf sie hin. — Er bezeugte seine Freude gegen ihre Mutter, welche neben ihm stand. Ich habe sie auch nie so gut tanzen gesehen, versetzte diese, und ich weiß nicht, wie sie heute so willig dazu ist. Es war

war vor'm Jahre, als ein entfernter Verwandter aus Molno bey uns war, da konnten wir sie erst durch Bitten dazu bewegen. — Der Tanz war zu Ende, jedes Mädchen trat zu Rinaldo und reichte ihm einen Blumenstrauß. Den Meinigen, sagte Gaetana, sollt Ihr bis Morgen zu gut behalten. Ich konnte keine Hyazinthe finden, die sich aufgeschlossen hatte. — Du wirst sie wohl so wenig wie die andern Blumen begossen haben, die heute ganz hingewelkt sind, sagte die Mutter. Du pflegst deine Blumen gar nicht mehr so wie sonst! — Aus Narzissen und Anemonen macht sich auch der Herr nichts, aber Hyacinthen und Rosen hat er gern, und Ihr könnt nicht sagen, Mutter, daß ich die versäume!

Tags darauf kam Rinaldo spät zurück von seinen Streifereien. Gaetana stand in der Thüre, ihr Köpfchen ruhte auf der Brust, ihre Arme hiengen herab, ihr ganzes Wesen schien angespannt, und sie war so in sich versunken, daß sie den Nahenden nicht eher gewahr wurde, bis er ihre Hand ergriff. Was

fehlt Dir, Gaetana? — Sie sah ihn an; ihre Augen hiengen voll Thränen. Es ist ein Brief an Euch gekommen, sagte sie traurig, Ihr werdet wohl fort müssen. Sie reichte ihn hin, und folgte Rinaldo'n langsam in die Stube. Francesco schrieb, daß die Erbschaftsangelegenheiten seines Oheims ihm eine dringende Veranlassung zu einer Reise nach Lucera gegeben hätten, und bat seinen Freund entweder in seinem jetzigen Aufenthalte zu bleiben, oder auf das Schloß am Vasiendo zu gehen, wohin er in drey Wochen unmittelbar von Lucera reisen wolle. — Das Erste schien ihm freylich annehmlicher, als auf dem einsamen Schlosse zu weilen. Gaetana hatte kein Auge von ihm gewendet, und als er den Brief hingelegt hatte, rief sie mit lebhafter Bewegung: Ihr verlaßt uns? — Ihr wollt uns verlassen? wiederholte sie langsamer, indem sie näher an ihn trat und ihre Thränen zurückhielt. Der Brief sagt mir, ich könne bleiben, versetzte Rinaldo. — Der Uebergang von Schmerz zur überraschenden Freude machte sie eine Weile stumm; Leben kehrte in alle Glied-

der zurück. O wie bin ich so froh! rief sie aus mit glänzendem Blicke. Bleibt! o bleibt immer! — Sie klatschte in die Hände, und hüpfte hinaus. Rinaldo hörte sie der Mutter die Nachricht mit freudiger Eile verkünden. Das liebliche Mädchen hatte so warm an sein Herz gegriffen. Meine, holde Seele! rief er aus — und doch muß ich dich verlassen! — Nein! fuhr er fort nach einer Pause, nein es darf nicht so bleiben! Mein längerer Aufenthalt nährt Hoffnungen in dem Mädchen, die ich nicht erfüllen kann, und ihre freye Seele einer zerstörenden Leidenschaft hingeben. Ich will fliehen, so lange ich vermag! — Noch ist nur ihre Sinnlichkeit erwacht; die aufbrechende süße Blumenthospe wird reif in den Schooß eines andern glücklichen Jünglings fallen. Ihre Neigung wird sich leicht auf einen Andern lenken, wenn ich aus ihren Augen bin. — Unter dem hin und her Sinnen, wie er sich entfernen könne, ohne ihr sehr wehe zu thun, nähete der Sonntag, Gaetana's siebzehnter Geburtstag, wie sie ihm jüngst erzählt hatte. Er wollte ihr eine Freude ma-

hen, und sie mit ihrem Gemälde überraschen. Glücklicherweise hatte er die Erfordernisse in seinem Taschenbuche, und als sie am nächsten Morgen bey ihm war, belauschte er die feinen Züge ihres Gesichtes. Sie stand schweigend am Fenster, und lächelte ihm mit der offensten Freude entgegen, wenn er von dem Elfenbein zu ihr heraufblickte.

Rinaldo arbeitete schnell, und als Gaes-
tana Sonntags zu ihm kam, gab er ihr das
kleine Bild. Er hatte sie gemalt, wie sie die
Tarantella tanzte, und sehr glücklich getroffen.
O wie hübsch! rief sie, das Gemälde betrach-
tend. — Aber ich stehe da so allein, fuhr
sie nach einer Pause fort, Ihr solltet auch
dabey seyn. Ihr waret ja auch dabey als ich
tanzte, und die Mutter auch und die Andern.
Sie schwieg eine Weile, dann hub sie sanft
lächelnd wieder an: Ich wollte Ihr hättet et-
was Anderes gemalt, wo wir Beyde ganz als
lein dabey waren. Vorigen Sonntag — Ach!
wie Du mit dem Kalender auf der Nasen-
bank sassest? unterbrach er sie. — Nein, das

nicht, aber — wie Ihr mich zum erstenmal in den Arm nahmt und mich küßtet, antwortete sie mit sanft erröthender Wange. O Gott! das war so schön! . . . Doch nein! das Beste dabey hättet Ihr doch nicht abmalen können. — Und was wäre das, Gaetana? — Was ich fühlte! . . . Aber könnt Ihr auch nicht Euch selbst abmalen? Ach wenn ich Euer Bild hätte! Wenn Ihr ausgegangen seyd, so ist mir nirgend recht — hätt' ich nun Euer Bild, da gieng ich hinab in meine Laube, und wollt' es ansehen, wie ich Euch ansehe. Und alles wollte ich ihm sagen, was mir in den Sinn käme! Wenn ich vor Euch selbst stehe, so kann ich Euch doch nicht Alles so sagen, wie's mir um das Herz ist, denn ihr seht manchmal so ernsthaft aus, daß einem das Wort im Munde stirbt . . . O gebt mir Euer Bild! — Ich will es Dir mitbringen, Gaetana! sagte er nach einer Pause. — Mitbringen? fragte sie mit ängstlichem Blicke. — Sieh, Gaetana! ich muß Euch auf einige Zeit verlassen. Einer meiner besten Freunde würde in grosse Gefahr gerathen, wenn ich länger zögerte ihm zu

Hülfe zu eilen. Sobald er meiner nicht mehr bedarf, seht ihr mich wieder. — Ihre Farbe wechselte. Und wann wollt Ihr fort? fragte sie mit weinender Stimme. Morgen! versetzte Rinaldo. Morgen? Schon Morgen? sagte sie mit traurig gesenktem Haupte. O Gott, wie werd' ich das ertragen! — Sey ruhig, Gaetana! Ich sehe dich wieder. — O nehmt mir nur alle Hoffnung! ich weiß es doch wohl, wenn Ihr einmal fort seyd, so sehe ich Euch nie wieder! Sie wankte hinaus.

Die Mutter weigerte sich durchaus Etwas zu nehmen, als Rinaldo mit ihr abrechnen wollte. Als er sah, daß alles Dringen vergebens seyn würde, gab er ihr einen kleinen Ring. Schlagt es mir nicht ab, liebe Mutter! sagte er. Bewahrt ihn für Eure Tochter auf, sie soll ihn am Hochzeittage zu meinem Andenken tragen. — Das Mädchen wächst und reift; sucht Euch bald einen braven Jüngling zum Schwiegersohne, sucht den wackersten, den ihr im Dorfe, den ihr in der ganzen Gegend finden könnt, damit Euer Alter auf den

Schultern lieber Kinder ruhe. Ich nehme herzlich Antheil an Eurer Tochter, und glaube mir, Mutter! es ist nicht gut, wenn ein Mädchen zu lange mit der Wahl des Bräutigams wartet. — Sie habe auch schon oft daran gedacht, versetzte die Alte, und hoffe noch immer, daß Gaetana den Better aus Molno heirathen werde, dem sie von jeher vor Allen gut und freundlich gewesen wäre. Sie habe nur in diesen Tagen manchmal gewünscht, Gaetana möge so warm an dem Better hangen, als sie an Rinaldo hänge. — Laßt das gut seyn? fiel Rinaldo ein. Sie hat sich diese Zeit an mich gewöhnt; so etwas entsteht leicht, vergißt sich aber auch leicht wieder. — Er rieth ihr, den Verwandten zu vermögen, daß er sich einige Zeit bey ihr aufhalte, dann würde die schwache Neigung, die bey der Trennung nur immer mehr erkalte, befestigt werden; und sie beschloß, diesen Rath sogleich zu nutzen.

Er war auf dem Wege zu dem hohen Eichenwalde, wo wahrscheinlich Gaetana war, als er plötzlich seine Schritte anhält. Wohin?

rief er sich zu. Wohin? . . . Zu der gefährlichen Stelle, wo schon einmal meine Empfindung überströmte? Zurück! Ich kann meinem Herzen nicht abfordern, daß es ungerührt bleibe, wenn sich soviel Unschuld und Lieblichkeit vor ihm bewegen! — Er bedachte Gaetana's Zustand, und hoffte, daß sie bald beruhigt werden würde. Ihre Neigung zu ihm war mit der Hoffnungslosigkeit aufgewachsen, und mußte darum leicht durch die Liebe zu dem Jünglinge verdrängt werden, welchen schon ihre kindische Zärtlichkeit auszeichnete. — Da er immer darauf gesehen hatte, ihre Anlage zu reizen und ihre edle Natur zu erhöhen, so konnte er hoffen, daß sein kurzer Umgang für ihre Bildung nicht unwirksam seyn werde.

Gaetana durfte den scheidenden Freund bis an das Ende des Thales begleiten, und stumm neben einander wandelten die Beiden der aufsteigenden Sonne entgegen. Laß den trüben Kummer! unterbrach endlich Rinaldo das Schweigen, indem er Gaetana's Arm in den seinigen legte. Laß uns heiter und froh

von einander scheiden! — Wie kann ich froh seyn, sagte sie leise, Ihr nehmt ja alle meine Freude mit Euch hinweg! . . . An mir kann Euch nicht viel liegen, ach! ich fühle das wohl — und als ich gestern allein oben im Walde war, da fiel es mir auf einmal auf's Herz, ob Ihr wohl eine Braut hättet. Lieber Rinaldo! — sie hatte ihn noch nie so genannt — habt Ihr eine Braut? fragte sie mit flehendem Tone, sich fester in seinen Arm hängend, und ihm ins Auge blickend. Ihr habt mir noch nichts von Euch gesagt, und ich mögte Euch Alles sagen, was ich auch auf der Seele hätte. — Schonend hatte Rinaldo die Hoffnung des Wiedersehens ihr gelassen, aber um den Gefühlen, welche das Glück ihres einfachen Lebens gründen sollten, einen Eingang zu bereiten, sann er darauf, jene Hoffnung so unbestimmt zu machen, daß sie sich selbst verzehre. Gaetana's Frage schien ihm entgegenzukommen, und er erwiderte nach einer Pause: Eine Braut habe ich nicht, liebes Kind! aber der Freund, der meiner Hülfe bedarf, wie ich dir sagte, ist ein Mädchen, welches sich hier in der Fremde

verlohren hat. — Und Ihr liebt sie wohl? fiel Gaetana ein. — Wem sollte nicht die Lage der armen Verlassenen, die ohne Freund und Führer herumirrt, nahe gehen? Du bist zu gut, liebe Gaetana, um mich abzuhalten, der Unglücklichen beyzustehen. — Nein, nein! sagte sie gutmüthig, Ihr sollt ihr helfen. Und wenn Ihr sie gefunden habt, so bringt sie zu uns, und ich will Alles mit ihr theilen, was ich habe . . . Ihr sagtet, sie sey eine Fremde? Ihr habt sie wohl mitgebracht aus den Ländern, wo die guten Menschen wohnen, wovon Ihr mir erzähltet? — Rinaldo sagte ihr Einiges von Heltodoren, und um die Absicht, welche ihm vorschwebte, zu erreichen, auch Einiges von seinen Verhältnissen, wobey er freylich gewisse Ansichten dieser reinen Seele schonen mußte.

Unter diesen Erzählungen kamen sie an einen Hohlweg, worinn das Thal an der östlichen Seite sich endigte. Gaetana stand still und sah wehmüthig ihren Begleiter an. Weinend gieng sie einige Schritte mit in den Weg,

bis er steil in einen dichten Hain aufstieg. Sie stand wieder stille, ihre Thränen stürzten unaufhaltsam; die Flechten, welche zierlich um ihre Scheitel gewunden waren, löseten sich auf, und das dunkle Haar umfloß die schlankte Gestalt. Rinaldo's Arm umfaßte sie, und ihr Köpfchen an seine Schulter gelehnt, rief sie mit erstickter Stimme: O ich kann nicht! ich kann nicht! . . . Vergest mich nur nicht ganz, nicht ganz! . . . Lebt wohl! lieber — lieber Mann! Sie löste aus seinen Armen, und sie schieden. Langsam gieng sie einige Schritte; er blickte tiefgerührt ihr nach. Plötzlich wendet sie sich um, sieht ihn stehen, fliegt schnell ihm entgegen, und preßt ihn an ihre hochschlagende Brust. — O Gott! ruft sie dann mit schmerzhaftem Ausdrucke, ihre Arme sinken matt herab, sie wirft noch einen weinenden Blick auf ihn, und wankt hinab den dunkelen Weg.

V.

Wer war nicht so glücklich, einmal in einem schönen Kreise zu leben, der sein ganzes Wesen erhöhte, seinem Gefühl frische Jugend verlieh und neuen Adel, und der Fantasie, die im Leben so leicht gemeine Bilder aufnimmt, die Reinheit und Kraft der Unschuld zurückgab? Wer diese Erinnerung feyern kann, findet in ihr eine Freundin, die ein linderndes Wort bereit hat in den nächstlichsten Stunden, und oft ruft er sich den friedlichen Zustand wieder hervor, worin er jene Unschuldswelt verließ.

Er wird die Stimmung empfinden können, wovon auch Rinaldo wohlthätig sich gehoben fühlte, als er von der Höhe in das stille Thal herabsah. — War irgend Etwas fähig ganz zu befreien seine Seele, deren Klarheit so oft getrübt, deren lebendige Beweglichkeit

so oft gefesselt wurde in der vergangenen Zeit, — so war es der Aufenthalt, von dem er eben Abschied genommen hatte; und er fühlte schon jetzt sich wunderbar verwandelt, wenn er auf die Gemüthslage zurückblickte, welche er dahin mitgebracht hatte. Eine allgemeine Heiterkeit belebte ihn, eine Milde des Sinnes war ihm geworden, und alle Verrichtungen seines inneren Lebens giengen rascher und freyer. — Mit diesen Gefühlen, mit diesem Jugendsinne des Herzens schritt er voll Muth und Hoffnung einem neuen Leben entgegen.

Das entfernte Ziel seiner Reise war Francesco's Schloß, allein da dieser noch nicht dort war, so wollte er einige Wochen in den Apenninen herumstreifen; und vielleicht gar seinen Freund von Lucera abholen. Er folgte bey dieser Wanderung keiner bestimmten Richtung; der Reiz des Augenblickes entschied seinen Reiseplan, und bald waren es rauhe gigantische Felsenmassen, bald sanftgeschwungene idyllische Thäler, die ihn einige Tage festhielten, bald auch Gruppen einfacher Menschen,

die ihn anzogen. Unter vielen schönen Erfahrungen, die er in diesen abgeschiedenen Gegenden machte, wollen wir nur Einer erwähnen, weil sie bedeutend auf sein Gemüth wirkte und seine Stimmung erhöhte.

Als er beynähe acht Tage gewandert war, richtete er sich nordwärts, und gelangte einmal, nachdem er einen steilen Pfad erstiegen, und einige Meilen über die waldigen Höhen zurückgelegt hatte, zum Anblick einer wildromantischen Landschaft. Er stand plötzlich am Rande einer tiefen dunkeln Schlucht, worüber eine kühne Brücke von Baumstämmen zu den jenseitigen weitüberhangenden Felsen sprang; unten tobte ein Waldstrom über die rauhen Abhänge, und riß gewaltig die alten Kiefern, die sich über sein Bett neigten, in seinen brausenden Schooß. Rinaldo gieng einige Schritte hinauf, wo er den vortheilhaftesten Standpunkt fand, und zugleich auf dem jenseitigen Felsen ein kleines rundes Gebäude in einer verwegenen Lage erblickte, welches ein schönes Objekt in der Landschaft bildete. Die Sonne warf jetzt einige

vollen Blicke herab, die, in dem Staubregen des Wasserfalles widerglänzend, das herrliche Schauspiel erhöhten. — Als Rinaldo es lange genossen hatte, suchte er die Umrisse dieser großen Gestalten aufzufangen, und war eben mit seiner Zeitrechnung fertig, als er am andern Ende der Brücke einen ältlichen Mann gewahr wurde, welcher schon eine Weile, an den Felsen gelehnt, ihm zugesehn hatte. Mit freundlichem Ernst erwiderte er Rinaldo's Gruß, und sagte, als dieser, über die Brücke schreitend, sich ihm näherte, daß er ihm noch einen Standpunkt zeigen könne, von dem sich die Gegend vielleicht eben so gut ausnehme; doch, setzte er hinzu, folgen Sie mir erst in meine nahe Wohnung! Ich möchte Ihnen sogar vorschlagen, sie diese Nacht mit mir zu theilen, wenn Sie nicht vor Abend einen bestimmten Ort erreichen wollen. — Rinaldo nahm sein Erbieten dankbar an, und nachdem sie zwischen den schroffen Felsenwänden durchgegangen waren, kamen sie auf einen schmalen Pfad, der rund um den Berg herabführte. Bald öffnete sich die Aussicht in ein lachendes fruchtbares

Thal, welches von allen Seiten mit spitzigen von dem sattesten Grün bekleideten Bergen umschlossen war.

Die wenigen Häuser blickten zerstreut aus malerischen Baumgruppen hervor, zwischen denen sich ein heller Bach durchwand, bald im Gebüsch sich verlierend, bald wieder durch Wiesen schleichend, bis er nach einem kleinen Falle eine Mühle trieb, die unter herabgeneigten Klippen und überhangenden Eichen lag. Dort sprang eine weidende Heerde; hier ruhte eine andere am beschatteten Ufer des Baches, während die Hirten mit den einfachen Melodien der Zampogna die Landschaft belebten. Gegen die ruhige Scene machten die kühnen gothischen Thürme und Mauern eines Klosters, welches hoch im Hintergrunde aus alten Hainen ragte, den herrlichsten Abstich.

Sie kamen hinab zur reinlichen Wohnung des Unbekannten, welche unten am Berge in einem Garten lag, und rechts an ein Orangenwäldchen lehnte, das eine Seite des Berges bedeckte. Ein schöner achtjähriger Knabe sprang

Sprang dem Manne bey'm Eintritt' entgegen, faßte dessen Hand, und nachdem er Rinaldo eine Weile angeblickt hatte, reichte er auch diesem die seinige hin. — Der alten freundlichen Sitte gemäß ward der Gast erst gelabt und erquickt, ehe der Wirth sich erkundigte, weß Weges er komme. Rinaldo machte sich ihm bekannt; ihre Gemüther näherten sich allmählig, und als sie des Abends in eine duftende Laube des Gartens traten, wo ein Mahl von köhlenden Früchten sie erwartete, fühlte er sich schon von inniger Hochachtung zu ihm hingezogen. — Jedes der bedeutenden Worte des Mannes verrieth ihm die hohe Bildung desselben, und daß er durch ein vielversuchtes Leben geprüft und bewährt sey. — Verzeihen Sie mir, sagte er, als ein allgemeines Gespräch abgebrochen war, und Beyde einige Minuten des Anblickes der mondbeleuchteten Gegend schweigend genossen hatten — ich glaube, die Welt ist nicht damit zufrieden daß Sie seyen, mich dünkt, sie hat noch Ansprüche an Sie? — Keinesweges, versetzte er mit ruhigem Lächeln, im Gegentheil, wenn Ansprüche

ausgeglichen werden sollen, so hätte ich noch etnige an die Welt. Aber unsre Rechnung ist längst abgethan Ich verstehe Ihren fragenden Blick, fuhr er fort nach einer Pause Rinaldo's Hand ergreifend — Ihrem frischen Muth, Ihrer in Wirksamkeit sich erfreuenden Seele ist solche ruhige Resignazion fremd? — Und so muß es seyn! Der Jüngling lasse sich nicht abschrecken, wenn er hört, welche bitteren Erfahrungen so mancher aus dem Leben zurück brachte; und wem ich die meinigen erzählte, würde ich ohne Aufhören zurufen: und wenn eine noch härtere Schule dich erwartete, verfolge doch deine Bahn! — Und er wird es! Uns Alle treibt ein mächtiger Trieb in's Leben, ein Trieb, der in unsere Brust gelegt wurde als Bürge der fortschreitenden Bildung; denn nur durch Spiel und Uebung wächst die Kraft, Uebung geht aus Widerstand hervor, und Widerstand leistet das Leben! . . . Aber — wo der Muth so oft niedergeschlagen, die Lust so oft ermüdet wurde durch die Vernichtung unseres eigensten Wirkungskreises, wo das Auge überall nur zerstörte Werke, zerstörte Hoffnungen

gen erblickt, und das Herz vielleicht noch über einen betrogenen lieben Wunsch trauern muß — da ist wirklich die Rechnung abgethan, und der Verlassene mag sich zurückziehen, um den Frieden seines Innern zu retten.

Er schwieg. Seine Stimme ward am Ende gepreßter; schmerzhaftere Erinnerungen schienen vor seine Seele zu treten, und sein dunkles Auge glänzte. Rinaldo ward so gewaltig ergriffen, so tief bewegt, daß er nur stumm die Hand des Mannes an seine Brust drücken konnte. Kommen Sie! sagte dieser, und führte ihn durch das Orangenwäldchen auf einen Pfad, der sanft die Höhe hinanleitete. — Immer heller ward die kühle Mondnacht, und immer stiller die schlummernde Gegend. Sie waren oben, und standen vor dem runden Gebäude, welches Rinaldo am Tage auf dem Felsen erblickt hatte. Dämmerung umgab sie beym Eintritt in den einfachen Saal, den das Innere bildete. In der Mitte zeichnete auf einer schwarzen Marmorpyramide der Mondstrahl die Worte aus: Auch ich war in Arkadia!

Der Unbekannte öffnete dem Eingange gegenüber eine Thüre, und die wilde Landschaft, welche Rinaldo so sehr angezogen hatte, machte von diesem Standpunkte und in der feyerlichen Beleuchtung den erhabensten Eindruck.

Der Fremde ließ ihn an die Pyramide treten, um die Wirkung des Kontrastes zu fühlen, welchen der Blick in die Wildniß, und die gegenüberliegende Aussicht in das reizende Thal hervorbrachten. — Ich wüßte nicht, hub Rinaldo an auf die Inschrift deutend, wie diese Worte an einer schöneren Stelle erscheinen könnten! Und wer sie sich wiederholen darf diese Worte, kann nie ganz unglücklich seyn. — Sie haben Recht, erwiederte Gener, und wenn er auch, wie ich, nur einen flüchtigen Augenblick da war, die Erinnerung wird ihn nie verlassen. — Während der vierzehn Jahre, die ich hier zubrachte, hab' ich in diesem stillen Tempel meine ernstesten Stunden gefeyert, wenn ich mich in die Zeiten versetzte, wo ein kurzer Sonnenblick mein Leben erhellte. — Meine Geschichte, fuhr er fort

nach einer Pause, während welcher sie sich vor dem Eingange niedergesetzt hatten — meine Geschichte, ist nicht ungewöhnlich. Ich fieng mit Kriegsdiensten an, kam an den Hof, das Glück begünstigte mich, ich stieg schnell empor und war in Verhältnissen, wo meine Kräfte ihr bestes Spiel fanden, als Ränke mich stürzten — vernichteten. Ein unwilliges Schicksal schien über mein Haus zu walten. — Die Liebe vollendete meine Leiden. Die schnell verlorenen seligen Stunden, die mir diese Liebe gab — sie sind es, worauf jene Inschrift deutet. Mit dem Wenigen, was ich aus dem Sturme gerettet hatte, eilte ich in diese Einsamkeit, und kaufte das kleine Besizthum, welches Sie hier sehen. Mein Gemüth war zerstört, und es währte lange, ehe ich ihm den Frieden wiedererrang; aber ich ward glücklich, und mein ganzes voriges Leben ist jetzt in die Vergessenheit hinabgesunken, und erscheint mir nur wie ein lehrreicher Traum. — — Lieber junger Mann! mögten Sie ohne so viele harte Erfahrungen zu demselben Ziele gelangen! — Die Noth lernt beten, sagt man, ich mögte

es ändern: Das Leben lernt beten! Und wenn Beten heißt sich sammeln, in sein Inneres flüchten, und ringen, daß man nicht von sich selbst verlassen werde — wie viel Wahrheit liegt in dem Sprichworte! — Wenn Ihnen Etwas wichtig ist, so sey es diese Sammlung, dieser freye ruhige Blick in die Tiefen der Brust. —

Rinaldo fühlte sich gedrungen, das Vertrauen des Mannes zu erwiedern, und ihm das Allgemeine seiner eigenen Erfahrungen mitzutheilen. Theilnehmend hörte er zu, und als jener geendigt hatte, sagte er: die Ruhe, womit Sie erzählen, zeigt mir, daß Sie von der Leidenschaft frey sind, und heitere Besonnenheit genug erlangt haben, um Ihre Erfahrungen für das Leben zu nutzen, und selbst Sich strenge beurtheilen zu können, wenn es seyn muß. — Ich werde den Jüngling nicht warnen: hüte Dich vor Leidenschaft! Denn es ist thöricht dem Meere zu sagen: hüte dich vor Stürmen! — aber das werde ich dem Jünglinge zurufen: Bewahre Dich in der Leidenschaft!

Als sie in die Wohnung zurück kamen, wachte der Knabe noch, er sprang an dem Unbekannten herauf; und sagte fröhlich: o da bist du ja wieder, ich glaubte der fremde Mann hätte Dich mitgenommen! — Er ist das Kind armer Hirten, sagte Jener nachher zu Rinaldo, ich habe ihn in seinem zweyten Jahre zu mir genommen, weil mir selbst ein so köstliches Geschenk versagt wurde. O wie sich auch die Fantasie das Gemälde einer glücklichen Zukunft zusammensetzt, es sind doch immer Kinder — unsere Kinder die belebenden Gestalten darin!

Rinaldo wollte am folgenden Morgen weiter reisen, weil er eilen mußte, um seinen Freund noch in Lucera zu treffen; der Unbekannte zog ihn aber so unwiderstehlich an, daß er die Trennung von Stunde zu Stunde verschob. Als endlich die Schwüle des Tages verschwunden war, schied er von dem Edlen. — Ich werde die Augenblicke nie vergessen, die ich mit Ihnen lebte, sagte er zu ihm, und Ihre Worte werden tief in meiner Seele bleiben! —

Wer wäre so arm, versetzte dieser, daß er einem Freunde nicht ein gutes Wort, eine bewährte Regel mit auf die lange Wanderschaft geben könnte? Leben Sie wohl, lieber muthiger Jüngling! und wir haben uns nicht zum letztenmale gesehn, wenn Sie so viel an mich gedenken, als ich Theil an Ihnen nehme. Er küßte Rinaldo's Stirne, und sagte noch etumal mit Rührung: leben Sie wohl!

Rinaldo's Weg führte unter dem Berge Her, dessen Gipfel das Kloster trug. Nachdem er sich der romantischen Ansicht einige Minuten erfreut hatte, wandelte er gedankenvoll weiter. Er gerieth immer tiefer in einen dichten Wald, und sah bald, daß er sich verirrt hatte. Es bekümmerte ihn nicht sehr, weil er sich noch nicht weit vom Kloster entfernt haben konnte. Umsonst suchte er einen Pfad, umsonst horchte er auf menschliche Laute, bis ihn der ferne Ton der Glocke zurecht führte.

Die Dämmerung war eingebrochen, als er an eine Mauer kam, welche den Garten des Klosters umgab. — Liebliche Düste weh-

ten durch die stille Abendluft; eine zarte weibliche Stimme, befreundet mit seinen geheimsten Gefühlen, unterbrach das feyernde Schweigen:

Verbannt vom lieben Strande,
Der meine Kindheit sah,
Ist mir nur Kummer nah
Im fernen Fremdlingslande;
Und nirgend sieht mein Auge Licht
Das durch die dunklen Nebel bricht.

Von deinem Kreis' umfassen —

War friedlich mein Gemüth,
Das jetzt im Innern glüht

Von Sehnsucht und Verlangen!

Ach und für immer birgt die Brust
Verborgnen Schmerz, geheime Lust.

Eine Pause folgte. Sie ist's! rief es
ahnend in Rinaldo's Herzen, und er hub an
in derselben Melodie:

Verbannt aus Deinen Blicken

Entwich die Ruhe mir;

Und nichts kann auffer Dir

Den tranken Sinn erquickern!

Und auch verschwiegen trägt das Herz

Der hoffnungslosen Liebe Schmerz.

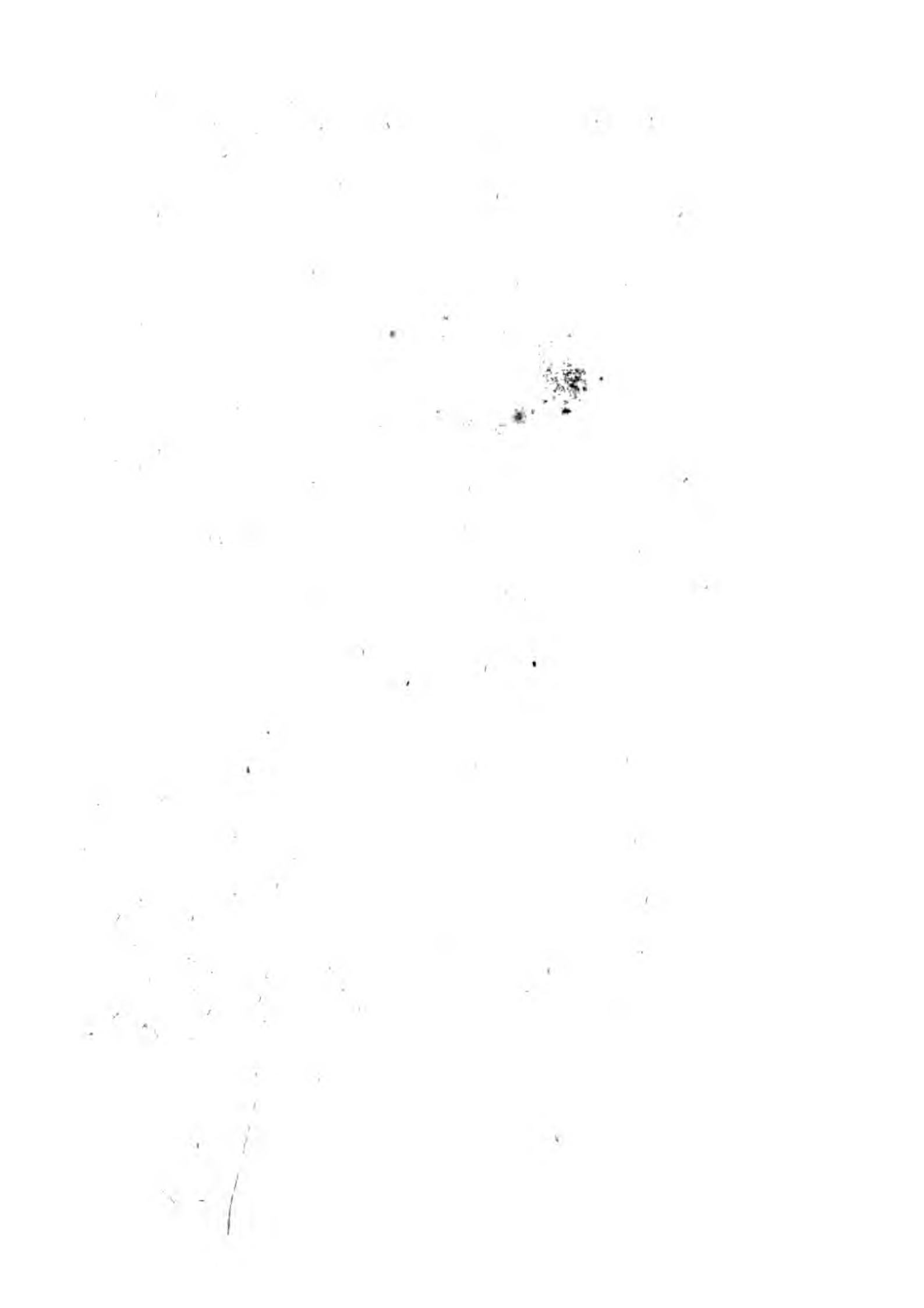
Die Töne der Laute, welche den Gesang begleiteten, hatten sich zurückgezogen, als Rinaldo antwortete; er gieng an der Mauer hinunter, und bald erreichte der holde Klang sein Ohr:

Hey meines Odems Wehen
Verschliesse nie den Sinn,
Den üppigsten Gewinn
Wirst Du nach Leiden sehen!
So flüsterte die Hoffnung mir,
Doch kam Erfüllung nicht von ihr.

Mit bewegtem Ausdrücke erwiederte Rinaldo:
Ein Wort aus Deinem Munde,
Das tröstend an mich dringt,
Und mich entgegenbringt
Des Lebens schönster Stunde!
O sende mir den Wonnelaut
Eh' meiner Jugend Nacht ergraut!

Die Sängerin schwieg. O sie ist es!
Sie ist's! sagte Rinaldo mit lauter Stimme.
Sie griff schnell einige Akorde, und gegen die
Mauer geneigt, rief er lebhaft: Heliodora!

V i e r t e s B u c h .



I.

Sie war's. Auch ihre Brust hob sich freyer und schneller als sie Rinaldo's Stimme erkannte, und die Hoffnung erheiterte ihre Seele, er werde sie aus dem ängstlichen Zustand' erlösen, worin sie verwickelt wurde, seit wir sie in Negidio's rauher Wohnung verliessen.

Durch den Gesang, den sie angehört hatte, zu ernster Betrachtung gestimmt, blieb sie noch lange auf dem Felsensitze zurück. Sie blickte hinab in die nächtliche Tiefe und wiederholte sich still die schwermüthigen Töne. — Und sieht es so aus im Leben, das mich erwartet? Kommt dem vielerfahrenen Manne an der Gränze seines langen finstern Weges auch nicht Eine holde Erinnerung entgegen um seine Klage zu mildern?

Wem Deines Mantels dunkle Falten
Das jugendliche Haupt umwallten —
Verläßt die Eumenide nicht!

Hast du mich auch geweiht, fruchtbare Gottheit? — Du warst ja auch nicht glücklich, Mutter! und auch der Abend deines Lebens ist unfreundlich, mein Vater! — Vielleicht blickt ihr Beyde jetzt herab auf euer verlassenes Kind — denn es ahnet mir, mein Vater! Du hast schon der Mutter meinen Kuß gebracht. O bring' ihr auch meine Thränen, die mein Herz noch immer vor ihrem Bilde weint! Seyd ihr's dort auf dem hellen Sterne, der aus dem Dunkel jetzt mich anblickt? Sie schwieg; glänzend hieng ihr Auge an dem Sterne; sie lächelte wehmüthig und rief nach einer Pause: o blickt immer herab auf das verlassene Kind, es soll Euer nie unwürdig werden! —

Die Finsterniß ward immer nächtlicher, und nöthigte unsere Freundin herabzusteigen. Kaum hatte sie eine Stunde an der Seite der schlummernden Begleiterinn geruht, als Geräusch an der Thüre sie aufhörte. Megidion kam, sie zu wecken. — Alles war schon in Bewegung, als sie mit Agathen herunter kam,

und sogleich brachen die Männer auf. Megidio war mit den Frauen in der Mitte der Brüder, deren jeder eine Fackel trug. Durch ein finsternes Felsenthal, und am Rande eines jähen Abgrundes hin, führte der Weg zu einem Walde, an dessen Gränze der Zug still hielt. Schweigend blickte Megidio auf seine Freunde; sie drängten sich um ihn, und gerührt schloß er jeden in seine Arme. Bewahrt mein Andenken, sprach er, wenn diese Umarmung die letzte war! — Die Brüder traten den Rückweg an, und Megidio gieng mit seinen Begleiterinnen weiter in den dunkeln Wald, wo sie sich nach einer Weile niedersetzten, um den Tag zu erwarten. Megidio war stumm, und Heliadora, welcher er seit gestern noch ehewürdiger geworden war, ehrte auch seine Trauer. Er wolle nicht den geraden Weg nach Neapel nehmen, sondern sich nordwärts richten, wo weniger zu befürchten sey, sagte er als sie sich wieder erhoben hatten. — Er hatte ein Kostüm gewählt, das sich zu Heliadora's Anzug paßte, und der Gesellschaft Einheit und Wahrscheinlichkeit gab. Außer

einigen verdächtigen Gestalten, die ihnen einzeln begegneten, und sich begnügten, die Fremdlinge anzustaunen, störte nichts ihre Reise; bis sie nach einigen Stunden einen Haufen Menschen erblickten, deren wildes Aussehen Heliodoren beunruhigte. Sie waren unter einer weitschattenden Eiche um ein verglimmendes Feuer gelagert, und einige im Begriff aufzuspringen, als Megidio auf sie zutrat, und unbefangen nach dem Wege fragte. Ihr mögt uns erst Eins aufspielen! sagte Einer von ihnen, indem er den Weinschlauch ihm hinreichte. — Während Heliodora und Megidio die Bitte erfüllten, merkte dieser, daß Einer der Männer ihn scharf in's Auge faßte, und seinen Nachbar aufmerksam auf ihn machte. Er ward unruhig und als Jener nach dem Vaterlande fragte, antwortete er mit verstellter Aussprache, daß sie von Otranto kämen wo sie vor kurzem mit einem levantischen Schiffe gelandet wären. — Ich muß alles von solchen Menschen fürchten, wenn ich erkannt würde, sagte er zu Heliodoren, als sie wieder auf dem Wege waren.

Rasch

Rasch setzten sie nun ihre Reise fort, bis der anbrechende Abend sie in einem Dorfe festhielt, welches nicht weit von der Strasse ablag. Ein ländliches Fest hatte viele Menschen in dem Wirthshause versammelt; frohe Ausrufungen hießen unsere Wanderer willkommen, deren Begleitung Leben in den schwachen Chor einer Orgel und verstimmtten Mandoline brachte. Als es später wurde, glaubte Megidio in dem Haufen der Landleute, die sich neugierig um die fremden Gestalten drängten, die beyden Männer wiederzufinden, deren scharfe Beobachtung ihn schon vorhin beunruhigt hatte. — Er theilte Heliodoren seine Besorgniß mit, als sie allein in einer öden Kammer waren, die man nach geendigtem Feste ihnen anwies. Sie glaubte, daß nur seine verdüsterte Einbildung und sein trüber Mismuth die Gefahren schüsfe, und stellte ihm vor, wie wenig wahrscheinlich es sey, daß er in seiner Verkleidung erkannt würde. Ihr Zureden vermogte seine Unruhe nicht ganz zu stillen, welche durch Agatha's sichtbare Angst noch erhöht wurde. — Heliodora suchte alles hervor, um des Mannes

Stirne zu erhellen, und allmählig gelang es ihr, ein stilles Lächeln in seine finsternen Züge zu locken. Sie sang ihm das besänftigende Lied:

Nicht auf Gräber senke
Dunkel deinen Blick,
Nicht auf Trümmer lenke
Deinen Geist zurück!

Vor Dir blühet Leben;
Dort ist todte Nacht,
Ist erdrückt das Streben,
Und des Geistes Macht.

Wenn die Stürme schweigen,
Sich der Blick erhellt,
Tanzt ein bunter Reigen,
Vor dir hin die Welt.

Frieden sucht und findet
Jede franke Brust,
Wenn ihr Kränze windet
Frische Lebenslust.

Wer sendet dich mir? rief er als sie schwieg. Welcher freundliche Geist spricht aus

Deinen milden Worten? O wärest Du immer an meiner Seite, Du könntest die bekümmerte Brust lösen, und meine bösen Stunden bannen! — Er faßte ihre Hand, und sein erheiteter Blick ruhte theilnehmend auf dem holden gerührten Gesichte des Mädchens. — Glücklich, wer sich deiner Jugend erfreuen kann! Glücklich das mütterliche Herz, das mit Liebe dich pflegte! . . . Dein Anblick ruft mir schöne Erinnerungen hervor. Ich war nicht immer so verlassen und allein — o ich hatte auch Kinder, liebe blühende Kinder! — Eine Thräne trat in seine Wimpern; er neigte sein Haupt. Bewegt drückte Heliadora ihre Lippen auf seine zitternde Hand. — Sie sind dem Sturme untergelegen, fuhr er fort, und ich der alte abgestorbene Baum beuge mich noch seufzend unter seinen Streichen! — So stand einst meine Tochter auch vor mir; ich sah in ihr tiefes sinnendes Auge, vergaß die vergangenen Leiden, und hoffte durch sie eine glücklichere Zukunft . . .

Ein dumpfes Geräusch erhob sich. Kaum hatten jene betroffen aufgehört, als die Thüre

gesprengt wurde. Soldaten stürzten herein und umringten Megidio mit seinen Begleiterinnen. — Heftig erschüttert stand der ehrwürdige Dulder; Verzweiflung im erhobenen Blicke rief er mit Bitterkeit aus: o ich kenne deine Tücke, feindseliges Geschick! — Heliodora hieng sich theilnehmend an seinen Arm. Agatha sank betend auf ihre Kniee nieder. Die Gerichtsperson, welche die Soldaten anführte, befahl die Gefangenen wegzuführen. Wagen standen bereit, um sie zur nahen Stadt zu bringen; Megidio saß von seinen Wächtern umringt auf einem, Heliodora und Agatha saßen auf dem andern.

Megidio's Argwohn war gegründet gewesen. Jener Räuber, der ihn so scharf beobachtete, hatte ihn wirklich unter der Verkleidung erkannt. Kaum waren die Wanderer entfernt, so theilte er seinen Genossen die Entdeckung mit, und Alle beschloßen, des glücklichen Zufalls erfreut, dem Führer des verhaßten Bundes unvermeidliches Verderben zu bereiten. Sie wußten, daß Megidio's Freunden von den Spä-

hern der Obrigkeiten seit einiger Zeit genau aufgepaßt wurde; denn man hatte, des ehren- den Rufes ungeachtet, doch immer Verdacht, weil man aus Erfahrung den gewöhnlichen Kunstgriff der Räuber kannte, sich unter dem Vorwande schützender Begleitung zu den Reisenden zu gesellen, und glaubte nur, daß diese ihr Wesen schlauer und verborgener trieben. Sie selbst hatten abentheuerliche Sagen unter den Landleuten ausgebreitet, um jenen Verdacht zu erhöhen. — Zwey von ihnen folgten Aegidio von fern, und kamen bald nach ihm in dem Wirthshause an. Sie eilten die Verhaftung zu bewirken, und begleiteten nachher den Zug, um ihre Angaben vor dem Gerichtshofe zu bestätigen.

Unaufgefordert gestand Aegidio, er sey das Haupt der Gesellschaft, welche sich für die öffentliche Sicherheit verbündet habe, und bat nur dringend, daß man die Frauen freylassen möge, welche unschuldig sein Schicksal theilten. — Was wollen Sie von diesem Manne? sagte Heliodora, als sie allein vor den Richtern stand. Sein

Edelmuth macht ihn so ehrwürdig, als sein Unglück. Nein, er ist erhaben über jeden Verdacht, und die Gerechtigkeit kann ihm nur Bürgerkronen zuerkennen. — Mir selbst war er verdächtig, als mich der Zufall zu ihm führte, aber er hat meinen Argwohn so herrlich beschämt, daß ich es ihm schuldig bin, hier und überall laut für ihn zu reden. — Sie erzählte nun was sie von Aegidio's Verbindung gehört und gesehen hatte. Die Theilnahme und Wärme, womit sie erzählte, hoben das zarte Roth ihrer Wangen, und erhöhten jeden Reiz so sehr, daß Richtern, deren Herz jugendlich noch pochte, auch eine minder gute Sache gerecht erschienen wäre. Aber diese behaupteten die Würde ihres Alters, sahen nur auf ihr todes Formular und nicht in Heliodora's lebendiges Auge. So sehr ihre Erzählung für ihre eigene Unschuld sprach, ihr reines offenes Gemüth in jedem Worte sich offenbahrte, und so wenig auch die Angeber irgend Etwas vorgebracht hatten, das sie beschuldigen konnte, so schien doch Aegidio's Gesellschaft zu verdächtig, um sie sogleich freizulassen. Ihr Geschlecht,

und die siegende Gewalt der Anmuth bewirkten die mildere Entscheidung, daß sie nicht in den gewöhnlichen Verwahrungsort gebracht, sondern nebst Agathen der Aufsicht eines benachbarten weiblichen Klosters übergeben werden sollte. — Als sie aus dem Gerichtssaale geführt wurde, sah sie Aegidio, von der Wache umringt, unter dem Portico sitzen. Seine grauen Locken zitterten um sein gestütztes Haupt, sein Blick hieng am Boden. Aegidio! sagte sie ihm nahend, müssen wir uns so trennen? Er blickte schmerzhaft sie an. O nur zu gegründet war meine Ahnung, daß meine Nähe gefährlich sey! Und Dich, gutes Mädchen, Dich muß ich in mein Schicksal reißen! — Während sie seine Besorgnisse zu mildern suchte, kam ein Mitglied des Gerichts, dem es aufgetragen war, sie und ihre Begleiterinn in das Kloster zu schaffen. Heliodora's Thränen fielen auf Aegidio's Hand, der bewegt ihre Stirne küßte.

Einige Wochen hatte sie schon in dieser stillen Wohnung zugebracht, als Rinaldo in der

Gegend anlangte. — Das Zutrauen, welches sie der Aebtissinn und allen Nonnen abgewann, milderte die strenge Aufsicht so sehr, daß man der Gefangenen alle Freyheit ließ; und schon in den ersten Stunden ihres Zusammenlebens ward jede Kengstlichkeit und jeder Verdacht von der Theilnahme an dem unverschuldeten Leiden des Mädchens verdrängt.

In der ersten Zeit ihres Aufenthaltes wachte sie manche Nacht in der einsamen Zelle, stand an dem engen Gitterfenster, welches nur einen kleinen Theil des heitern Himmels sie genießen ließ, und bedachte die neue Lage, worin sie geworfen war. Bey dem Bewußtseyn ihrer Unschuld kam zwar keine bange Besorgniß auf, aber wie lange konnte ihre Gefangenschaft sie noch hindern, dahin zu eilen, wohin Pflicht und Neigung sie riefen? — In jede Betrachtung, die sie über sich anstellte, jede Aussicht in die Zukunft mischte sich unwillkürlich Rinaldo's Bild. Wie hatte er Angehaken gefunden? Vielleicht hatte sie seit dem unglücklichen Abend sich verborgen gehalten —

er hat sie wiedergefunden, und ihr Glück ist festgegründet? Ihr Haupt senkte sich, wenn sie diese Fragen wiederholte, ihr Auge ward trüber, und ein Seufzer starb zwischen ihren Lippen. — Diese Ungewißheit schnitt ihr alle Hoffnung ab, für Aegidio's und ihre Erlösung Etwas zu vermögen, und erhöhte schmerzlich die ängstliche Sorge um ihren Vater. An wen konnte sie sich wenden, wenn sie Angelika und Rinaldo nicht zu finden wußte? Wie sollte der Prinz Bonari für Ihre Befreyung wirken, wenn diejenige, welche ihr Anspruch auf seinen Schutz gab, ein Gegenstand des Hasses seiner Familie geworden war?

Als sie diesen Sorgen hingegeben, einmal in den schattigen Gängen des Klostergartens wandelte, fand sie ihre trübsinnige Begleiterinn in einer einsamen Laube. — Auch Dich — hub Heliodora an nach einer Pause schweigender Theilnahme — auch Dich drückt unser Unfall! Zürnst Du mir, Agatha? — Ach noch Schlimmeres wollte ich für Sie tragen, Signora; aber das kränkt mich nur, daß

man meinen ehrlichen Namen beschimpfen will, dem in meinem ganzen Leben noch Niemand Etwas anhaben konnte. — Was willst Du? fragte verwundert Heliodora. — Ich glaube wohl, daß der Megidio unschuldig ist, erwiederte die Alte, und ich habe es auch den Richtern gesagt, daß er ein ehrlicher Mann sey, aber sie werden das nicht glauben — o ich mag nicht daran denken, was uns noch bevorsteht! . . . Haben Sie dann Niemand, der sich Ihrer annehmen kann? Lebt dann die Marchesa nicht mehr? O wenn Ihre arme Mutter es wüßte, daß sie in eine solche Lage gerathen wären! — Sie weiß es, Agatha, und weint um uns. — Staunend sah die Alte das Mädchen an; — ist sie wiedergefunden? rief sie froh nach einer Pause. — Wiedergefunden? Sie ist nicht mehr! versetzte Heliodora; und als Jene mit steigender Bewunderung fragte: wo dann Serena ihren Tod gefunden habe, erzählte sie ihr die Nachrichten, welche wir bey der Eröffnung dieser Geschichte mitgetheilt haben, — erzählte von dem Glücke ihres kleinen Kreises, und dem plötzlichen Schlag, wel-

her es zerstört habe. Die Alte horchte mit gespannter Aufmerksamkeit, ließ sich Manches zweymal sagen, und als Heliodora geendigt hatte, rief sie gerührt: also ist sie doch noch lange Zeit glücklich gewesen! Als Agatha nun nach Angeliken fragte, wieweil Heliodora, der das Schicksal ihrer Freundin ein heiliges Geheimniß war, der Antwort aus; und durch ihre Erfahrungen misstrauisch gemacht, bat sie die Alte, ihre Herkunft und ihre Verbindung gegen Niemand im Kloster zu verrathen, eine Warnung, welche sie ihr schon in Aegidio's Wohnung gab, wo sie hörte wie stolz, Agatha auf ihre vornehme Gebieterinn sey.

Nach und nach gewöhnte sich unsere Freundin an ihren einsamen Aufenthalt, ihre Sorge ward allmählig gemildert, und es gelang ihr, auch Agathens Bekümmernisse in ruhige Ergebung zu verwandeln. — Sie näherte sich der Aebtissinn, die mit Liebe sie behandelte, immer mehr, und verließ das edle Weib jedesmal mit erhöhter Achtung. Unter den musikalischen Uebungen mit ihr und einigen jun-

gen Nonnen, und in der Beschäftigung mit einem dürftigen Büchervorrathe, den ihr die Aebtissinn von dem Prior eines benachbarten Klosters verschaffte, schwand ihr gemeiniglich der größte Theil des Tages. Die Abende brachte sie in den dunkeln Schatten des Gartens zu; dann erwachten ihre verschwiegensten Gefühle, und in ihrer Brust eröffnete sich eine stille Traumwelt. Und in der Traumwelt schweremüthiger Dämmerung ruheten viele weinende Gruppen, bewegten sich selten heitere helle Gestalten.

II.

Vergebens harrete Rinaldo auf die Wiederkehr der lieblichen Edne, welche sein Herz ergriffen hatten, bis die einbrechende Nacht ihn entfernte. Zweifelnd ob er wirklich Heliadora's Stimme vernommen, oder ob die Sehnsucht seines Herzens ihn getäuscht habe, gelangte er an das Thor des Klosters und verfolgte von da eine durch den Wald gehauene Allee, welche ihn bald in eine bebaute Gegend herabführte, wo er einige Gebäude unterschied. — Es war ein grosser zum Kloster gehörender Meyerhof, dessen Bewohner ihn mit zuvorkommender Gastfreundlichkeit aufnahmen. — Er lenkte das Gespräch, und seine Wirthe erzählten ihm, mit frommen Ausrufungen über die böse Weltlichkeit der jetzigen Jugend, daß man vor einigen Wochen ein schönes Mädchen in das Kloster gebracht habe, welches, wie ihnen für gewiß berichtet worden

sey, sich im Guten nicht habe fügen wollen den Schleyer zu nehmen. Rinaldo horchte mit gespannter Seele, er verlangte nähere Bezeichnung, und er konnte nicht mehr zweifeln, daß von Heliodoren die Rede sey, als die ~~Haus-~~fran, welche die Fremde oft mit der Nebtiffinn lustwandeln gesehen hatte, sie genauer beschrieb. —

Er konnte nicht begreifen, welches Spiel der Umstände sie in eine so drückende Lage gesetzt habe, die Nachricht sah einem Mißverständnis so ähnlich — und doch arbeitete seine Fantasie mit grausamer Geschäftigkeit an der Erfindung eines möglichen Zusammenhangs. Der Schlaf floh sein Lager. Er fühlte, welche Leiden die Bewährung einer solchen Nachricht ihm bringen würde, fühlte zum erstenmal tief und allgewaltig wie innig diese neue Liebe mit seinem heiligsten Leben verschlungen sey. — Am folgenden Morgen ließ er sich im Kloster als Heliodora's nahen Verwandten melden, und erhielt ohne Schwierigkeit die Erlaubniß, sie zu sehen. —

Sehnsuchtsvoll ihre Erscheinung erwartend, gieng er in dem finstern gothisch verzierten Saale schnell auf und ab, und sah jeden Augenblick auf das Gitter, welches ihn von dem Aufenthalte der Nonnen trennte. Endlich öffnete sich seitwärts eine Thüre — sein Herz klopfte lebendiger, voreilend strebte sein Fuß. Ein weiser runder Arm, welcher die Thüre langsam hereinschob, blickte jetzt aus dem dunkeln Gange — und jetzt stand sie vor ihm die holde erröthende Gestalt. Sie schlug das glänzende Auge nieder, während der stummen Pause. Heliadora! rief er endlich — wie find' ich Sie wieder?

Sie war weiblich genug, mehr Ueberraschung wegen des plötzlichen Wiedersehens zu zeigen, als nach dem, was sie am vorigen Abend gehört hatte, natürlich war. — Als sie die Erzählung ihrer jüngsten Begebenheiten geendigt hatte, ward Rinaldo von manchen Zweifeln beunruhigt, weil ihn Heliadora wegen der Veranlassungen zu Regidio's Verhaftung nicht ganz befriedigte. Ich bin bey Ihrem Unfalle

nicht ganz ohne Sorgen, hub er an nach sinnendem Schweigen. Sie haben sich in dem sonderbaren Manne wohl nicht geirrt, und ich mögte mich mit Ihnen für seine Unschuld verbürgen; aber die Erzählung seiner Schicksale läßt noch einige Dunkelheiten zurück, die mich beunruhigen. Erinnern sie sich wie er von seinen früheren Verbindungen sprach? Es können unschuldige reine Verhältnisse gewesen seyn, und seine Lage ist nichts desto weniger schlimm. Und ist er nicht ein Geächteter? — Ich segne mein glückliches Geschick, fuhr er nach einer Pause fort, daß es mich so bald zu Ihnen führte, so überraschend meinen Wünschen entgegenkam! Angelika bat mich so dringend, und dringender trieb mich meine Sehnsucht Sie aufzusuchen; Wie wird die Edle sich freuen, für Ihre Erldung wirken zu können, die neue Freundin gleich durch ein so schönes Band an sich zu knüpfen! — Sie haben Angeliken gefunden? unterbrach sie ihn schnell — o erzählen Sie mir! — Er erfüllte ihre Bitte, und als er dahin gelangte, wo seine Freunde am Abend des merkwürdigen Tages von ihm geschies

geschieden waren, sagte er: Und ich kann Ihnen das Gefühl nicht ausdrücken, welches mich ergriff, als ich mich jetzt so verlassen fand. Hat sich nun jede Aussicht verdunkelt? fragte ich mich. Sind alle Hoffnungen entflohen, die mein jugendliches Herz erwärmten? — Er blickte in Heliodora's Auge. Sie unterbrach die gefährliche Pause: Eine Sorge haben Sie noch nicht von meinem Herzen genommen! Haben Sie meinem Vater meinen Gruß gebracht? Hat Angelika sorgsam ihn gepflegt? Rinaldo konnte ihr die traurige Auskunft geben, und schwieg verlegen einige Minuten. Sie erblaßte. O verbergen Sie mir es nicht! rief sie aus. Ist er todt? — Sie sind früh bestimmt zu leiden und zu dulden! versetzte er mit Theilnahme. Sie sank auf den Stuhl, und verhüllte ihr Gesicht. Er ist todt! rief sie nach einer Pause, und richtete den trüben Blick empor — ach und seine letzte Stunde mußte die bange Sorge um mich verbittern! — Sie erhob sich, und entfernte sich langsam. Werden Sie es erlauben, sagte Rinaldo sie begleitend, daß ich nicht aus Ihrer Nähe weiche, um zum

Bestandte bereit zu seyn, wenn Ihre zweifel-
hafte Lage ihn fordert? — Er konnte den
Dank für seine Theilnahme in ihrem ernstern
stilllächelnden Auge lesen, als es dem seinigen
zum letztenmal begegnete. — Sie suchte ihre
Zelle, und trauernd begieng ihr Herz die Feyer
des Geliebten Todten.

Sobald Rinaldo auf den Meyerhof zu-
rückkam, miethete er die Stube, welche man
ihm eingeräumt hatte, unter dem Vorwande,
daß er in dem fremden Frauenzimmer eine nahe
Verwandte gefunden habe, welche man während
seiner Abwesenheit ohne seine Einwilligung hie-
her gebracht habe, und daß er sich hier auf-
halten müsse, bis die Sache wieder ausgegli-
chen sey. Er eilte dann zur Stadt, um sich
über Heliodora's Angelegenheit näher zu unter-
richten, und sie wo möglich günstig zu wenden.
Ein Bekannter, den er zufällig dort fand, ver-
schaffte ihm eine geneigte Ausnahme. Die Auf-
klärung, welche er dem Governatore über He-
liodora's wichtige Verbindungen gab, war zwar
nicht unwirksam, und seine Erzählung bewährte

ihre Aussagen, allein der ernste Richter glaubte der Wahrscheinlichkeit die Entscheidung nicht überlassen zu dürfen, welche nur aus dem sicheren Resultat der Untersuchung hervorgehen könne. Rinaldo's Bitte, ihm eine Unterredung mit Regidio zu gewähren, ward desto entschiedener abgewiesen, je dringender er sie erneuerte. Nur soviel konnte er erfahren, daß Regidio die Angabe seines Namens und des Aufenthaltes seiner Freunde standhaft verweigert, und verlangt habe, man solle erst seine bisherigen Aussagen der höheren Behörde mittheilen.

Als er Abends mit diesem schwachen Troste heimgekehrt war, lockten ihn die kühlen Schatten in die Allee heraus. Er gieng um die Gartenmauer bis zu der Stelle, wo ihn gestern Heliodora's holde Melodien entzückten, und entdeckte endlich eine Thüre, die aus dem Garten in den Wald führte. Sie war nur angelehnt, und die Hoffnung, Heliodoren vielleicht tiefer im Walde zu finden, besflügelte seine Schritte. Freudig aufgestört durch jeden Win-

deshauch der das Gebüsch bewegte, verfolgte er verschiedene Gänge, die unter den Bäumen hinliefen, bis er endlich an das äußerste Ende des Berges gelangte, wo das lachende Thal, welches er gestern verlassen hatte, im Zauberlichte des Abends ihm entgegensprang. Er ließ sich auf einen Sitz nieder, den die gekrümmten Stämme eines Zwillingspaars hoher Kastanienbäume bildeten. Sein Blick irrte über die Gegend, über die waldigen Höhen, über das stille Leben, welches im Grunde sich regte, und ruhte zuletzt auf der Wohnung seines unbekanntes Freundes, die allmählig tiefere Schatten einhüllten, während der Strahl der scheidenden Sonne die fernen Felsen noch beleuchtete. — Die Worte des Mannes, der ihm immer ehrwürdiger ward, je öfter er sich desselben erinnerte, beschäftigten seine Seele. Wird' auch ich einst in ein schönes Arkadia zurückblicken können? rief er aus. Oder wird das trübe Bild verlorener Paradiese mich immer verfolgen? Wird nicht auch mein Muth erliegen? Werde auch ich nicht endlich nur unter zerstörten Hoffnungen wandeln? . . .

O nur in diesem Wunsche, den mit allen Kräften meine Seel' umfaßt — nur in diesem Wunsche keine Täuschung! . . Ich lese Dank in ihrem ruhigen Auge, theilnehmendes segnendes Wohlwollen, aber nicht Liebe — nein nicht Liebe!

Er verlor sich in traurigen Ausichten, und während er nachdenkend sein Haupt stützte, erweckte ihn ein naheß Geräusch. Er erhob sich, und sah Heliodoren mit einer Nonne im Gespräche einen Seitengang heraufkommen. Sie bemerkten ihn nicht, bis sie nahe waren. Beyde schienen sehr gerührt. — Heliodora stellte ihn der Aebtissinn als ihren Verwandten vor, und als er die Nachrichten von Aegidio mitgetheilt hatte, sagte ihm diese: Sie dürfen versichert seyn, Signor, daß Heliodora hier unter Freundinnen lebt, die Alles versuchen, sie ihren Unfall vergessen zu machen, und zu überreden, daß nur freyer Wille sie hier festhalte. — Sie zog sich zurück, und während sie einige Minuten der Aussicht sich erfreute, bat Rinaldo Heliodoren morgen an An-

geliken zu schreiben, die ihre Lage nur wissen dürfe, um helfend ihr entgegenzueilen. — Ich werde so warm zu der lieben Verwandten hingezogen, und sehne mich in ihr bald eine Freundin zu erwerben — so sagte sie, als sie mir Erforschung Ihres Aufenthalts empfahl. — So sagte sie? Die Gute! die Liebe! — erwiderte Heliodora mit einem Lächeln das ihre traurige Miene lieblich verklärte. — Die Nebstissinn trat wieder hinzu, und Rinaldo begleitete die Frauen bis nahe an die Gartenmauer, wo die Verbeugung Jener ihn erinnerte, sich zu entfernen.

Lassen Sie uns noch der Abendkühle genießen, wenn Sie nicht allein seyn wollen — sagte sie zu Heliodoren am Ende des weiten Gartens. Schweigend giengen sie am Ufer eines kleinen Sees gedankenvoll nebeneinander bis die Nebstissinn das Wort nahm: Warum verbergen Sie vor mir, meine Freundin, was Sie vor mir nicht verbergen dürfen? Warum sind Sie nicht wahr gegen mich, Heliodora? Glauben Sie, daß ich weniger Sie lieben,

mehr Ihre Freyheit beschränken würde, wenn ich wüßte, dieser Mann sey nicht Ihr Verwandter? Sie schwieg eine Pause; Heliadora eröthete. — Daß ich der Welt entsagt habe, fuhr sie fort, zeigt dieses reine Gewand, aber den Menschen hab' ich nicht entsagt, nicht der Mitfreude und dem Mitleid an fremden Glück und Schmerz. Schon vorhin, als wir über die hellen und dunkeln Seiten des Lebens sprachen, sagte ich Ihnen, daß ich selbst im Dulden geübt, Theilnahme gelernt habe. — Sie ergriff Heliadora's Hand, und drückte sie an ihre Brust. O meine Freundinn! welche Leiden es auch seyn mögen, die Ihr Herz drücken — sie sind klein gegen die Leiden, die mich in diese Einsamkeit verfolgten. Noch jetzt nach funfzehn Jahren wird es dunkel in mir, wenn diese Erinnerungen erwachen. — Liebes Mädchen! ich habe das Bedürfniß der Freundschaft lange entbehren müssen, seit ich den Verlust einer edlen mütterlichen Freundinn beweine, die mich aufrichtete, und einst mein Gemüth durch sanfte Erbstungen heilte. — Ich will Ihre Freundinn seyn! sagte Heliadora,

will immer mit Ihnen verbunden leben! Arm und verlassen bin ich jetzt, habe schon bey dem ersten Schritt in die Welt so unfreundliche Launen des Schicksals erfahren, und Alles was mich erwartet, ist doch nur ein abhängiges fremdes Leben. Ja ich will bey Ihnen bleiben! —

O es wäre mein Glück, aber um einen solchen Preis mögte ich es nicht erkaufen, Heliodora! — Wohl endlich findet das gedrückte Herz Ruhe in der öden Abgeschiedenheit, aber bevor es dahin gelangt — dieses Jammern, dieses Krümmen und Ringen — o diesen Zustand beschreibt keine Rede! . . . Dulde und Lebe Du! so lange nicht alle Hoffnung Dir abgestorben ist. — Auch mein Unglück machte die Liebe. Sieh, ich war neben vielen Brüdern das jüngste Kind eines unbegüterten Hauses, und durch ein voreiliges Gelübde meiner Mutter schon in der Wiege dem Kloster geweiht. Meine Erziehung arbeitete sorgfältig auch den Keim der Gefühle in mir zu ersticken, welche meine Bestimmung zu Verbrechen

machte, aber mein Schicksal lehrte nur zu sehr sie mich kennen. Seit meinem zwölften Jahre wurde ich in einem Kloster erzogen, gewöhnte mich an die Gegenstände mit denen ich aufwuchs, und da nichts an die Welt mich fesselte, sah ich ruhig der Zeit entgegen, wo ich ihr feyerlich entsagen mußte. — Als ich sechs Jahre hier zugebracht hatte, sollte ich wirklich eintreten, aber meine Mutter wollte mich erst noch einige Monate um sich haben. Meine Eltern lebten die schöne Jahreszeit auf unserm Landhause nicht weit von Neapel; bis zu Ende des Herbstes sollte ich da bey ihnen leben, und dann auf immer von der väterlichen Wohnung scheiden. — Auf einen schwülen Sommertag war ein schöner Abend gefolgt; unsere ganze Familie saß unter den Bäumen vor der Villa, und erwartete meinen ältesten Bruder, der von seinem Regimente, das in Sizilien stand, am vorigen Tage in Neapel angekommen seyn mußte. Seit zehn Jahren hatte ich ihn nicht gesehen, und freute mich innig auf diese Wiedervereinigung. Es ward spät. Endlich glaubten wir

in der Ferne einen Wagen zu erblicken; freudig lief ich ihm entgegen. Der Wagen hielt still, als ich ihm auf wenige Schritte nahe war, und zwey Männer sprangen heraus. Während der Eine noch am Wagen zurückblieb, kam der Andere auf mich zu; ich hielt ihn für meinen Bruder, dessen Züge mir nicht mehr lebendig waren, stürzte lebhaft auf ihn zu, — mein Bruder! rief ich, und schloß ihn fest in meine Arme. Fräulein! sagte der Mann, indem er sanft sich loswand — ich mögte in diesem Augenblicke wünschen, daß Sie Sich nicht irrten! — Ich hatte nicht Zeit mich zu erholen, als der Andere herbeyflog, mich umfaßte, und mit dem Ausruf: Cecilia! Bist Du's, meine Schwester? innig an sein Herz drückte. Ich legte mein Gesicht an die brüderliche Brust, um meine Verwirrung zu verbergen. Mein Bruder stellte mir seinen Begleiter als seinen vertrauten Freund vor, der lange mit ihm gedient habe; und lächelte leicht über meinen Irrthum, indem wir voran giengen. Ich freute mich der zunehmenden Dunkelheit, welche die glühende Röthe meiner Wan-

gen verbarg. — Der Fremde saß während des Abendessens zwischen meiner Mutter und mir, und entwickelte so feine Talente, so viel anspruchlose Bildung, daß er die Achtung und das Zutrauen der Meinigen gewann. Er blieb den ganzen folgenden Tag, und während der drey Monate, die der Bruder bey uns war, kam er häufig wieder. Er begegnete mir immer mit zarter Aufmerksamkeit, behandelte die Schüchternheit, welche Folge meiner Erziehung war, so schonend, und wußte so theilnehmend Selbstvertrauen in mir hervorzulocken, daß allmählig seine Gesellschaft mich weniger drückte, als Anfangs, wo ich ihn ohne Erröthen nicht ansehen konnte. Er war nicht Jüngling mehr, ein schöner Mann, an dem Alles Gefühl der Kraft und Würde verkündigte. — Die wunderbare Veränderung, die in mir vorgegangen war seit dem Augenblicke, wo ich ihn sah, ward mir immer merklicher, und ich konnte jetzt nicht ohne Schauer an die nahe Zeit denken, welche diese erwachenden Gefühle unterdrücken sollte. Meine Angst wuchs, als die falbernen Blätter das Ende des Herbstes mel-

deten, und schon Vorbereitungen zu meiner Standsveränderung gemacht wurden. Der Fremde kam immer häufiger, und verbarg seine Theilnahme an mir manchmal so wenig, daß meine Mutter unruhig wurde. — Traurigen Empfindungen hingegeben saß ich einst in der dunkelsten Gegend des Gartens; meine Eltern waren auf einer benachbarten Villa zum Besuche, mein Bruder in Neapel, um einige Anstalten zu seiner nahen Abreise zu treffen. Ich sah plötzlich aus tiefem Nachsinnen auf, und Alessio — so hieß der Fremde — stand vor mir. Bestürzt erhob ich mich; er hielt mich sanft zurück, und setzte sich an meine Seite. Er war mit meinem Bruder hergekommen; und habe von ihm gehört, erzählte er mir, daß ich für das Kloster bestimmt sey, er beklagte sein Schicksal und endigte mit der wärmsten Erklärung. Hätte er mir auch das Geständniß nicht abgedrungen, meine stumme Verwirrung, meine zitternde Hand, die er hielt — alles mußte ihm doch verrathen, daß er geliebt wurde. — Meinem Bruder war es der schönste Wunsch sich seinen Freund so nahe zu

verbinden, allein er fürchtete den heftigsten Widerspruch unserer frommen Mutter. Den Vater gewann er leicht für seinen Freund, denn Alessio war zwar nicht aus einem der reichsten Häuser Siziliens, hatte sich aber in der Gunst des Königs so sehr emporgeschwungen, daß er schon jetzt ein wichtiges Staatsamt bekleidete, und immer glänzendere Aussichten gewann. Lange widerstand die Mutter dem Dringen meines Vaters, der ihr vorstellte, wie sehr durch diese Verbindung das Fortkommen meiner Brüder erleichtert würde, bis sie endlich einwilligte, es auf die Entscheidung eines frommen Mannes ankommen zu lassen, der ihr Vertrauen besaß. Mein Bruder und Alessio wußten den frommen Mann zu gewinnen, daß er die Aengstlichkeit meiner Mutter besänftigte, und sie überredete, sie könne das Gelübde auf andere Weise lösen. — Alle Schwierigkeit war jetzt überwunden, und wir wiegten uns in seligen Träumen. Eine Reise ins Vaterland, und die Einrichtungen, die mein Geliebter machen mußte, um mit Würde in der Hauptstadt aufzutreten, forderten einen Aufschub; in einem halben

Jahre sollte das schöne Band für die Ewigkeit festgeknüpft werden. — Ach es ward nur zu bald zerrissen! Das unglückliche Ereigniß, welches Alessio's Vaterland traf, zerstörte den größten Theil seines väterlichen Vermögens, mächtig erhoben sich seine Neider gegen ihn, — und als dessen ungeachtet unsere Verbindung nahe war, nöthigte ihn eine dringende häusliche Angelegenheit zu einer langen gewagten Reise. Die Feinde benutzten seine Abwesenheit, und man sprach allgemein von seinem entschiedenen Sturze. Meines Vaters Theilnahme ward schon kälter, und meine Mutter, deren Gewissen nie ganz beruhigt worden war, stimmte gern ein. Einige Monate nach der Abreise meines Geliebten verbreitete sich die Nachricht von seinem Tode. Jetzt konnte mich nichts mehr retten; mein kräftigster Beschützer, der älteste Bruder, war in Sizilien — umsonst bat eine mächtige Freundin sich nicht zu übereilen, da die Nachricht noch zweifelhaft sey. Ach! ich selbst glaubte nicht den schwachen Trost, den sie mir geben wollte, und sehnte mich oft in die Einsamkeit, denn reizlos war

mir die Welt, die er nicht mehr belebte! — Man brachte mich in dieses Kloster, und ich mußte bald darauf das Gelübde ablegen, das mich auf ewig von ihm entfernt hat. —

Sie schwieg, und legte ihr sinkendes Haupt an Heliodora's Brust. Arme unglückliche Freundin! rief diese aus, fester die Trauernde in ihre Arme schließend. Und hörten Sie nie mehr von Alessio? — Nie! sagte leise die Hebtissinn. Es war in der ersten Zeit mein schrecklichster Gedanke: Wenn er noch lebte? Wenn er wiederkäme? Aber wenn ich in meine Freundin drang, so antwortete sie mir immer: Er ist todt für uns Alle!

Man läutete zur mitternächtlichen Hora. O wie oft hat einst dieser Ton, sagte Cecilia als sie sich dem Kloster naheten — wie oft hat er mich schlaflos auf dem harten Lager gefunden! Wie oft einen Traum entführt, der das verwundete Herz beglückte!

III.

Umfsonst will ich die Verwirrung in meinem Inneren lösen. Ich suche nach Licht, und find' in Nebel meine Seele gehüllt. — Wohin strebt diese Sehnsucht? Wohin dieses Verlangen, das meine ganze Brust ausfüllt, und an dunkle kaum geahnete Wünsche mich fesselt? . . . Wo ist der friedliche stille Himmel, in dem sonst meine Seele sich spiegelte, der auch den finsternen Eindruck mit seinem wohlthätigen Lichte verklärte? — Ich sitze unthätig, mich in Träumen verlierend, aus denen ich trüber wieder erwache. Keinen ernstesten Gedanken kann ich verfolgen, ohne daß die kaum geknüpftete Kette schnell getrennt werde von dem Heere der flüchtigen Bilder, die um meine Seele schweben. . . Und — muß ich es nicht gestehen? — ich freue mich

mich dieses Zustandes, ich liebe diese Verwirrung, finde in dieser trüben unbestimmten Welt meine süßesten Genüsse!.. Ich fühle mich nicht unglücklich, und bin doch auch nicht glücklich. Ich fühle — ach ich fühle — — Jedes Wort betrügt mich, wodurch ich das Alles ausdrücken möchte, was ich manchmal so hell zu sehen glaube, und wie ein leerer Schatten verschwindet, wenn ich es fassen will!

Heliadora hatte an der Geschichte der Aebtissinn warmen Antheil genommen. Der erste Eindruck, der diese überraschte, hatte Aehnlichkeit mit dem Augenblicke, wo Rinaldo ihr zuerst erschien, und sobald sie allein war, beschäftigte sie diese Vergleichung. Die Erinnerungen, die Gefühle, welche dadurch hervorgerufen wurden, wendeten ihren Blick auf ihr Inneres, und in Betrachtungen sich verlierend schrieb sie jene Zeilen nieder, welche hier eine Stelle gefunden haben, weil die Stimmung unserer Freundin aus ihnen hervorzuleuchten scheint.

Als sie am frühen Morgen auf dem Gange vor den Zellen auf und nieder wandelte, bemerkte sie einen hellen Seitengang, den sie noch nie verfolgt hatte. Er verband das Klostergebäude mit einem Theile der Fremdenwohnung, und führte über einige Stufen auf einen geräumigen Vorsaal, in dessen Hintergrunde eine Thüre zwey aneinanderstossende helle und weite Zimmer öffnete, die durch die herrlichste Aussicht erfreuten. Da dieser Flügel viel höher als das Kloster lag, so sah man über einen Theil des Haines weg, sah dort hinter den grünen Höhen, welche die benachbarten Thäler umschlossen, die fernen blauen Bergrücken der Appenninen emporsteigen; hier blickten zwischen lichten Stellen des Waldes Parthieen der heiteren Thäler hervor. — Während sie am Fenster stand, fiel ihr eine Schrift an der Wand auf, sie trat näher, und las: Leben? Was heißt Leben? Die enge Kluft zwischen der Wiege und dem Grabe mit den Leiden, mit den Hoffnungen und Ahnungen unseres gutmüthigen getäuschten Herzens ausfüllen! — Der Name Angelika unter diesen Zeilen überraschte

Heliodoren nicht wenig, und neugierig zu erfahren, ob ihre Freundin hier bekannt sey, wollte sie zu der Aebtissinn gehen, als diese aus einer Seitenthüre ihr entgegenkam, indem sie über den Vorjaal zurückkehrte. Ich pflege in dieser heiteren Höhe oft meine Morgenstunden zuzubringen, sagte sie mit Heliodoren wieder in das Zimmer tretend. — Die Worte haben mich vorhin schon rührend angezogen — hub diese nach einer Pause an, und machte die Aebtissinn aufmerksam auf die Schrift. Kennen Sie die Arme, welche Augenblicke hatte, wo sie das traurige Geständniß ablegen konnte? — Sie ist die Tochter der Freundin von der ich Ihnen gestern erzählte. Sie war bey Lebzeiten ihrer Mutter manchmal hier, oft mit dieser, oft ganze Monate allein, und bewohnte dann diese Zimmer. Ihr zurückgezogener stiller Geist liebte unsere Einsamkeit, aber nach der Mutter Tode habe ich sie nicht wiedergesehen, und auch nichts von ihr gehört seit dem Briefe, der mich aufforderte mit ihr zu klagen über den Verlust der edlen Freundin. — So bin ich die Erste, welche Ih-

nen Angelika's Verheirathung mit dem Prinzen Bonari meldet? — Mit dem Prinzen Bonari? versetzte die Nebtissinn mit hoher Verwunderung. Unmöglich, Heliadora, unmöglich! — Und wenn ich Ihnen versichere, daß ich selbst bey der Vermählungsfeyer war? Ich hörte es auch, daß die Familien einst feindlich gesinnt waren, aber eben um diesen Haß zu tilgen, soll man die Verbindung befördert haben. — Und doch unbegreiflich! erwiederte jene. Ich habe den Grund der Erbitterung nicht gekannt, aber aus einigen dunkeln Aeußerungen meiner Freundin mußte ich auf eine bittere Kränkung schliessen. Sie beobachtete darüber stets ein finsternes Schweigen . . . Ich besinne mich, kurz vor ihrem Tode fragte ich sie einmal über ihr Verhältniß zur Familie des Prinzen, und bat sie, Schritte zur Versöhnung zu thun. Der Prinz hatte eben damals, wie es hieß, sich eifrig für die Befreyung ihres Bruders verwendet; ich nahm daher neue Beweggründe, und meinte, ob nicht eine Verbindung zwischen Angeliken und dem Sohne des Prinzen den Frieden wieder her-

beyführen könne. Nein, nein! Niemals! antwortete sie mir mit einer Hefigkeit, die ich ihrer sonst so friedlichen Stimmung nicht zugetraut hatte.

Die Nebtissinn erzählte noch viel von Angeliken und ihrer Mutter, dem edlen Sinn, der beyden eigen war, von dem festen sicheren Blicke Dieser, von dem lebendigen Gefühle und der regen Fantasie Jener. — Es folgte eine Pause, welche Heliodora unterbrach: Ihrer Freundschaft hatte ich schon lange eine Schuld abzutragen, welche das schöne Vertrauen, das Sie mir gestern schenkten, nur kräftiger mahnt. Sie wissen kaum mehr als meinen Namen, und haben ein Recht mein ganzes Herz enthüllt zu sehen. — Sie erzählte nun ihre Herkunft, und die Reihe ihrer Unfälle seit der Abreise aus ihrem Vaterlande, ohne doch die fremden Geheimnisse zu verrathen, die sich an ihre Geschichte knüpften, und ließ die Umstände der Entführung, und vorzüglich ihr Verhältniß zu Rinaldo in einem Helldunkel, wobey die Treue der Erzählung freylich verletzt werden

musste. — Wir sind durch Leiden nahe verbunden! sagte die Aebtissinn, als jene geendigt hatte. Ich glaube in Deinem Herzen zu lesen, liebes Mädchen! ein zartes schüchternes Verlangen zu sehen, das es still beherrscht. O möge das Mißgeschick, das Du erduldest, nur die schonende Prüfung einer guten Mutter seyn! Mögest Du jedes lieben Wunsches Erfüllung sehen! — Eine Sizilierinn war Deine Mutter? fuhr sie fort nach einer Pause des Nachsinnens — Wurde von Kosaren entführt? Wie hieß Deine Mutter, Heliadora? — Sie nannte den Namen. Serena's Tochter bist Du? rief die Aebtissinn. Serena's Tochter? wiederholte sie, und schloß das Mädchen lebhaft in ihre Arme. Weißt Du, wie nahe du Aengeliken verwandt bist? O auch mir, auch meinem Herzen bist Du durch diesen Ursprung verwandter und theurer! . . . Hätte meine Freundin Dich noch sehen können, die Tochter der unglücklichen Nichte, von der sie immer, nur mit thränendem dunkelen Auge sprach. —

Die Aebtissinn ward zu einer kranken Nonne gerufen; Heliadora eilte zu ihrer Zelle,

um den Brief an Angeliken zu schreiben, weil sie hoffte, Rinaldo werde ihn bald abholen. Diese Hoffnung belebte ihr Herz, und trieb sie zu schneller Vollendung, um vor seiner Ankunft fertig zu seyn. — Ungedultig zählte sie bis zur Mittagsstunde jeden Glockenschlag, und währte bey jedem Fußtritte auf dem Gange, daß man sie in's Besuchzimmer abrufen würde. Rinaldo erschien nicht. — Sie war zerstreut bey Tische, und antwortete ihrer Nachbarinn, die gutmüthig sie aufheitern wollte, immer verkehrt, und als sie am sinkenden Tage in der musikalischen Gesellschaft der Nebtissinn war, fehlte sie jeden Augenblick, und störte den harmonischen Chor. Ich weiß nicht, sagte lächelnd jene, welche böse Laune unsere Freundin heute beherrscht, deren strenges Ohr uns sonst immer zur scharfen Aufmerksamkeit nöthigt. — Heliodora erröthete, und ihre Verwirrung wuchs nur, je freyer sie scheinen wollte. Sie begriff Rinaldo's Ausbleiben nicht, suchte jeden möglichen Unfall, der ihm begegnet seyn konnte, zitterte wenn einer ihr wahr-

scheinlich wurde, zürnte daß er ihre Hoffnung getäuscht habe.

Mit diesen Gefühlen flüchtete sie am Abend in die Einsamkeit des Gartens, und setzte sich an ihre Lieblingsstelle am Ufer des kleinen Sees. Weymuthskiefern und breitwipfelige Platanen, die den Rand des hohen Ufers umgaben, hauchten ihr eine Kühlung zu, welche der Abendwind mit den Düften blühender Gesträuche vermischte. Das verglimmende Spätroth strahlte auf der ruhigen Wasserfläche; nur an das Ufer wällete sanft die Flut, und spielte mit den schlanken Zweigen der Goldweiden, welche den Abhang des Ufers bedeckten. — Bald wandelte Heliodora mit schnellen Schritten unter den Bäumen hin, bald saß sie mit gestärktem Haupt, und blickte starr auf den Spiegel des Sees. Fühlt er sich vielleicht beleidigt? — begann sie sinnend das Alleingespräch — Ist er abgereiset? Er versprach ja zu meinem Schutze hier zu bleiben! . . . Liebt er mich nicht? Sie stuzte. Liebt? — Liebt? . . . Nein, er liebt mich nicht! sagte sie traurig.

nach einer Pause. — Du hast dir noch nie aufrichtig geantwortet. — Liebst du ihn? — Im Innersten ihres Busens fand sie die Antwort, die schon lange das süße Geheimniß ihres Herzens war. — Ihrem weiblichen Scharfblicke war es natürlich nicht entgangen, was gleich im Anfang ihrer Bekanntschaft in Rinaldo's Herzen sich regte, und wenn gleich seine damalige Lage den erwachenden Empfindungen des Mädchens die ermunternde Begleitung der Hoffnung raubte, so waren doch die Empfindungen nicht abgestorben, die Hoffnung war nie ganz entflohen. — Heliodora war zu sehr reines Sinnes, um kleinen nebenbuhlenden Neid aufkommen zu lassen; das Bild der Freundin stand zu liebevoll vor ihrer Seele, nur ihr gönnte sie dieses Jünglings Liebe. Mit Angelika's Thränen mogte sie nicht ein Glück erkaufen. — Aber sollte sie sich nicht der neubelebten Hoffnung freuen, als sie erfuhr, daß Rinaldo jetzt auf ewig von Angeliken geschieden sey? Mußten nicht die Gefühle, welche sich seit der Trennung von ihm in ihren fernsten Busen zurückzogen, und ein Keim

langer Trauer geworden wären — mußten nicht jetzt diese Gefühle mit stillem Jubel sich wieder erheben?

Immer dunkler nahete die milde Nacht. Kein Laut störte Heliodora's schweigende Betrachtung, bis ihr endlich der kühlere Wind die Töne des Abendgesanges der Nonnen herüberbrachte. — Glückliche Geschöpfe! rief sie aus, ihr kennt keine andern Leiden, als die ihr durch fromme Lieder einwiegen könnt! Keine Sorgen, welche euer frommes Gebet nicht bannte! — Ach und doch ist Cecilia wohl nicht die Einzige unter euch, welche die Klagen unglücklicher Liebe einst in die ruhigen Gesänge mischte! — Ein Geräusch im Gebüsch weckte sie auf, sie wendete sich um, und Rinaldo erschien ihrem überraschten Auge. Was wagen Sie? rief sie ängstlich aufspringend. — Alles, versetzte er ihr entgegengehend, Alles um Sie zu sehen!

Er hatte den heutigen Tag bey seinem unbekanntem Freunde zugebracht, den das unerwartete Wiedersehen des ihm so theuer gewordenen Jünglings sichtbar erhob. Rinaldo löste

seine Verwunderung, indem er ihm seine glückliche Entdeckung mittheilte, wobey zugleich einige Momente seiner Geschichte heller erschienen, die er jüngst nur schüchtern angedeutet hatte. — Freund! sagte lächelnd der Unbekannte, der Lebensmuth, der aus Ihnen spricht, zeigt mir vollends, daß ich zu besorgt war, wenn ich fürchtete Sie mögten sobald nicht von dem Einflusse der Leidenschaft frey werden, die Sie erschütterte . . . Dieser leichte Sinn, der Ihnen beywohnt, ist ein herrliches Kleinod — er ist nicht Leichtsinnn, denn der endet mit Verruchtheit, belächelt auch das Ehrwürdige, und jeglicher Ernst entflieht vor ihm aus der Seele. Der leichte Sinn zeigt sich als schöne Gewandtheit des Gemüthes den bedrohten Frieden zu retten, seine ursprüngliche reine Stimmung wieder zu gewinnen. — Halten Sie diese glückliche Anlage fest, und fest die neue Hoffnung, die Ihre Seel' erhebt! — Rinaldo erzählte ihm die Umstände, welche Heliodoren in ihre gegenwärtige mißliche Lage gestürzt hätten. Ich kenne den Bund dieser Männer aus eigener Erfahrung, sagte jener.

Als ich ohngefähr vor einem Jahre mit meinem Knaben von einer Lustreise nach Kalabrien zurückkam, wurden wir Abends unweit Satriano von Räubern angefallen, die unsere wenig versprechende Aussenseite vielleicht nur für eine täuschende Maske hielten. Man war im Begriff uns völlig auszuplündern, als vier bis fünf Jäger herbeyflogen, uns befreysten, und sogar einen harten Kampf gegen die Verwegenen bestanden. Während sie uns bis zu dem Orte begleiteten, wo wir einkehrten, erzählten sie mir von ihrer Verbindung, sprachen mit Begeisterung und Liebe von ihrem Anführer, den sie Aegidio nannten. Ihr gebildeter Geist und ihre edle Wirksamkeit haben mir gleich Achtung eingestößt. — Rinaldo glaubte, daß ein solches Zeugniß dem Gefangenen begünstigen könne, und beyde kamen überein es zu seinem Vortheil anzuwenden. — Der Unbekannte versprach dem scheidenden Freunde ihn bald in seinem jetzigen Aufenthalte zu besuchen, und als dieser bey der Dämmerung heimkam, gieng er sogleich die Allee herauf. Er hoffte Heliodoren wieder zu begegnen, sie vielleicht allein

zu treffen, und hatte, bloß durch diese Hoffnung verführt, sich heute entfernt. — Mit geflügelten Schritten eilt er hinan, durchirrt alle Gänge des Waldes, wartet lange unter den Kastanienbäumen, ohne die liebe Gestalt zu erblicken, welche vor seinem verlangenden Herzen steht. Er nähert sich jetzt dem Garten, aber verschlossen ist die Thüre, welche er gestern entdeckte. — Schon beklagt er die betrogene Hoffnung, als auf einen starken Druck, den er unwillig gegen sie thut, die Thüre sich öffnet. Er tritt hinein, und verbirgt sich in dem Gebüsch, das sie von innen bedeckt. — Tiefe Stille herrscht. Er kämpft zwischen Sehnsucht und der Furcht entdeckt zu werden, bis es dunkler wird, und endlich das Geläute ihm verkündigt, daß er wegen der Abendandacht der Nonnen weniger Gefahr laufe. Leise schleicht er an den Mauern des langen Gebäudes hin, und blickt zu jedem erleuchteten Fenster empor. Traurig geht er endlich in das Gebüsch, welches sich vor ihm öffnete, und als er alle Hoffnung schon aufgegeben hat, wird ihm ihre herrlichste Erfüllung.

Alles wag' ich um Sie zu sehen! wiederholte Rinaldo. Alles um einen Blick von Ihnen! — Ich bitte, verweilen Sie nicht an diesem Orte, sagte Heliodora, Sie würden sich, Sie würden mich in die schmerzlichsie Verlegenheit stürzen, wenn man Sie hier überraschte. — So lange wir den Gesang dort hören, versetzte er, fürchte ich Nichts. Ich mußte Sie sehen, um den Brief abzuhohlen, der Morgen früh in der Stadt seyn muß, und Ihre Verzeihung zu erbitten, daß ich versäumte mich heute nach Ihnen zu erkundigen. Mit dieser Pflicht vereinigten sich die eigennützigen Wünsche meines Herzens. — Er war schon am Morgen fertig, sagte sie ihm den Brief reichend — weil ich Ihren Besuch erwartet hatte. — Darf ich das so auslegen, daß auch entfernt ein flüchtiger Gedanke Sie an mich erinnert? Hat bloß der Brief mein Andenken in Ihnen hervorgerufen? — Sie haben so großmüthig Theil an mir genommen — versetzte Heliodora, ich bin nicht undankbar, und kenne den Werth der Freundschaft. —

Dankbarkeit setzt ein ungleiches Verhältniß voraus; Dank und Freundschaft kann man mit Vielen theilen — Doch Etwas ist, das auf Gleichheit und Uebereinstimmung ruht, das ganz und untheilbar nur Einem wird, aber diesem Einem den Himmel bringt... O auch ich habe mit einem warmen jugendlichen Sinne diesem Himmel entgegengesehnt, der wohl nie in meine öde Brust herabsteigen wird! — langsam wandelten Beide im Schatten der Platanen. Sie schwieg; schneller pochte ihr Herz, und ihre Hand zitterte als Rinaldo in der stummen Pause sie faßte.

Diese Augenblicke der Erwartung des schönen Bekenntnisses, diese dunkle sichere Ahnung, dieses innige durch keine Worte geknüpfte Verständniß, dieses Blütenalter der Liebe — o wer kann seine Reize malen dem, der nie es lebte! — Der Gang unter den Bäumen leitete zu einem runden Hügel an dem einen Ende des Sees. Der Mond stieg herauf, sein Schimmer umfloß die herrlichen Gestalten. — Rinaldo stand stille; seine bewegte Seele

sprach aus seinem Auge. Des Mädchens Blicke senkten sich, richteten sich wieder empor, und hiengen dann an dem glänzenden Auge des Jünglings. — Heliodora! fuhr er sanft fort, kennen Sie dieses Etwas, das den Himmel in die Brust der Glücklichen legt? Ja, Sie kennen es! O über den Hochbeglückten, dem es einst ihr Mund versichert! — Wie könnte diese Versicherung eines armen abhängigen Mädchens beglücken? Meine beschränkte Lage zwingt mich zu mehr als Einer Entsagung. — Was macht unabhängiger, versetzte Rinaldo, als die Herrschaft, die auf das schöne Verhältniß sich gründet, welches die getrennten Menschen vereinet — die Herrschaft über Herzen? Und wer mögte der süßen Herrschaft sich entziehen, wenn diese Hände das Szepter führen! — Eine Pause folgte; seine warmen Lippen ruheten auf ihren Händen. — Seit ich Sie sah, hub er wieder an mit bewegterer Stimme, floh jedes alte Bild aus meiner Seele, und jedes andere Gefühl verstummte, um dem Einzigen, das an Ihnen hieng, meine ganze Seele einzuräumen . . . Aber — ach

es ist mein unglückliches Schicksal, in den Hoffnungen am schmerzlichsten betrogen zu werden, die am zartesten meine Seele gepflegt hat!

Heliadora hatte in der süßen Verwirrung, die sie beschlich, nicht gemerkt, daß der Chorgesang der Nonnen schon eine Weile verstummt war. Sich sammelnd horchte sie auf, und glaubte zugleich am Eingange des Klosters die weißen Gewänder einiger Nonnen zu erblicken. Retten Sie sich! Retten Sie sich! rief sie aus, und zog Rinaldo vom Hügel herab in's dichte Gebüsch. Willig folgte er dem Zuge der weichen Hand, hielt sie fest, als sie sich ihm entziehen wollte, und umschloß sie sanft mit den seinigen. Sie verbannen mich, ohne mir ein tröstendes Wort mitzugeben? Darf ich hoffen? Darf ich Sie in dieser Stunde hier wiedersehen? — Heliadora glaubte Geräusch von Nahenden zu hören; — hoffen Sie! Kommen Sie! sagte sie ängstlich sich losreisend, und verschwand. Rinaldo blieb im Gebüsch bis alles stille war, und nachdem er an der Gartenthüre die Spuren der gewaltsamer Theil,

men Oeffnung vertilgt hatte, flog er mit jubelndem Herzen durch den Wald.

Sobald Heliodora sich von ihm losgewunden hatte, schlug sie die Laute an, um ihr spätes Ausbleiben unverdächtig zu machen. Sie stieß auf die Pförtnerinn, welche sie schon lange gesucht hatte, und ihr sagte, daß die Aebtissinn sie Morgen ganz frühe zu sehen wünsche. Es wären ohngefähr vor einer Stunde Fremde angekommen, erzählte sie ferner, sie habe sie noch nicht gesehen, es seyen aber, wie man vermuthet, Verwandten der Aebtissinn.

Erwärmt vom Nachstrahl der Empfindungen, welche eben in ihrer Seele gewechselt hatten, kam unsere Freundin auf ihre Zelle. Sie war in dem Zustande, wo man kein einzelnes Gefühl unterscheidet, wo allein die Empfindung erhöhter Lebendigkeit, erhöhtes Wohlsseyns unser ganzes Bewußtseyn ausfüllt. — Während einiger Minuten, die sie im Dunkeln war, ehe Agatha kam, rief sie alle die Eindrücke zurück, die ihr Herz in der verflossenen Stunde erfahren hatte — die zarte Sorge,

die es befieng, die schöne Ueberraschung, wodurch diese hinweggenommen wurde, und endlich alle die Reize der kurzen Unterhaltung. — Er liebt mich! rief sie aus mit stillem Entzücken. Sein Blick, seine Worte sagten es so deutlich und so rührend! . . . Bin ich nicht zu kalt ihm entgegengekommen? Ach er liebt mich so innig! . . . Wenn er mich nur nicht erkennt — nur nicht für kalt und fühllos hält! Wenn die Verwirrung und Schüchternheit, die ich nicht abwehren konnte, nur nicht Gleichgültigkeit ihm scheinen! — Sie sann eine Pause, erhob sich und that einige Schritte. Sie stand still, drückte die gefalteten Hände an den Busen, und rief mit froher Bewegung: Du mein? herrlicher edler Jüngling! Du mein? — O ich fühle es auch lebendig, wie noch nie, durch mein ganzes Innere beben: Dein! Rinaldo, Dein!

IV.

Der erste Morgenstrahl löste Heliadora's Sinne, und vor den Stimmen des erwachenden Tages schwiegen die Zaubermelodien, welche der gaukelnde Traumgott in ihrer Seele hervorgerufen hatte. Mit den Bildern ihrer Träume vermischten sich die Ereignisse des vorigen Abends, welche die Erinnerung ihrem nachgeNiessenden Herzen zurückbrachte, bis sich endlich Heliadora besann, daß die Aebtissinn ihren Besuch gefordert habe.

Der Pußtisch hielt sie heute eine Viertelstunde länger fest, weil sie ein geschmackvolles Morgenkleid zum erstenmal anlegte, welches die Aebtissinn heimlich auf ihre Zelle bringen ließ. Es war noch früh als sie fertig war; sie wollte erst eine Stunde in dem heiteren Zimmer zubringen, welches sie gestern entdeckt

hatte. Sie achtete nicht auf einige Veränderungen, welche sie darin wahrnahm, und gieng an's Fenster, um die aufgehende Sonne zu grüssen. Nicht lange stand sie da, als aus dem anstossenden Zimmer eine reizende Frau trat, von einem weiten Nachtgewande leicht verhüllt. Beyde standen überrascht einige Augenblicke gegen einander über. Heliadora merkte nun, daß die Veränderungen des Zimmers ihr hätten andeuten können, es sey die Wohnung der angekommenen Fremden geworden, und entschuldigte sich mit edlem Anstande. Jene war ihr während dem näher getreten und versetzte: Es würde mir schmeicheln, wenn Sie die Bekanntschaft, die der Zufall einleitet, so dankbar aufnehmen als ich. — Die stille Trauer, welche Heliadora auf dem Gesichte der Fremden las, und das reine Gemüth, welches dieser im Auge des Mädchens erschien, gründeten Theilnahme und Vertrauen auf beyden Seiten, und unterdrückten schnell jeden ängstlichen Zwang. —

O wie glücklich seyd. Ihr in dieser Abgeschiedenheit! sagte die Fremde, nachdem sie sich eine Weile über die Reize der Gegend unterhalten hatten — jene blauen Berge trennen Euch von der lärmenden Welt, vor deren Täuschungen Ihr auf immer gesichert seyd. — Sie scheinen auf der Gränze zu stehen, und ihr den ewigen Scheidegruß schon gegeben zu haben — o lassen Sie sich durchs Nichts zur Rückkehr verführen! Je lieblicher und reizender die lockenden Gestalten sind, desto eher verwandeln sie sich in furchtbare Unholde, und quälen das geängstete Herz! . . . Wann nehmen Sie den Schleyer? — Sie sey nicht freywillig hier, erwiederte verwundert Heliadora, ein ungünstiges Geschick habe sie hieher gebracht. — Also mit Gewalt? O da bedaure ich Sie! Dann lassen Sie vielleicht Wünsche hinter den Bergen zurück, deren Verfolgung sie nie entfliehen können. Theilnehmend faßte sie Heliadora's Hand, und fuhr fort nach einer Pause: Vertrauen Sie sich mir! Ich

werde mich einige Zeit hier aufhalten, und Sie sollen eine Freundin in mir finden, die vielleicht etwas für Sie thun kann. — Heliodora merkte das Mißverständniß, und erzählte kurz, welche Art von Gewalt sie hier festhalte. Der Blick der Fremden ward ernster; sie ließ sich einige Umstände wiederholen, — sonderbar, sagte sie sinnend, sehr sonderbar! . . . Liebes Mädchen, Sie scheinen einer schrecklichen Gefahr entflohen zu seyn! Ich ahne da ruchlose Anschläge, denen Ihr schuldloses Herz willig entgegenkam. Danken Sie dem Himmel, der sie im Werden vernichtete! . . . Aber Ihre Lage scheint mir noch sehr bedenklich. Haben Sie nichts versucht um sie zu mildern? — Sie habe sich an eine Verwandte in Neapel gewendet, versetzte Heliodora. — In Neapel? . . . Ihrer Aussprache nach sind Sie aus Sizilien? — Heliodora nannte ihr Vaterland. — Ueberrascht blickte jene sie an. Eine Ahnung schien durch ihre Seele zu fliegen. Heliodora? rief sie mit lebhaftem Ausdruck, und ihre Arme

breiteten sich aus. — Angelika! rief das Mädchen, in die offenen Arme stürzend — Du bist Angelika? — Hab' ich Dich endlich — endlich gefunden! Fest umschlangen sich die Beiden, und es berührten sich ihre verschwisterten Seelen. — O du Liebe! der mein Herz so warm und verlangend entgegenschlug — deren Schicksal ich so oft beweinte! sprach Angelika inniger die Freundin an den Busen drückend. Als wenn sie eine neue Trennung fürchteten, und des kaum Gewonnenen sich versichern wollten, blieben ihre Arme verschlungen, und sie blickten nur empor, um ihre vollen Herzen zu ergießen, und durch eine neue Umarmung die weihenden Worte zu besiegeln. — Mit Rührung blickte die Hebtissinn, welche eben hereintrat, auf die Beiden, trat dann näher und rief sie umfangend: Ihr seyd einander werth!

Stören wir nicht die schöne Bundesfeier! — und blicken zurück während die drei reinen Herzen an einander ruhen! — Guido war bald genesen, und die Familie zog wieder

nach Neapel. Durch Angelika's zärtliche Aufmerksamkeit, und des alten Prinzen sorgsame Mitwirkung schien das Verhältniß zwischen ihr und Guido immer harmonischer zu werden. Aber nur rauhere Stürme folgten der täuschenden Ruhe. — Angelika hatte sehr richtig empfunden, daß ihr Verhältniß zu Guido leicht zu verletzen sey; aber sie hatte sich betrogen, wenn sie ihrem Gatten genug Unbefangenheit des Geistes, und Feinheit des Gefühls zutraute, um es zu würdigen. Ein geräuschvolles zerstreutes Leben hinderte seinen Vater viel für des Sohnes Erziehung zu wirken, der unter dem verwahrlosenden Auge fremder Menschen, welche auf Unterricht alle Bildung beschränkten, wild aufgewachsen war. Eine verzehrende Leidenschaftlichkeit wurde mit seiner gutartigen Natur innig verwebt. Selten verdankte er der besonnenen Ueberlegung seine Entschlüsse, gewöhnlich beherrschte ihn der Eindruck des Augenblickes, beherrschte ihn ganz und gewaltsam. Lag milde Schonung in dieser Sinnesart? — Guido liebte Angeliken auf das feurigste, ihr zärt-

liches Entgegenkommen mußte ihn rühren, und ihr edles Betragen eine Hochachtung gründen, die nur erhöht wurde, als ihm sein Vater Angelika's schriftliches Geständniß zeigte, und zu Verträglichkeit und Vertrauen ihn ermahnte. Aber sein böser Genius ließ keinen Frieden in ihm aufkommen, und flüsterte ihm unaufhörlich den quälenden Gedanken zu, daß Angelika ihn nie geliebt habe, nie aufrichtig lieben werde. Es gab finstre Stunden, wo der Einfluß dieses Dämons so mächtig wurde, daß Angelika's zartes Gefühl die bittersten Kränkungen erdulden mußte. Nicht ihr liebevollster Blick, nicht das schmeichelndste wärmste Zureden vermogten sein empörtes Gemüth zu besänftigen, und es blieb ihr nichts als ein trauriges Schicksal zu beweinen. — Einen andern gefährlichen Feind ihrer Ruhe hegt' ihre eigene Brust. Ach! wenn dem erwachenden Herzen des ersten süßen Wunsches Erfüllung versagt wird, so bleibt ein ewiges ungestilltes Sehnen zurück, und nie verwindet man ganz die erste Täuschung in unseren Hoffnungen! — Verrätherisch stellt

ihr Herz das geliebte Bild ihrem regen ernstern Pflichtgeföhle, und den kräftigen Entschlüssen entgegen, ihn zu vergessen. Sie fühlt, daß sie nie ruhig werden könne, daß nur mit ihrem brechenden Herzen der schmerzliche Kampf enden werde.

In dieser Stimmung gerieth sie über die Papiere ihrer Mutter, und fand den Anfang eines Briefes, der Tages vor dem Ausbruch ihrer letzten Krankheit geschrieben war. Sie las die beunruhigenden Worte:

Was Sie jüngst von einer Verbindung zwischen dem Sohne des Prinzen Bonari und meiner Angelika sagten, liegt mir seitdem immer im Sinne. Nein, es ist nicht wahrscheinlich, daß die gerechte Erbitterung, die uns trennt, je überwunden werde, nicht wahrscheinlich, daß unsere Feinde einen solchen Schritt thun sollten. — Aber wenn es wäre? . . . Wenn es wäre? Es ist schrecklich! — O meine Cecilia, wenn ich einst nicht mehr bin, und es käme nur das leiseste Gerücht

von einer solchen Verbindung zu Ihnen — wehren Sie sich, reden Sie laut dagegen. Sagen Sie, mein letzter Wille habe ein feyerliches ernstes Verbot ausgesprochen. — Sie haben Einfluß auf Angeliken — reizen Sie ihren Haß gegen den furchtbaren Feind meines Hauses! . . Ich weiß nicht welche Unruhe mich seit einigen Tagen bewegt, was so gewaltig mich drängt Ihnen zu sagen, wo es drückt. — Sie sind fromm und gut, meine Freundin! es wird sicher in Ihrer Brust ruhen, was ich Ihnen enthüllen will. Waffnen Sie Ihr Herz gegen den Schauder, der es ergreifen wird! O das meinige erzittert noch in allen seinen Nerven, und ist doch so lange vertraut mit dieser Erzählung! — Hören Sie wie bitter man uns tränkte!

Tief bewegt legte Angelika das Blatt nieder. Umsonst suchte sie unter den übrigen Papieren nach Licht in dieser quälenden Dunkelheit. Sie erinnerte sich, daß ihre Mutter, als

der Schlag ihre Zunge gelähmt hatte, einigemal Schreibmaterialien verlangt, und sich vergebens gegen ihre Schwäche angestrengt habe, um zu schreiben, und mit sichtbarer Unruhe verschieden sey. Angelika verfiel in schwermüthiges Sinnen; bange Träume störten ihren Schlummer. — Ein neuer Vorfall schreckte sie auf, der ihrem Herzen den letzten Stoß gab.

Guido war in einer Gesellschaft von Freunden, denen sich von ohngefähr ein Mensch zugesellte, mit dem er häufig zusammengestossen, und dessen Erbitterung durch manche Veranlassungen genährt worden war. Kein Familiengeheimniß war sicher vor seinem spähenden Blicke, und wurde mit den ärgerlichsten Veränderungen durch ihn ausgebreitet, wenn er nur eine Ahnung davon erhielt. Er war es, der Guido's Eifersucht durch jenes namenlose Billet aufreizte. Eben hatte er auch die Nachricht von dem Zweykampfe bey Cava erhalten, und tückisch ließ er in seinem Gespräche mit Guido einige feine Anspielungen fallen. Als er sah, daß sie

wirkten, erzählte er der Gesellschaft eine Geschichte, die ihm ein Freund aus Rom geschrieben habe, worin er das Wesentliche von Guido's Begebenheit verflocht, und schloß boshaft lächelnd mit der Bemerkung, er erwarte mit nächster Post die Nachricht, daß der gutmüthige Ehemann mit seinem Nebenbuhler den engsten Freundschaftsbund geschlossen habe. Guido verbiß seinen Zorn, und reizte Jenen so lange bis, seinem Wunsche gemäß, eine Herausforderung folgte. Der Glende ward schwer verwundet, aber Guido's Wuth war noch nicht besänftigt, und wendete sich jetzt gegen seine unglückliche Gattinn. Sie hatte nichts erfahren, weil man die Sache auf der Stelle ausmachte; aber sie sah bald, daß Aufruhr in seiner Brust war, als er vom Kampfplatze zurückkehrte, und mit wilden Blicken sie fassend in den Lehnstuhl stürzte. Theilnehmend nahete sie sich und sagte mit sanfter Stimme: Guido, muß ich Dich erst fragen was Deine Seele bewegt? . . Hast Du keinen freundlichen Gruß für mich? — Hinweg! rief er, und warf mit Hestigkeit ihren

Arm von sich, den sie um seine Schulter gelegt hatte. Ich verachte Ihre heuchelnde Zärtlichkeit! fuhr er fort nach einer Pause mit leidenschaftlicher Bitterkeit. — Tief erschüttert rang sie die Hände, blickte zum Himmel, und rief schmerzhaft: O Gott muß es dahin — dahin kommen! Sie sank auf den Sopha. Mein Anblick soll Sie nicht belästigen, sagte Guido sich erhebend — denken Sie nur ungestört an ihn, schreiben sie nur an ihn — an den süßen Geliebten! — Angelika sprang auf, als er zur Thüre eilte, und hieng sich an seinen Arm. Guido! Guido! rief sie, du bist sehr ungerecht! Er riß sich los und warf die Thüre zu. — Der alte Prinz, der kurz darauf zu ihr hereintrat, fand sie in Thränen. Als sie ihm die Ursache ihrer Trauer verhehlte, setzte er sich an ihre Seite und sagte ihre Hand ergreifend: Sie verbergen sich umsonst, meine Liebe! ich habe es schon seit einiger Zeit gesehen, daß der schöne Friede wieder gestört ist. Sie sind nicht glücklich, und daß ich Mitschuldiger daran bin — o das wird mir ewig ein bitterer Vorwurf seyn! — Sie

erzählte ihm, als er in sie drang, was zwischen ihr und Guido, den er heftig aus ihrem Zimmer stürzen sah, vorgefallen war. Ich bin sehr unglücklich, sagte sie mit nassem Auge, wenn Guido mich so verkennt! . . . Wollen Sie mein Fürsprecher bey Ihrem Sohne seyn — wegen einer Bitte, die er vielleicht gern erfüllt? Die Aebtissinn in dem Kloster bey M * * * * war eine genaue Freundinn meiner Mutter. Ich mögte zu ihr in die Einsamkeit eilen, um durch ein frommes unzerstreutes Gebet meine Ruhe wiederzuerlangen, und auch meinem Gatten Frieden und Glück von Gott zu erflehen. Wenn Guido mich zurückruft, so werde ich freudig in seine Arme fliegen, ruft er mich nicht, so beschliesse ich dort meine Tage, wie es einer Unglücklichen geziemt, deren ganzes Leben eine Buße seyn soll! — Gerührt sagte der Prinz: ich will Ihrem Wunsche nicht entgegenstehn, aber bald sollen Sie wiederkehren und glücklich seyn. — Glücklich? Ach nein, lieber Vater, nie glücklich! sagte Angelika traurig lächelnd, und drückte sanft seine Hand. — Voll
innig

Inniges Antheils verließ er die Arme, und suchte seinen Sohn, der ihm die Veranlassung seiner Aufwallung gestand. Der gebeugte Vater gieng mit gesenktem Haupte auf und nieder, als er diesen neuen Unfall vernommen hatte. Er glaubte noch mehr Gründe zu finden, in Angelika's Wunsch einzustimmen, und hoffte, daß eine kurze Trennung Guidos unwilliges Gemüth beruhigen werde; dann sollte er mit ihr auf die Güter in Sizilien gehen, wo sich ihm leicht ein Wirkungskreis eröffnen würde. — In seinem jetzigen Zustande hatte Guido nichts gegen das Verlangen seiner Gattinn; aber sein Vater wußte ihn so zu stimmen, daß er gerührt zu ihr eilte, um ihre Verzeihung zu gewinnen und die Aufgebung ihres Wunsches zu erbitten. — Es ist gut für uns Beide, Guido! sagte Angelika, in ihrem Entschlusse nicht wankend, und auf die Bedingung längstens einen Monat getrennt zu seyn, gab er seine Einwilligung. Begleitet von Beaten, die sie seit Kurzem zu sich genommen hatte, reisete sie am folgenden Tage ab. — An die freundschaftliche

Brust der Aebtissinn legte sie ihr bekümmertes Herz; bis Mitternacht blieb diese bey der lieben Gastfreundinn, welcher sie gern von Heliodoren erzählt hätte, wenn sie ihr nicht die Freude der Ueberraschung bereiten wollte, worinn ihr am folgenden Morgen der Zufall vorgriff.


Nachdem Heliodora und Angelika diesen ersehnten Augenblick der Vereinigung in schweigender Wonne genossen hatten, vergieng ein grosser Theil des Morgens mit den Erzählungen, die Heliodora theils von sich selbst, theils von Serena's Schicksalen der theilnehmenden Freundinn geben mußte. Sie saß an ihrer Seite, und unterbrach oft die Erzählung durch eine stumme Umarmung oder ein schmeichelndes Wort, das sie, an Angelika's Busen sinkend, ihr zulispelte. — Sie soll es Dir selbst erzählen, meine Angelika! endigte sie, als sie die bekannten Umstände mitgetheilt hatte, und holte das Kästchen ihrer Mutter. Angelika küßte die Züge der verehrten Hand, als sie es mit stiller Ehrfurcht eröffnet, und die Papiere herausgenommen hatte. Die Freun-

dinnen bestimmten eine Abendstunde, um in dem einsamen Kabinet der Aebtissinn Serena's Nachlaß gemeinschaftlich zu lesen, und ohne Störung die Erinnerung der theuren Abgeschiedenen zu feyern.

Sie trennten sich. Heliadora gieng in den Garten, und überließ sich ganz den Gefühlen, welche ihre Brust erhoben. So hold und lieb Angelika's Bild in ihrer Seele geruht hatte, so schwach fand sie es jetzt, da ihre Sehnsucht gestillt war. Sie wunderte sich, daß sie nicht bey dem ersten Blicke sie erkennend in ihre Arme gestürzt wäre. Fühlt' ich doch gleich mich innig zu ihr hingezogen! Ein geheimes Gefühl sagte mir: sie ist dir nicht fremd! — Mit Rinaldo's Andenken erwachte eine Bedenklichkeit. Sie hatte in ihrer Erzählung ängstlich vermieden ihn zu erwähnen; aber Angeliken konnte seine Anwesenheit nicht lange unbekannt bleiben. Sollte sie selbst das süße Geheimniß in die Brust der Freundin niederlegen? Sie darf, sie will ihn nicht mehr lieben! rief es in ihrem Her-

zen — und wem sollte sie ihn lieber gönnen als Dir? — Beschäftigt mit diesen Gedanken sah sie Beaten herbeysfliegen. Angst redete aus ihren Zügen, ihre Lippen zitterten, und kaum konnte sie in stammelnden Lauten herausbringen, daß Heliodora zu Angeliken eilen solle, die ohnmächtig darnieder liege. — Die Unglückliche hatte in die Papiere geblickt, während Beata sie ankleidete, der Anfang lockt sie an, sie liest immer weiter und erhält die schrecklichen Aufschlüsse. Mit einem lauten Schrei sinkt sie nieder, Beata ruft ängstlich um Hülfe, die Hebtissinn, die Nonnen eilen herbey, und suchen sie in's Leben zu rufen. — Heliodora! sagte sie leise, als sie in den Armen der Hebtissinn erwacht war, und ihr Blick unter den Umstehenden suchte. In dem Augenblicke stürzt Heliodora athemlos in das Zimmer, sieht Angeliken auf dem Sopha liegen, die beyde Arme ihr entgegenstreckt, sie fest umschlingt und das erblaßte Gesicht an des Mädchens Busen bergend mit schwacher Stimme ruft: Meine Schwester!

Ende des zweyten Theiles.



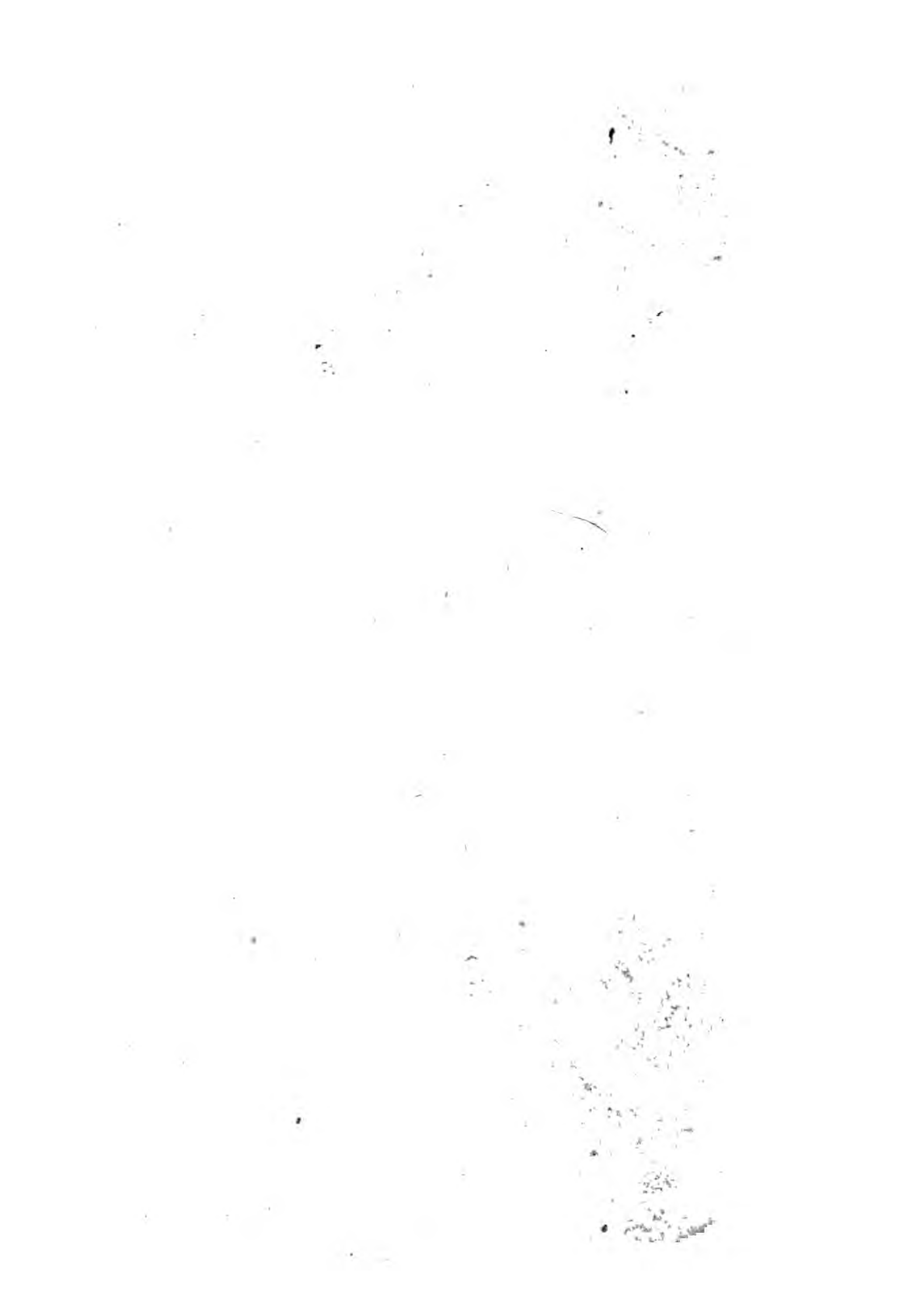
Druckfehler im ersten Theile.

Seite	3	Zeile	14	statt jenen lies Jenem
---	18	---	10	st. de l. di
---	20	---	5	nach lieb l. hat
---	35	---	4	st. begränzt l. bekränzt
---	35	---	10	11 und 19 Lebens Glanz — Götter Schaar — Menschen Glück — Sänger Lied.
---	46	---	17	st. an l. in
---	47	---	11	st. geiechischen l. griechischen
---	52	---	16	st. Sie l. sie
---	52	---	19	Heliodoreu
---	65	---	9	lyrischen.
---	71	---	14	Palmyra.
---	73	---	5	st. Falle l. Fülle
---	74	---	14	dithyrambisch
---	82 u. 83	3.	11 u. 9	Olympische. Hypothesen
---	86	Zeile	13	st. Gericht l. Gerücht
---	91	---	6	v. u. nach herbeyeilien l. wollten
---	105	---	2	fällt so weg.
---	120	---	7	st. des ? ein ;
---	121	---	4	v. u. st. ihr l. Ihr
---	126	---	8	st. Steige l. Neige
---	140	---	16	st. einen l. einem statt Franzesko lies überall Francesco.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN







Heliodora

oder die

Lautespielerin aus Griechenland.

Dritter Theil.

Verlag
von K. F. W. Erbstein.

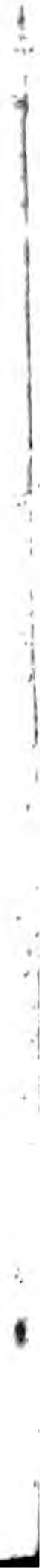
1800.



Schubert del.

J. A. Dornst. fecit.

Gung die aufzählende Harmonie
 Sind wie diejenige von Jollan
 Ihnen zu laud ajus
 die Kunst der neuen Kunst



Fünftes Buch.



Serena's Nachlaß.

Was ist zuverlässiger, als das Herz des edel ge-
bornen?

Ullwills Briefsammlung S. 235.



Die Tage der Jugend sind so weit von meinem Auge gerückt, daß ich wie ein fremdes Leben still sie betrachten kann. Ließ auch Manches eine so tiefe Spur zurück, daß viele Saiten bey der leisesten Verührung schmerzhaft noch beben; so hat doch das Schicksal mich lange genug geführt, um mir die Besonnenheit und den unbefangenen Blick zu geben, womit wir unser Daseyn und Wirken durch alle Zeiten verfolgen können, ohne Verblendung zu befürchten. — In dem reinen Spiegel des beruhigten Gemüths will ich die Vergangenheit auffassen, um mich selbst durch diesen Rückblick in meinen Entschlüssen zu stärken, und die Ueberzeugungen, welche ich aus meinen Erfahrungen geleitet habe, noch einmal zu prüfen; um den Geliebten, die ich scheidend einst zurücklassen werde, Etwas zu geben, das mein Andenken erhalte, und ihnen mein

ganzes Innere zeige, wenn sie es hier vielleicht gar nicht, oder nur dunkel erkannten.

Dir mein Basilides, mein edler Freund, dir hab' ich eine grosse Schuld abzutragen! Du hast dir ein hohes Recht erworben meine ganze Seele enthüllt zu sehen. An deiner Hand will ich die Wanderung durch das öde Gefilde meiner Vorzeit machen, und an deine Brust mich lehnen, wenn manchmal die Erinnerung mein Herz beklemmt.

Heliadora! auch für dich sind diese Blätter. Oft wenn ich meine Jugend betrachtete, trat dein Geschick vor meine Seele, und ich zitterte vor den Unfällen, die dir, der Verlassenen einst drohen mögen. Die Leidensgeschichte meines Herzens soll dich warnend und lehrend durch das Leben begleiten!

Aber auch ihr steht in diesen ernstesten Augenblicken vor meinem Geiste, ihr fernem Geliebten! Das Andenken des lieben Kreises, dem ein feindseliges Verhängniß mich entriß, ist nie in meiner Seele erloschen, und im Genuße des kurzen Glückes, das ein guter Geist

mir nachher bereitete, rann eurem Gedächtniß manche stille Thräne. Wie viel ich auch in der Heimath gelitten habe, und so schön es seyn mag, einst zu ruhen in diesem heiligen Boden unter den Resten einer herrlichen Vorwelt — ach was opferte ich nicht, um noch einmal das Land meiner Kindheit zu sehen. Wenn ihr Alle, Alle einst um mein letztes Lager ständet, und das brechende Auge euch noch einmal für eure Liebe danken könnte! — Mein Vater! Mein Bruder! Cornelia! Wird euer Blick noch auf diesen Blättern ruhen? Wird der Zufall die letzten Worte der verlorenen Freundin euch hinüberbringen? Und du Angelika! Still hängt an dir mein Auge, das sonst nur durch Thränen dir lachte, wenn du die zarten Arme zu mir hinaufreichetest. O du geliebtes Kind! vergieb es meinem harten Schicksale, daß ich dir nicht alles seyn konnte, was dem Triebe meines Herzens so natürlich war.

Schon in meiner fernsten Vergangenheit erblick' ich die Trauer; meine früheste Erinn-

nerung sind Thränen. Ich war kaum fünf Jahre alt, als meine Mutter starb; ihr einziges Kind. Im hohen Saale lag ihre Leiche auf schwarzem Ruhebette, und hell brannten die weissen Fackeln umher. Seit zwey Tagen hatte ich weinend überall die Mutter gesucht; da trat ich Abends in den Saal. Mutter! Mutter! rief ich auf die Leiche zu stürzend. Schläfst du? sagte ich leise indem ich ihre Hand ergriff, und mich lauschend zu dem blassen Gesichte neigte. Schlafe nicht immer, Mutter! schlafe nicht immer! Dann sah ich umher in dem hell erleuchteten Saal, und zu den ehrwürdigen Bildern meiner Ahnen empor, welche ernst auf die Leiche herabschauten, als trauerten auch sie über die frühgefallene Zierde ihres Geschlechts. — Und mir graute in der feyerlichen Stille, und ich weinte laut, als mein Vater sich nahte, der mich beobachtet hatte. Er sank vor dem Ruhebette nieder, schloß mich fest in seine Arme, und drückte die thränenvollen Augen auf die kalte Todtenhand. Ich weinte noch immer, ich streckte meine Arme gegen die Leiche hin,

da mein Vater mich nun aus dem Saale trug, und mit bebender Stimme mich zu beruhigen suchte.

Meine Mutter war seine zweyte Gattin. Mit der ersten hatte ihn nur der Wunsch seiner Eltern verbunden; aber der Tod trennte schnell das freudenlose Band, denn Alessio's Geburt kostete ihr Leben. Die Liebe führte ihm meine Mutter zu; ach! und die schöne Frühlingszeit seines Lebens, die er in dieser Verbindung fand, währte kaum sechs Jahre. — Er war ein edler, ernster Mann. Wo sein feuriges Gemüth einmal einen grossen Gedanken ergriff, strebte er rastlos voran, und achtete keine Schranken. Er brach sich gern gewaltsam Bahn, und wo ihn dennoch die Verhältnisse fesselten, da mochte er nicht geduldig sich schmiegen, da schüttelte er unwillig seine Ketten. Zwar wurde er in späteren Zeiten durch viele Streiche des Schicksals sehr herabgestimmt, und der kühne Flug seines Geistes gebunden; aber eine gewisse Jugendkraft, und eine hohe Begeisterung für manche ältre

Lieblingsidee verliessen seinen Geist auch im Alter nicht. — Und wer diesen Mann im Kreise der Seinigen sah, wie er so warm sich anschmiegte, so froher und lebendiger ward, je enger und inniger der Kreis sich schloß — Wer diesen guten Vater, diesen guten Bruder, diesen anhänglichen Freund sah, der ahnete nicht den ehernen Heldensinn in dieser Brust voll Liebe.

Von vielen Geschwistern war ihm nur noch die jüngste übrig — Cornelia. Ich soll euch erzählen wie sie war, wie freundlich und wie edel? O meine Heliodora! wenn du sie findest, sie wird auch dir werden, was sie mir war — der Schutzgeist deiner Jugend; und in ihren Armen wird das Kind der unglücklichen Freundin nicht mehr verlassen seyn. Sie lebte bis zu ihrer Verheirathung mit meinem Vater auf unserm Landgute nahe bey Messina am Ufer des Meeres. Hier wuchs mein Bruder Alessio an ihrer Seite auf, und selbst noch Kind pflegte sie mütterlich seine verwaisete Jugend; hier reifte sie unbemerkt

zu der stillen Grösse ihres Geistes und ihres Herzens. Alles was sie war, verdankte sie allein sich selbst; darum hatte auch ihre Bildung eine Festigkeit und Eigenthümlichkeit, wie man sie selten bey unserm Geschlechte findet.

Ungefähr zwey Jahre nach dem Tode meiner Mutter heirathete Cornelia den Marchese Ormondelli, dessen zahlreiche Güter im Val di Noto lagen. Mein Vater widerstand nicht ihrer dringenden Bitte, mich mit ihr ziehen zu lassen; denn er erkannte ihren Werth, und wußte, daß Niemand so liebevoll als sie für meine Bildung sorgen könne. Er wollte auf dem Schlosse bey Messina bleiben, und sich ganz der Erziehung meines Bruders widmen, der schon jetzt als dreyzehnjähriger Knabe so reiche Anlagen zeigte, in dem des Vaters hoher Sinn und Ernst durch Sanftmuth gemildert erschien. — Der Marchese führte uns auf seinen sicilischen Gütern umher, um seiner Gattin die Wahl des künftigen Aufenthaltes zu überlassen: die Gegend von Catania war zu reizend, als daß sie nicht ein heiteres Schloß,

welches nahe bey der Stadt am Fusse eines sanften Hügels lag, allen vorgezogen hätte.

Vielleicht war es zum Theil eine Folge des abgeschiedenen Lebens, worin mir die ersten Jahre der Kindheit verflossen, und der ernstesten Stille, die durch meines Vaters finstere Trauer über den Tod der Mutter immer herrschender in unserm Kreise wurde, daß ich von früher Jugend an zur ruhigen Betrachtung geneigt, und in mich zurückgezogen war. Früh eröffnete sich mir eine innere Welt, in der ich desto eifriger bildete, je weniger die äußere einen frischen Jugendsinn erweckte und nährte; früh ward meine Fantasie in lebendige Thätigkeit gesetzt, und gewann dadurch ein Uebergewicht über die andern Kräfte meiner Seele. — Mein Vater und Cornelia waren beyde über den Wahn finsterner Jahrhunderte erhaben, und überzeugt, daß Religion nicht von aussen in den Menschen komme, sondern ein Lichtpunkt im Heiligthum des Inneren sey, der seinen Glanz über das Wesen des Gebildeten verbreite: aber es lebte die

Amme meines Bruders in unserm Hause, ein gutmüthiges beschränktes Geschöpf, und ließ sich recht angelegen seyn wieder gut zu machen, was nach ihrer Meinung vernachlässigt wurde. Begierig ergriff meine Fantasie die verzerren Bilder, welche die Erzählungen der Amme ihr darboten, und setzte daraus das seltsamste Ganze zusammen. Cornelia's scharfem Auge war es nicht entgangen, was in meinem kindlichen Gemüthe sich regte; sie fühlte, daß nur durch sorgfältige Behandlung, nur in einer freyeren helleren Welt meine Anlage zum Guten gedeihen könne, und darum drang sie so sehr in meinen Vater mich ihrer Pflege zu überlassen.

Sch kam nun in eine ganz neue Lage. Der Marchese hatte mehr der Konvenienz zu Gefallen, als aus Neigung den größten Theil seines verfloffenen Lebens in der Residenz, und an einigen fremden Höfen als Gesandter zugebracht; er hatte die feine Gewandtheit eines Weltmannes nicht auf Kosten seiner Eigenthümlichkeit erkauft, und war jetzt entschlos-

sen sich selbst, seiner Gattin und der kleinen Zahl von Freunden zu leben, die sich bald um ihn versammelten. Nie in seinen Hoffnungen betrogen, ein verwöhntes Schooskind des Glückes, war er stets heiteres Sinnes, und wußte die Trauer bald zu verbannen, wenn sie ja seinem Kreise sich nahen wollte.

Sobald wir nach den zerstreuen Vergnügungen der ersten Monate ruhiger geworden waren, nahm mich Cornelia in genauere Aufsicht. Die frühe Regsamkeit meiner Fantasie, mein Hang zur stillen Betrachtung hatten sie nicht besorgt gemacht, wie sie mir späterhin erzählte; aber diesem lebendigem Bildungstriebe einen würdigen Stoff zu verschaffen, und gleichförmig meine Seele zu beschäftigen, dahin war ihre Sorge gerichtet. — Ich war jetzt unzertrennlich von meiner Lehrerin. Ihr Unterricht hatte nicht das Gezwungene und Förmliche, was jungen Naturen so drückend ist, sondern die leichteste Freyheit; war im edelsten Sinne — Spiel. Selten belehrte sie mich unaufgefordert; aber sie wußte meine
Neu.

Neugierde zu reizen, die Bedürfnisse meines Geistes zu wecken, und indem sie dieselben stillte, wieder ein neues dringenderes hervorzurufen. Sie folgte dabey einem Grundsatz, der überhaupt sie leitete: die Erziehung solle dem Menschen nichts an bilden, nur aus ihm herausbilden; der Zweck der Erziehung sey Erziehung zu veranlassen. — So gewöhnte sie meinen Geist zu freyer Selbstthätigkeit, gewöhnte mich aufmerksam auf Alles zu achten, und Alles ward ergiebig für mich.

Das veränderte Leben um mich her, und die Nahrung, welche die weise Cornelia meiner Seele reichte, löschten allmählig die Eindrücke wieder aus, die ich im väterlichen Hause erhielt; allein die Beweglichkeit meiner Fantasie, und der schwärmerische Hang meines Geistes blieben tief in meinem Wesen gegründet. Es wechselten die Gestalten, der Schauplatz blieb unverändert. — Schon in dem kleinen Theile meines Vaterlandes, den ich kannte, von Messina bis Catania, war so manches, das kräftig auf eine grosse Vergangenheit deutet.

tete; da hatte ich die herrlichen Reste des Theaters zu Taormina zwischen den hohen Felsen erblickt, als wir in einer weichen hellen Sommernacht durch die zauberische Landschaft zogen. Die Geschichte war Cornelia's liebste Beschäftigung; sie war überzeugt, daß die Gedanken und der Geist des Alterthums mehr denn Alles einen grossen Sinn wecken und nähren, mehr denn Alles zu schöner Menschlichkeit erziehen könnten. Verstand sie gleich nicht die Sprache der Griechen, so war sie doch so vieler neuern Sprachen kundig, um immer in guten Uebersetzungen die Hoheit jenes Geistes zu fühlen. O ich genieße noch jetzt die Lust jener Augenblicke, wo sie, eine Uebersetzung des Xenophon oder den französischen Plutarch vor sich, in ihrem stillen Kabinete saß, wo ich zu ihren Füßen kniete, und kaum athmend an ihren Lippen hieng, an ihrem Auge hieng, das bald freundlich lächelte, bald feurig leuchtete, und bald in Thränen schwamm. Mit welcher Theilnahme sie erzählte, mit welcher Weisheit nur das ergriff, was für Geist und Herz die fruchtbarste An-

wendung bot! Sokrates, Epaminondas, Thermopylä — ich kannte schon als Kind die heiligen Namen, und gewann die neue Welt so lieb, welche Cornelia mir aufschloß.

So führte mich die Pflege der mütterlichen Freundin bis in mein dreyzehntes Jahr, wo ich zum erstenmal meine Heimath wieder sah. Schon zweymal hatten wir vergebens den Besuch erwartet, welchen mein Vater und Alessio gewöhnlich jeden Monat uns machten, und faßten schon ängstliche Besorgnisse, als endlich ein Brief erschien. Er bat den Marchese ihm jetzt die Zusage zu erfüllen, und meinen Bruder, der in Kriegsdienste treten wollte, in Neapel einzuführen; er bestimmte einen Tag, wo er uns in Messina erwartete. Ormondelli hatte kurz zuvor eine Erbschaft von einem mütterlichen Verwandten in Neapel erhalten, die auch ihn auf einige Zeit dahin rief; und zur bestimmten Stunde war ich in den Armen meines Vaters. Er überraschte uns mit der Nachricht, daß er seinen vierzigsten Geburtstag feiere; ich küßte gerührt seine

Hände, und er hielt mich lange fest umschlungen. Der Tag verfloß in heiterer Freude, aber meinen Vater schien der nahe Abschied von dem geliebten Sohne schwermüthig zu machen, und er blickte auf mich und meinen Bruder, wenn wir neben einander saßen, oft mit dunkelndem Auge.

Am Vorabend der Trennung stand ich im hohen Fenster mit Alessio, der schweigend auf das Meer hinsah, aus dem glänzend der Mond emporstieg. Entzückt über das prachtvolle Schauspiel machte ich eine lebhafteste Bewegung, und faßte seinen Arm mit beyden Händen. Er sah sich um, Thränen standen in seinen Augen. Was willst du, liebe Serena? fragte er wehmüthig lächelnd. Sieh, ich dachte eben daran, wir sollen nun uns trennen, und haben doch so wenig zusammen gelebt. Wie sind Andre da glücklicher, denen nicht öde und einsam ihre Kindheit verfloß, denen die reizenden Bilder derselben im Gedränge des Lebens immer um die Seele tanzen! . . . Glaubst du die Zukunft werd' uns fester vereinen?

Mich ruft ein unsicheres Leben; in diesem Augenblicke kann mich die schwankende Woge unter das nordische Eis, in dem andern unter die Gluthen der Linie werfen. Wie wollen wir da uns finden? . . Und wohin geht dein Weg, Serena? Wohin dein Weg? — Ich verstand nicht den Sinn seiner Rede, und als er traurig auf mich herabsah, sagte ich bittend: Mache mich nicht trübsinnig, lieber Alessio! Warum sollten wir uns nicht wiederfinden können? Sage das nicht, sonst werd ich ja die Trennung weniger ertragen.

Raum hatte ich die Worte ausgesprochen, da trat mein Vater aus dem Fenstervorhang, und schloß uns beyde in seine Arme. O meine Kinder! rief er mit grosser Bewegung, weint nur über eure öde einsame Jugend, aber klagt nicht mich, klagt das Schicksal an! . . . Laßt uns eine hellere Zukunft hoffen! — Er sah einige Minuten schweigend, mit trübem Auge auf mich herab, und wandte sich dann zu meinem Bruder: Wohin ihr Weg gehen wird, Alessio? . . . O wenn unsere Wege alle nur nicht im Dun-

keln enden! — Er führte uns Beyde dann zu der übrigen Gesellschaft und suchte vergebens sich zu erheitern. Vater! Vater! dein ahnendes Wort ist erfüllt, und tönte mir seitdem oft um die Seele.

Früh reisete Alessio am folgenden Morgen mit dem Marchese ab. Wir standen alle an dem Gestade, und sahen bewegt dem fliehenden Schiffe nach, bis es hinter dem Kap Peloro unsern Blicken entschwand. Guter, edler Bruder! ich hatte dich zum letztenmal gesehen; auch dich sucht mein Fuß in besseren Welten!

Als ich nun meinen Vater so ganz verlassen sah, da warf ich mich an seine Brust, und bat ihn mit nassem Auge mich nicht wieder ziehen zu lassen. Mein, mein Kind! — sagte er, indem er mich in Cornelia's Arme führte, die mit Rührung auf uns hinsah — nein ich will dich nicht von deiner Mutter reißen! Sie vereinigte sich mit mir ihn zu bewegen, er möge wenigstens für immer bey uns in Catania leben. — Laßt mich der Ein-

samkeit! sagte er. Er wollte nicht die Trauer in unsern Kreis bringen: aber nur sein Versprechen, uns noch öfter als bisher zu besuchen, tröstete mich über den Abschied. — Schon seit einigen Jahren hatte mein Vater einen alten verarmten Kriegsgefährten mit einem unmündigen Sohne zu sich genommen; die Erziehung des offenen Knaben, und die Lieblingsbeschäftigung mit Kriegswissenschaft und Naturkunde sollten seine Einsamkeit ausfüllen.

Wir erwarteten die Rückkehr des Marschese, als er seiner Gattin meldete, seine Abwesenheit werde sich noch auf einige Monate verlängern; er bat sie ihn abzuholen, um den beginnenden Frühling in Neapels schönem Paradiese zu begrüßen. Wir traten sogleich die Reise an, weil Cornelia jetzt den alten Wunsch erfüllen wollte, die südliche und westliche Küste meines Vaterlandes zu besuchen. Die herrlichen Denkmale der Vorzeit, die wir überall auf diesem Wege fanden, veranlaßten meine Freundin mich in der alten Geschichte des Landes herumzuführen, und den traurigen Anblick

der Zerstörung, die vor uns lag, durch die Bilder des ehemaligen blühenden Zustandes aufzuheitern. Wenn wir dann die Ruinen von Syrakusa suchten, oder die Ueberreste des Agrigentischen Riesentempels überschauten, oder bewundernd zu dem prachtvollen Tempel der Eintracht hinaufblickten; wenn wir gerührt über das ehrwürdige Trümmerfeld von Selinus wandelten, oder mitten in einer Wüste die majestätische Ruine von Segesta auf dem Felsengipfel emporragte: da erzählte Cornelia mit begeisteter Rede, wie so groß und gebildet die Väter waren, und warf dann immer einen Rückblick auf die größere Herrlichkeit des gefeierten Mutterlandes.

Ein günstiger Wind trug uns über das Meer, nachdem wir Palermo verlassen hatten; am Abend des andern Tages segelten wir die wilde Felsenküste von Capri vorüber, und die Morgenröthe fand uns im Hafen von Neapel.

Gleich bey dem Empfange schlug der Marschese meine Hoffnung nieder, den Bruder wiederzusehen, indem er erzählte, daß sich Alessio

einige Tage zuvor mit seinem Regimente nach der Insel Elba eingeschifft habe. Ormondelli's wirksame Fürsprache hatte ihm eine grosse Aussicht eröffnet, und das glänzende Glück begründet, zu dem er in der Folge emporstieg.

Die Reize dieser Gegend zogen mächtig uns an; wir besuchten die merkwürdigsten der benachbarten Orte, und als der Marchese auf der Rückreise durch Kalabrien in La Sala festgehalten wurde, machte Cornelia mit mir eine Abschweifung nach Tarent und Otranto. Hier lebte eine ihrer Jugendfreundinnen, eine herrliche Frau, die fest mit Cornelia verbunden war. Sie begleitete uns bis an das westliche Gestade; da lag eine Barke bereit, die uns nach Cariati hinüberbringen sollte, wo der Marchese uns erwartete. Als wir mit der Morgenröthe bey dem Vorgebirge Leuca ankamen, ließ sich Cornelia nicht lange bitten, den unwölkten Gipfel zu ersteigen. Wir waren oben. Prachtvoll wiegte sich das Flammensbild der Sonne in dem sanft bewegten Spiegel der Fluten; schon zerflossen die Nebel, wel-

the die Fernen verhüllten, und weit an der Grenze der unermesslichen Aussicht trugen stolze Gebirgsmassen ihre wolkigen Häupter dem Morgenlicht entgegen. Schweigend standen wir von dem grossen Anblick im Innersten bewegt; da rief Cornelia auf die Gebirge deutend mit erhöhter Stimme: Griechenland!

Griechenland? fragte ich mit blitzendem Auge, indem ich Cornelia's Hand ergriff, und dann meine Arme verlangend gegen die Ferne ausstreckte — und was ich schon damals bey diesem Namen fühlte, drängte sich an meine Seele.

Nach unserer Rückkehr in Sicilien ergriff ich fest den lebendigen Wunsch die griechische Sprache zu lernen, und alles verband sich ihn zu befriedigen. Ein junges Mädchen meines Alters, welches bey einem Verwandten in Catania lebte, ward von einem alten gelehrten Griechen aus Salonichi unterrichtet; Cornelia sorgte, daß wir vereinigt wurden, und mein reger Eifer hatte die vorgeeilte Mitschülerin bald erreicht. — Welches Fest war es mir, als ich zum erstens

mal vor Cornelien aus dem Homer, aus dem Sophokles übersezte! Welche neuen Genüsse strömten meinem Geiste zu, da ich jetzt die verhallten Töne der süßen Göttersprache deuten konnte, und in ihr der Glanz der alten Herrlichkeit, und die Heroenkraft der Geister immer heller mir erschienen.

Meine Anhänglichkeit an diese Welt wurde stets inniger und wärmer, und gieng um so leichter in stille Schwärmerei über, je lebendiger allmählig die Gefühle meiner jugendlichen Brust erwachten. — Wo ich Geistesgröße zu bewundern fand, wo mir Schönheit Sinn und Gemüth erfreute, sah ich auch Zeugnisse des reinsten Edelmuths: und so ward in dieser Welt mein Inneres überall freundlich angesprochen, und überall wohlthätig erhoben. O warum konnte ich diesen süßen Traum nicht immer so schuldlos fortträumen — warum mußte ein feindlicher Geist seine Klarheit verdunkeln, seine Unschuld vergiften?

Mit dieser gefährlichen Reizbarkeit trat ich in mein achtzehntes Jahr, als man in

den Marchese drang, eine außerordentliche Gesandtschaft nach Frankreich zu übernehmen; denn er war der Verhältnisse, welche geordnet werden sollten, vorzüglich kundig. Cornelia hatte vor Kurzem ihr drittes Kind eben so früh, wie die beyden vorhergehenden, verloren; um die Trauer zu verbannen, die auf dem Herzen der edlen Mutter lag, sollten sie und ich den Marchese begleiten. Die Annehmlichkeiten der glücklichen Seereise, der Weg durch das südliche Frankreich zur Zeit der freudigen Weinlese; und der Anblick des veränderten fröhlichen Lebens, das uns überall begegnete, riefen bald die Heiterkeit ihrer Seele zurück.

Wir waren abwechselnd in Versailles und in Paris. Ich wandelte hier eines Tages mit meiner Freundin im Garten der Tuilleries; eben hatten wir von häuslichen Angelegenheiten gesprochen, hatten uns der nahen Rückkehr gefreut, und giengen jetzt, mit dieser lieblichen Hoffnung beschäftigt, schweigend eine Allee hinab. Da vernahmen wir

plötzlich in unserer Nähe die süsse Rede Siziliens. Zu gleicher Zeit sahen wir uns um, und erblickten wenige Schritte hinter uns einen schönen Jüngling im Gespräche mit einem älteren Manne. Er grüßte uns höflich, und trat dann zu Cornelian, indem er sizilisch sie anredete: Verzeihen Sie mir, Signora! daß ich einer sehr verzeihlichen Neugierde zu Liebe einen Versuch wagte, dessen Ausgang mich so angenehm überrascht. Ich glaubte vorhin einige vaterländische Töne in ihrem Gespräche von fern zu unterscheiden, und mußte mich überzeugen, ob mich meine Fantasie nicht getäuscht habe. — Wir erfuhren nun, der Unbekannte sey unser Landmann, Prinz Bonari.

Einige Tage später war eine zahlreiche Gesellschaft bey uns, wo die Familien einiger italischen Gesandten versammelt waren, und auch der Prinz eingeführt wurde. Er erschien als feiner gebildeter Mann im Gespräche mit Cornelia; aber diese war noch zweifelhaft, ob seine angenehme Freymüthigkeit eine Wirkung des ungebundenen Lebens in der sittenlosen

Hauptstadt, oder die Aeussere einer edlen selbstständigen Seele sey. Schon über ein Jahr lebe er in Paris, erzählte er uns, werde nächstens nach Spanien und England abreisen, und kaum früher als in zwey Jahren das Vaterland wiedersehen. O hätte er es nie wieder gesehen! Hätte mich das Schicksal in diesen verderblichen Augenblicken auf ewig seinem Anblick entführt!

Ich sah ihn nicht wieder, weil wir in derselben Woche Frankreich verliessen; aber sein Bild war noch nicht entflohen, als wir Siziliens Küste wieder betraten. Es wäre wohl entflohen, wenn nicht mein feindseliges Verhängniß beschlossen hätte, mich zu verderben. Gleich nach unserer Rückkehr hatten wir den Marchese, der nach Neapel reisen mußte, bis Messina begleitet, und wollten auf einem Umwege nach Catania reisen, um die malerischen Ufer des Flusses Aderno zu sehen. Einsam wandelte ich mit Cornelia unter den Bergen dieser herrlichen Natur; wir waren jetzt hinangestiegen zu der Kapelle, die sich über dem

grossen Wasserfall erhebt, und überschauten das reiche Gemälde. Wir staunten und schwiegen. Jetzt wandten wir uns zu einer andern Seite. — Prinz Bonari stand neben uns. Ersrecken Sie nicht! sagte er unsere Ueberraschung bemerkend, glauben Sie nicht etwa meinen Geist zu erblicken, der Sie freilich auch umschweben würde, wenn ich so entfernt wäre, als ich jetzt Ihnen nahe bin. — Ich mögte fast so etwas argwöhnen, sagte Cornelia lächelnd, wenigstens müssen Sie Spanien und England mit mehr als geistermässiger Eile durchflogen haben. — Ich weiß es, Signora, versetzte er, ich verdiene den Vorwurf des Wandelmuths und der Veränderlichkeit; aber Sie haben in Paris die Bilder des geliebten Vaterlandes so lebendig wieder hervorgerufen, daß mich ein süßes unbesiegbares Heimweh ergriff. — Der Prinz besaß in dieser Gegend ein Schloß, das er seit seiner Rückkehr aus Frankreich bewohnte; er begleitete uns zu dem Orte, wo unser Wagen hielt, und sagte bey dem Abschied, er hoffe bald in Catania uns zu sehen.

Raum verbarg ich die Bewegung, welche mein ganzes Innere bey diesem überraschenden Wiedersehen ergriff. Wohl jedes Mädchen bildet sich, wenn seine Gefühle nun erwachen, ein Ideal von dem geliebten Manne, ein Ideal schöner Männlichkeit. Wir würden keine Täuschung beweinen, wenn wir das edle Bild immer höher rücker; aber leichtgläubig zieht das betrogene Herz nur zu bald herab. Schon in Paris sah ich den Prinzen mit Theilnahme, denn die feine Aufmerksamkeit, die er mir in einem grossen Kreise schöner gebildeter Frauen erwies, schmeichelte mir; der Gedanke ihn erst in zwey Jahren, ihn vielleicht nie wiederzusehen, machte mich während der Rückreise so traurig, daß selbst Cornelia darauf achtete. Zum erstenmal in meinem Leben verbarg ich ihr mein Inneres — aber kannte ich es dann selbst?

Wir sassen einige Zeit nachher auf dem Altan des Schlosses, und genossen die weite von der Abendsonne beleuchtete Aussicht, als unerwartet der Wagen des Marchese herankam,
von

von dem Prinzen und einigen Reitern begleitet. Man hob den Marchese aus dem Wagen, als wir, von banger Ahnung getrieben, hinabeilten. — In einer öden bergigen Gegend jenseit des Niss wird Ormondelli plötzlich von Räubern angefallen; ihrer Ueberzahl ungeachtet setzt er sich mit seinem Gefolge kräftig zur Wehre, wird verwundet, und sinkt eben zu Boden, als der Prinz mit seinen Leuten dahersprengt, und ihn aus der Gewalt der Unmenschlichen rettet. — Die Wunde war nicht bedenklich; nach einigen ruhigen Stunden hatte sich der Marchese wieder erholt, und dankte seinem Befreyer in lebhafter Umarmung.

Dieses Ereigniß verband Ormondelli und den Prinzen auf das innigste. Der letzte besaß in der Entfernung weniger Meilen ein Schloß, wo er den nahenden Sommer zubringen wollte, und war von jenem Tage an fast immer ein Glied unsers Kreises. Auch in Cornelia's Achtung stieg er nach jedem Besuche; denn er wußte sowohl durch leichte und

3ter Theil. 3

Heitere Unterhaltung zu erfreuen, als im ernstesten belehrenden Gespräche den Reichthum seines Geistes, und eine edle Gesinnung darzulegen. . . . Und ich sollte allein kalt bleiben gegen den verehrten, den bewunderten Mann? Ach! immer fester wurzelte die Leidenschaft in meinem Herzen, je deutlicher nun auch der Prinz den Zustand seines Inneren mir verrieth. Noch hatte er nur durch Blicke geredet, durch schüchterne Andeutungen, deren schmeichelnden Sinn mein Herz nie verfehlte. O ich fühlte nicht, wie heimlich und sicher das giftige Gift zum Herzen schlich, um seinen Frieden zu zerstören!

Ruhig arbeitet' ich eines Tages in Cornelia's Zimmer an der Uebersetzung des Oedipus in Kolonos, die mein Vater von mir verlangt hatte; schrieb jetzt einige Blätter nieder, und las dann meiner Freundin vor, deren sicherer Geschmack jeden Fehler des Ausdrucks leicht bemerkte. Der Prinz trat unerwartet herein, und schnell legt' ich Buch und Papiere auf die Seite. — Wollen Sie

nicht die Unterhaltung wieder anknüpfen, worin ich Sie unglücklicherweise gestört habe? sagte er nach den ersten Bewillkommungen zu mir. Darf ich mich wenigstens mit dem Gegenstand derselben bekannt machen? . . . Sie lesen griechisch? fragte er staunend, als er den Cophokles geöffnet hatte. Ich verwundere mich nicht, daß ich immer neue Vollkommenheiten in Ihnen entdecke; aber ich mögte mit Ihnen zürnen, daß Sie so eigennützig Ihre Schätze bewahren, und Ihren Freunden den erfreuenden Anblick nicht gönnen wollen. — Mögen Sie da Ihr Geschlecht anklagen! fiel Cornelia ein. Wenn wir uns durch die Befriedigung irgend eines geistigen Bedürfnisses über das Alltägliche erheben, so haben wir wohl zu sorgen, daß nichts davon verlautet, um nicht gelehrte Weiber gescholten zu werden . . . Freilich ist es wahr, die Bildung des Mannes ruft stolz die ganze Welt zum Zeugniß, aber die Frauen müssen, ihrem Wesen und ihrer Bestimmung nach, die ihrige in die engeren Grenzen des Hauses einschließen; sie sollen die Talente, die sie sorgfältig gepflegt haben, nicht

zu Werkzeugen der Ruhmsucht misbrauchen —
Doch hierauf pflegen die strengen Herrn ihren
Vorwurf nicht einzuschränken.

Unser Gespräch wurde von einer zahl-
reichen Gesellschaft aus Catania unterbrochen,
welche nachher, in einzelne Gruppen zerstreut,
der Abendkühle unter den Bäumen des Gar-
tens genoß. Eine leise Verwirrung befiel mich,
als ich bemerkte, daß der Prinz ein einsames
Gespräch mit mir zu gewinnen suchte, und
fester hielt ich den Arm der beyden Mädchen,
mit welchen ich wandelte. Wir blieben end-
lich in einer dunklen, heimlichen Gegend, wo
unter dem Schatten überhangender Lorbeern
eine Kasebant uns aufnahm, die auf beyden
Seiten von Rosen und Nyrthen eingefast wur-
de; wo die Harmonieen des musikalischen Chors,
der in der Mitte des Gartens versammelt
war, wie ferne ätherische Stimmen durch die
stillbewegten Lüfte zu uns herüberwehten. Ein-
nend griffen wir nach den Zweigen und Blu-
men, die uns umdufteten, und wanden leichte
Kranze; von Lorbeern war der meinige, Ro-

fen und Mirthen hatten meine Gespielinnen
zusammengebunden. — Eine süße Liebesme-
lodie hielt uns so stumm und gefangen, daß
wir den Prinzen nicht bemerkten, bis er vor
uns stand. Still! still! sagte er, als sein
Anblick uns aufstörte, und faßte mit leisem
Drücke meine Hand; dann warf er sich vor
uns nieder auf den Rasen, und horchte den
lieblichen Tönen. — Sie hätten kaum, fieng
er an, als sie schwiegen, einen schönern Ruhe-
platz wählen können als diesen, den die Na-
tur so bedeutungsvoll ausgeschmückt hat. . .
Aber Sie haben nur den hohen ernsten Lor-
beer gewählt? fuhr er fort meinen Kranz er-
greifend. Verschmähen Sie ganz die zarten
Sinnbilder der Schönheit und der Liebe?
Lassen Sie uns noch dieses Mirthenreis und
diese vollblühenden Rosen zu den schlanken Lor-
beerzweigen fügen. So! — Nun drückte er
den schwellenden Kranz in meine Locken, eh'
ich ihn abwehren konnte. Der Lorbeer schlingt
sich nicht gern um weibliche Schläfe, er sucht
Heldenstirnen — sagte ich, indem ich den
Kranz vom Haupte nahm, und in meinen Schoos

legte. Er sucht überhaupt großen Sinn, versetzte Bonari.

Ich kann die schöne Ueberraschung noch nicht vergessen — sagte er nachher, als wir kurz vor dem Abschied einige Augenblicke allein waren — die heut bey meiner Ankunft auf mich wartete. Ich wüßte nur eine Entdeckung, die ich noch lieber gemacht hätte, als diejenige, daß Sie Griechenlands Sprache kennen, daß griechische Kunst und Weisheit Ihnen befreundet ist. — Sie nöthigen mich fast, fiel ich ein, der Bemerkung der Marchesa noch zuzusetzen, daß man es dem Manne kaum verzeihet, wenn er nicht alle Seiten seiner Natur ausgebildet hat, und es doch dem Weibe so sehr zum Verdienste rechnen will, wenn es einmal das Bedürfniß fühlt, den engen Kreis des Gewöhnlichen zu erweitern. — Ihnen muß das freilich auffallen, versetzte er, aber nicht Allen fällt es auf, weil nicht Alle diesen Kreis nach jeglicher Seite so sehr erweitern. . . Ich habe bemerkt, daß Sie mit der Weise des Sophokles sehr vertraut geworden sind, fuhr

er nach einer Pause fort, er scheint Ihr Lieb-
ling zu seyn? — Neben Homer war er es
lange schon gewesen. — Wenn Sie auf die
höchste Vollendung, auf den reinsten Umriss
des Ganzen sehen, sagte der Prinz, so ver-
dient er gewiß dieses schöne Vorrecht; aber
wenden Sie deshalb von meinem lieben Euris-
pides nicht ganz ihre Blicke. — Ich erwie-
derte eben, daß ich diesen Dichter fast gar
noch nicht kenne, als der Marchese und Cor-
nelia zu uns traten.

Wenige Tage nachher war Bonari wie-
der bey uns. Nehmen Sie meinen Liebling
gütig auf! sagte er eine Papierrolle mir dar-
reichend. Ich lasse ihn in meiner Sprache
reden, damit Sie zugleich diesen Versuch rich-
ten mögen. — Es war eine Uebersetzung der
Alkestis, in der wohlklingendsten toskanischen
Rede. Mit Verstand und Gefühl las er Cor-
nelien und mir einige der trefflichsten Stellen
vor, und sprach dann über Griechenlands Herr-
lichkeit und Kunst mit einer Begeisterung, die
mich erhob und erwärmte. Auf diesem ges

heiligten Boden zu knien, rief er endlich aus mit leuchtendem Auge, diesen heiteren Himmel zu schauen, der so belebend auf ein schönes kräftvolles Geschlecht wirkte — das war schon der Wunsch meines erwachenden Geistes!

Diese gemeinschaftliche Anhänglichkeit an einen erhebenden Gegenstand — welche Nahrung wurde sie für die wachsende Leidenschaft! Wie ward das Leben, und die Bewegung meiner Fantasie durch dieses Einverständnis mit den süßesten geheimen Gefühlen meines Herzens erhöht! Wo nun mein schwärmender Geist unter dem schönen Himmel wandelte, da begegnet' ihm die geliebte Gestalt, theilte mit ihm Bewunderung und Entzücken — und unbewußt verlor er sich in Träume der Sehnsucht.

Auch der Prinz ließ es nicht fehlen, diesen Einfluß zu verstärken. Seine gelehrte Bildung gab ihm häufig Veranlassung meine Ansicht des Alterthums zu erweitern, und meiner Liebe zu demselben neue Reize zu geben; er theilte mir eine Menge von Auf-

säßen mit, welche diesen Gegenstand mit hinreißender Kraft und Wärme behandelten. Fast bey jedem Besuche brachte er mir Geschenke dieser Art, und wie oft mußten sie Vorwand eines Besuchs, einer Unterredung seyn! So ward ein Bünd des Vertrauens, das auch von des Prinzen Seite so rein und edel schien, täglich fester zwischen uns. Noch immer wagte er nur leise auf seine Liebe zu deuten, und jenes Vertrauen, wobey ich mich so glücklich fühlte, entfernte jede Besorglichkeit. — O wäre das Andenken dieser schönen Stunden nicht entweiht worden! Dürft' ich sie nicht als die Verführer meines schuldlosen Herzens anklagen!

In diesen schönen Tagen fühlte ich mich zu dem Liede *) begeistert, das auch dir so lieb wurde Basilides; das ich dich lehrte Heliadora! und das oft mein Auge dunkel machte, wenn ich's auf unserm Hügel unter den Ruinen des Tempels dir vorsang. — Ich suchte eine

*) Eb. 1. S. 34.

Melodie zu diesem Liede, wie sie schon um meine Seele wehte, in Töne zu fassen, und saß allein mit meiner Laute in dem Pavillon des Gartens, der von Platanen und Zypressen dunkel umschattet, an einem kleinen Bache sich erhob, welcher hier aus dem felsigen Bette stürzend in einen ruhigen See sich sammelte. Der Abend dämmerte, als der Prinz mich überraschte. Er kannte das Lied noch nicht. Ich mußte es ihm vorspielen, und wir schwärmten dann einige Minuten über unsern Wunsch Griechenland zu sehen. — Immer matter sank jetzt die Dämmerung durch die offenen Fenster, und lauter tönte der Wasserfall in der Stille der Nacht. Schweigend saß der Prinz an meiner Seite; sein Auge suchte das meinige. Eine süße Unruhe beklemmte meine Brust, mein Herz pochte schneller, und es bebte meine Hand, als er sie sanft ergriff. Meine Wünsche, rief er aus, sie fester drückend, meine Wünsche schweifen jetzt nicht mehr in die unendliche Welt; o sie sind so enge, so beschränkt auf den Raum, wo ich athme — und doch so groß und schön! . . . Lassen Sie

uns zu Cornelian gehen, sagte ich mich erhebend mit schwankender Stimme, ich war schon lange vor Ihrer Ankunft hier, — Serena, fliehen Sie mich nicht! rief er bewegt, fliehen Sie mich nicht in dieser entscheidenden Stunde! Er sank zu meinen Füßen nieder. Nein ich kann es nicht mehr in meine Brust verschliessen! Ich kann nicht mehr schweigend dulden! . . Er gestand mir nun so zart und feurig seine Liebe. Ach wie konnte ich stumm bey seinen dringenden Fragen seyn, denen in jedem Winkel meines Inneren befreundete Stimmen antworteten! Er schwor mir ewige Liebe, und ich legte in seine Hände die stillen Gelübde der Treue nieder, welche schon lange mein Herz ihm geheiligt hatte. — Bonari gieng nicht mit zu der Gesellschaft; er hatte ein Landhaus bey der Stadt gemiethet, um mir näher zu seyn, und sich durch den anstossenden Lorbeerwald in unsern Garten geschlichen. Er drang mir das Versprechen ab, ihn am folgenden Tage wiederzusehen; und seit jenem Abend fehlte ich nie, ihm hier entgegen zu eilen.

Cornelia hatte die Zeichen, wodurch sich mein Herz verrieth, hatte meine Verwirrung, wenn der Prinz gegenwärtig war, meine Trauer in seiner Abwesenheit bemerkt; allein da Bonari zu viel Gewandtheit und Selbstbeherrschung besaß, um sich in ihrer Gegenwart zu verrathen, so wählte sie, eine geheime hoffnungslose Liebe verzehre mein Inneres. Sie sagte eines Tages, als ich schweigend und sinnend an ihrer Seite saß, mit theilnehmendem Auge: Serena! ich sehe, was sich in deiner Brust regt. Willst du auch der Freundin deine Leiden nicht vertrauen, so laß dich nur um das Eine bitten — bewahre deinen Frieden! Sey stark Serena! Vergiß nicht, was du deiner Würde schuldig bist, wie groß auch die Qualen deines zurückgestoßenen Herzens seyn mögen! — Meine Wangen glühten; stumm sank ich in die offenen Arme der edlen Frau, die mich gerührt an ihre Brust drückte. Welcher feindliche Geist hielt mein Herz in diesen Augenblicken gefangen, daß es sich nicht ausschüttete vor der mütterlichen Freundin? Ach! wenn man einmal das Vertrauen der Freundin

schaft beleidigt hat, so hält gemeinlich eine unwürdige Schaam uns zurück, es durch ein offenes Geständniß wieder zu versöhnen.

Cornelia richtete ihr Betragen nach jener Voraussetzung ein; sie verließ uns nicht, wenn der Prinz gegenwärtig war, und suchte immer nur die heiterste unbefangenste Unterhaltung hervorzurufen; sie veranlaßte sogar den Marchese sich die Begleitung des Prinzen auf einer Reise nach Kalabrien zu erbitten, und beobachtete diesen noch genauer als sonst, ohne die Hülle von Ruhe und Gleichmuth zu durchdringen. — Mir selbst fiel oft diese Ruhe auf, wenn ich meine Verwirrung damit verglich, und ich machte ihm einigemal Vorwürfe darüber, die er durch süße Beredsamkeit nur zu leicht zu beruhigen wußte.

Welche Qualen der Sehnsucht bereitete mir die Freundin, indem sie meine Leiden zu lindern hoffte! Wie grausam schienen die acht Tage seiner Abwesenheit sich zu verlängern! Endlich am Abend eines schwülen Augusttages sahen wir von dem Altan herab die

Felucca des Marchese landen. Der Prinz, dessen Landhaus näher am Meeresufer lag, winkte grüßend zu uns herauf; er würde uns erst am folgenden Tage besuchen, sagte Dr. mondelli. Ich würde ihn eher sehen, ahnete mein Herz, und ich eilte hinab in den Garten, als Cornelia zur Ruhe gegangen war. Schnell flog ich dem Lorbeerwalde zu, und horchte mit klopfenden Herzen, ob ich den eilenden Fußtritt des Geliebten vernähme. Ich hörte keinen Laut in der tiefen Stille.

Der Schmerz getäuschter Hoffnung, bange und zärtliche Besorgnisse wechselten in meiner Brust, als ich den dichtverwachsenen Gang zu dem Pavillon hinuntergieng. Die lauen Lüfte, die meine Wangen berührten, der würzige Duft der Blumen und Gesträuche, der von ihren Flügeln sank, und die holden Erinnerungen, die bey dem Eintritt in den dunkeln Pavillon mit süßen Schauern mich ergriffen — alles vereinigte sich, um jene streitenden Gefühle in einen Seufzer der Sehnsucht aufzulösen. Unwillkürlich entfloß meinen Lippen der Name

Des Geliebten . . . Leise antwortete mir seine Stimme, und ich sank an sein schlagendes Herz, von seinen Armen umwunden. Er hatte mir so viel zu sagen, und ich hatte so viel gelitten in der Trennung; noch nie sah ich ihn so erwärmt von zarter inniger Liebe, und lebendiger fühlte ich noch nie auch die Stärke meiner Liebe. Sorglos lag ich an seiner Brust, sorglos erwiderte ich seine Küsse, und fühlte nicht, wie ich auf den Wellen der schmeichelnden Gefühle gefährlich dahinschwebte, wie allmählig die Kraft und Besonnenheit meines Geistes in der schmeichelnden Welle versanken.

Da weckte mich Cornelia's Gesang aus dem Taumel. Ich entriß mich dem Arm des Prinzen, ich floh, und sank bebend vor der Thüre des Pavillons nieder. Cornelia's Fenster, welche auf diesen Theil des Gartens sahen, waren geöffnet, und ich hörte die hellste sanfte Stimme der Freundin. Sie sang ihr Lieblingslied zu der Harfe, einen stillen friedlichen Gesang, worin Worte und Melodie sich verbanden jeden Sturm in der Brust zu be-

schwören. — Bonari war mir nachgeeilt. Ich hatte mich erholt, und ich sagte mit Ernst: Verlassen Sie mich, Cintio! Wir dürfen uns hier nie wiedersehen. Wie können Sie mir Ihre Liebe betheuern, wenn Ihnen der Friede meines Herzens so wenig heilig ist! Ich eilte mit diesen Worten, und gieng voll unruhiger Bewegung in meinem Zimmer auf und nieder, bis die Morgensonne mein schlafloses Auge begrüßte. Eine meiner Freundinnen kam dann mit ihrer Mutter um mich zu einer Lustreise abzuholen, die uns einige Tage von Catania entfernte. — Ich gieng nicht am ersten, nicht am zweyten Abend nach meiner Rückkehr in den Garten, und erhielt am dritten Tage diese Zeilen:

Die Herzen der Edeln sind
heilbar — sagt Ihr Freund, und der
meinige, *) und ich weiß, auch Sie wer-
den seinen Ausspruch bewahren. Und
was hab' ich verschuldet, daß Sie so
grausam

*) Homer.

grausam strafen? Ist denn Liebe, glühende Liebe ein Verbrechen Serena? . . Ich beschwöre Sie — wenn ich nicht mehr sagen darf bey unserer Liebe! — ich beschwöre Sie bey unserer schönen Vergangenheit! lassen Sie mich nicht auch heute vergebens warten! Sehen Sie mich, hören Sie mich, ehe Sie verdammen!

Wie köstlich sind die Augenblicke der Versöhnung, wenn man liebt! Wie schnell fliehen sie über die Glücklichen hin! Cintio sank nach einigen stummen Minuten zu meinen Füßen. Serena! rief er bewegt, entscheide mein Glück in dieser schönen Stunde! Willst du ganz die Meinige — willst du mein Weib, willst du es bald werden? . . Laß uns Cornelian, laß uns meinem Vater vertrauen! sagte ich leise, in seine Umarmung sinkend. — O wie gern hätte ich lange den Edlen mich vertraut, rief Cintio, aber ein unfreundliches Schicksal zwingt mich, diese süßen Gefühle in meine Brust zu verschliessen. Ich habe

3ter Theil.

diesen Augenblick lange gehofft, höre mich! Du weißt, mein Vater würde nie in eine Verbindung mit deinem Hause willigen, du kennst die unglücklichen Verhältnisse; sein Ehrgeiz hat mir ganz andere Bahnen bestimmt... Du mußt heimlich die Meinige werden! — Nein, nicht heimlich! rief ich unruhig. Laß uns lieber dulden, laß uns leiden, bis wir frey die Gefühle gestehen können, worüber keiner von uns erröthen darf. Nein, nicht heimlich Cintio! — Lebhafter stellte er mir nun vor, daß sein Vater hochbejahrt sey, daß meine Angehörigen der Verbindung nie Schwierigkeiten entgegensetzen würden. Und warum sollen wir die schöne Zeit der Jugend vertrauern, warum leiden, da uns das Glück so nahe liegt? Und sage mir, was wird diesem Glücke fehlen? Nichts, als daß wir allein seine Größe, seine Seligkeit kennen. — Und doch nicht, Cintio! versetzte ich. Siehe! wenn deine Verbindung mit mir irgend einen Kreis dir verschließt, wo du Grosses und Gutes wirken kannst, so vergiß mich, so laß mich allein leiden... Und deshalb könntest Du den

Bund brechen? fiel er ein. Darum von mir scheiden? Welcher Wirkungskreis könnte mir ganz verschlossen werden, was mich hindern nach Grossem und Gutem zu streben — weil ich einmal einem Vorurtheile trogte? Laß uns Herz und Empfindung fragen; sie werden uns den Weg zeigen, von dem kaltes Vernünfteln uns abführen wird. — So fuhr er fort gegen meinen Widerstand zu streiten, ohne ihn zu bestegen.

Ehe ich nun der finstern Gegend meines Lebens nahe, will ich auf frühere Zeiten zurückblicken. Ein Karakter, wie ich meinen Vater geschildert habe, mußte häufig anstossen, und wo er anstieß, zertrümmern. Oft ward er muthwillig verkannt, von kleinen kraftlosen Menschen, die seinen grossen Sinn nicht fassen konnten, gedrängt und zurückgestossen; aber manche unfreundliche Stunde kostete ihm sein jugendlicher Eifer, der in meinem Vaterlande, wo das Licht der Geister nur in seltenen Funken erscheint, häufig gereizt wurde. So sammelte er früh mächtige Feinde gegen sich, die ihm Hindernisse entgegenwarfen, überall

wo er voll Lust und Trieb zu wirken sich eine Laufbahn eröffnen wollte. — Ein neuer Umstand kam dazu, der ihm für immer die Aussicht verschloß für das Vaterland thätig zu werden. Als er in früher Jugend freiwillig einige Feldzüge unter dem französischen Heere machte, gewann er die Freundschaft eines jungen Edelmannes aus Venedig, der bey demselben Heerhaufen stand. Um den Gesetzen seines Vaterlandes auszuweichen, die ihm den Dienst unter fremden Mächten verboten, hatte dieser einen andern Namen geborgt, und vertraute meinem Vater das Geheimniß; denn sie waren durch das Band gleicher Meinungen und Ansichten, durch Brüderschaft fest vereinigt. Da nun der Friede sie trennte, führte Jener einen grossen Reiseplan aus, und mein Vater erhielt nicht eher Kunde von ihm, bis einige Jahre nach dem Tode seiner ersten Gattin — Paoli's Name in Korsika erscholl. Er folge schon der Fahne des Helden, schrieb ihm der Freund von daher, und nun vermogte nichts meinen Vater zurückzuhalten, dem die unthätige Ruhe so peinlich war, der schon

lange jenen Gedanken mit allem Feuer seines Gemüths ergriffen hatte. Mitten unter dem kriegerischen Getümmel, das ihn fast drey Jahre in Korsika festhielt, fand er hier einen Engel des Friedens, fand er meine Mutter, die Tochter eines alten Edelmannes, in dessen Schlosse er schwer verwundet lag. Wenige Monate nach seiner Genesung führte er sie mit sich ins Vaterland, wo seitdem die Feinde nicht geruht hatten seinen Aufenthalt auf der empörten Insel in das ungünstigste Licht zu setzen. Aber an der Seite dieser sanften Frau vergaß er leicht, daß die Welt ihn verkannte; und sein vielfach zerstreutes Gemüth hätte wohl endlich feste Ruhe gefunden, wäre nicht der schöne Bund so schnell zerrissen worden. — Bonaris Vater, einer der ersten am Hofe, ein stolzer rauher Mann von engem befangenem Geiste, würde doch nie in eine Verbindung seines Sohnes mit mir gewilligt haben, wenn er auch weniger ein bitterer Feind meines Vaters gewesen wäre: denn das Glück unseres Hauses war zu beschränkt für seine ehrgeizigen Plane.

Fast waren acht Tage verstrichen seit jenem Abend, wo Cintio den beunruhigenden Vorschlag that, den er bey jeder folgenden Zusammenkunft kräftiger zu unterstützen suchte. Ob ich wankte? O wie sind wir so leicht zu überwinden, wenn in dem Herzen ein verrätherisches Gefühl lauert! so schwach, wenn wir den Gegenstand eines geheimen Verlangens bekämpfen! — Könntest Du im Ernste wünschen, Serena! daß dein Vater, daß die edle Cornelia unsere geheime Verbindung begünstigten? fragte mich Cintio. Dürften sie es? — Ich fühlte, daß er Recht hatte. — Aber was bindet uns? fuhr er fort mit wärmerem Ausdruck. Uns gab die Liebe unter ihren süßesten Geschenken die Freyheit; denn wo ihr Blick ruht, wo sie Herzen vereint, da sinken alle Fesseln.

Kämpfend gegen den lockenden Wunsch, den so der Geliebte zu nähren suchte, kämpfend gegen die Vorwürfe, welche immer seltner und leiser das zweifelnde Herz ergriffen, wandelte ich eines Abends, zur Stunde wo Cintio zu

erscheinen pflegte, unruhig im Garten. Schon waren alle Lichter im Schloß verloschen, und tiefe Stille war ringsum in den weiten Gefilden; da stürzte der Prinz hervor, sank vor mir nieder in lebhafter Bewegung, und beschwor mich feuriger als je, ihm jetzt zu folgen. Ich zitterte, ich schwankte. Alles ist bereit uns zu beglücken! rief er aufspringend, warf mir seinen Mantel um, drückte mir einen Federshut tief in die Augen, und eilte, mich umfassend, durch das Wäldchen. — Wie von unsichtbaren Händen fühlte ich mich an der Grenze desselben festgehalten; ich stand einige Minuten still, und sah zurück auf den Schauplatz meiner glücklichsten Kindheit . . . Ach ich sollte ihn nicht schuldlos wiedersehen! — Ich schaute nun empor zu dem Stern der Liebe, der glanzhell am Himmel stand, und es wälzte schnell eine dunkle Wolke sich heran, und bedeckte den hellen Stern. O Cintio! rief ich aus, siehst du, es verhüllt sich der Stern der Liebe!

Komm! komm! sagte der Prinz, als er meine Bewegung sah, ich folgte dem

raschen Zuge seiner Hand, und wir standen jetzt vor seinem Landhause am Gestade. Er habe alle seine Leute entfernt, sagte er im Hereintreten; der Schleier des Geheimnisses solle undurchdringlich seyn, bis wir selbst unter ihm hervorgehen dürften. Beugend folgte ich ihm durch die dunkeln Gemächer, zu einem kleinen Betsaale, wo auf einem einfachen Altare helle Kerzen brannten. Ein ehrwürdiger Priester mit silberweissem Haupte trat vor den Altar; zu seinen Füßen stammelte ich die unglücklichen Worte. Er begleitete uns in ein naheß Kabinet, wo ich von banger Gefühl ergriffen auf die Ottomane niedersank; ich hörte kaum seine beredten Glückwünsche, und erst, als wir allein waren, erweckte mich Cintio's schmeichelnde Rede aus meinen Träumen.

Es flohen die Schatten der Nacht, als er mich bis zu dem Eingange des Lorbeerwaldes zurückbegleitete. Ich erwartete die Erscheinung der Morgenröthe, ehe ich auf mein Zimmer gieng, mit den Empfindungen beschäft

tigt, die meine Brust bewegten. Die Wonne des Gedankens unzertrennlich mit dem geliebten Manne verbunden zu seyn, klang belebend durch alle Saiten meiner Seele, aber eine ernste Wehmuth dämpfte die lieblichen Töne — meine Freude war ein Lächeln durch Thränen. Mütterliche Freundin, edle Cornelia! hättest du in diesen Augenblicken in meinem Herzen lesen, hättest du sehen können, welche Qualen es zerrissen, als ich am folgenden Morgen in deinen Armen lag. O es waren nicht die Leiden hoffnungsloser Liebe, es war der Schmerz und die Schaam dich hintergangen zu haben, es war vielleicht banges Vorgefühl, was so schwer über deine unglückliche Freundin fiel!

Ich vertraute ihm so unbeschränkt. Ja in dir ist Wahrheit, schrieb ich ihm kurz vor jener Zeit, oder sie ist nirgend in Männerherzen! Und den Jammer würd' ich nicht ertragen, durch dich zu einem so furchtbaren Bekenntnisse zu werden. —*) Ach ich mußte den

*) Eb. I. S. 139.

Jammer ertragen, unendlichen Jammer ertragen!

Schnell entchwand ein Monat in diesem Traume der Täuschung. Cintio blieb immer der warme zärtliche Freund; aber ich bemerkte oft, daß er eine unruhige Bewegung kaum verbergen konnte, wenn ich in glücklichen Stunden von den schönen Tagen unserer Zukunft sprach. Ich war zu sehr argloses Sinnes, und er wußte zu schnell sich zu sammeln, als daß Besorgnisse aufsteigen konnten. — Eines Tages zeigte er mir einen Brief seines Vaters, der ihn eilig nach Neapel rief, um eine Stelle anzunehmen, die der König ihm bestimmt habe. Die Krankheit des Marchese, die mit jedem Tage bedenklicher wurde, verzögerte seine Abreise, bis der Tod den Edeln schnell von der Seite der Gattin riß, die ein Pfand seiner Liebe unter ihrem Herzen ahnete. — Wenige Tage nachher verließ uns der Prinz; er tröstete mich mit der Hoffnung des nahen Wiedersehens, er beschwor noch einmal den Bund der Liebe. Cornelia

war zu sehr mit ihrem Schmerze beschäftigt, um meine Schwermuth zu bemerken, oder glaubte in derselben mehr die Trauer des Mitgeföhls, als den Ausdruck eigener Leiden zu sehen; denn ich hatte in den Tagen glücklicher Liebe seltner eine trübe Stimmung verrathen.

Mancher Tag, manche Woche schlich meiner Sehnsucht hin, und mir kam keine Kunde von dem Geliebten. War ihm ein Unglück zugestossen? war seine Liebe erkaltet? — O er konnte nicht die stillen Freuden meines Herzens theilen, denn die süsse Hoffnung Mutter zu werden, hatte sich jetzt geheimnißvoll mir angekündigt . . . Und diese Hoffnung ward zur Gewißheit, und noch immer schwieg der Geliebte. Da ward mir ängstlich und bange, und ich sank vertrauend in Cornelia's Arme. Wie gut erschien die edle Frau, wie milde berührte sie meine Schwäche, wie großmüthig verzieh die beleidigte Freundin! Sie suchte meinen Muth zu erheben, und bat mich, den Wunsch des Prinzen zu achten, daß ich seine Briefe erwarten möge, bevor ich ihm schriebe.

Du kannst ihm vertrauen, sagte sie, aber seine Verhältnisse fodern Schonung. Wer weiß wie enge sie ihn umstricken, daß er kaum vermag, dir ein Wort des Trostes und der Beruhigung zu senden. Wir müssen das Geheimniß bewahren!

Aber auch meinem Vater wollte ich mich nicht verbergen, und wir hatten beschlossen, ihn zu besuchen, als Abends vor dem bestimmten Tage der Reise ein dürstig gekleideter blasser Knabe ins Schloß trat, und Cornelian allein zu sprechen verlangte. Ein alter kranker Mann ließ sie um eine kurze Unterredung bitten, um ihr eine höchwichtige Sache anzuvertrauen. — Ich mußte sie begleiten. Wir folgten dem Knaben, der uns zu einer elenden Hütte in einer kleinen abgelegenen Gasse brachte. Eine gebeugte Frau öffnete uns die Thüre einer engen Stube, wo von Kindern umringt ein kraftloser Alter im Lehnstuhle saß. Ich glaubte bey dem ersten Blicke den Prester zu erkennen, der mich mit Cintio verbunden hatte. Er befahl den Umstehenden herauszugehen, und

sprach dann mit schwacher Stimme: Erkennen Sie mich, Signora? Werden Sie mir die Theilnahme an der grausamen Beleidigung verzeihen, die man Ihnen zufügte? O wenn Sie wüßten, wie die Verzweiflung der Noth mich ergriffen hatte, und wie der Prinz Bonari diese Noth mißbrauchte, mich zu dem ruchlosen Betrüge zu verleiten . . . Sie sind nicht seine Gattin, ich bin kein Priester!

Es dunkelte vor meinen Augen; besinnungslos stürzte ich an Cornelia's Seite nieder. Als ihre Bemühung mich wieder erweckt hatte, erhob sich schwach der Kranke, und sank mit gefalteten Händen zu meinen Füßen. Können Sie verzeihen? rief er tief erschüttert — können Sie mir verzeihen? Wollen Sie das zitternde Gewissen eines Sterbenden erleichtern? Er erzählte dann, er sey ein verarmter Kaufmann, er habe das Geheimniß niemand verrathen, und werde es mit ins Grab nehmen. Selbst die Meinigen wissen nicht, woher das Sündengeld kam, das ihren Jammer stillte, sagte er, sie würden sonst mein

Andenken nicht segnen können! — Cornelia ließ scheidend ihre Börse zurück, und hat nach dem Tode des Mannes die Wittwe und seine Kinder ernährt.

Ihr grosses edles Herz offenbarte sich mir herrlich in diesen leidenvollen Tagen. Als wir nach der furchtbaren Entdeckung allein waren, faßten mich die Schrecknisse meines Unglücks, und ich rief in Cornelia's Armen: Mutter, Mutter! wohin soll ich mich wenden? — Sie verbarg den Unwillen und den Schmerz, die in ihren Blicken wechselten. Vertrau' auf mich, sagte sie mit gedämpfter Stimme, arme Betrogene!.. Wir reisen jetzt nicht zu deinem Vater, Serena! fuhr sie nach einer langen Pause fort, wir müssen ihm diesen Schmerz ersparen. Vielleicht wendet sich dein Schicksal noch; ich kann mir den Prinzen nicht so ganz ruchlos denken. — O geben Sie mir keine Hoffnung! rief ich händeringend, es ist alles, alles verloren!

Keine Hoffnung! denn zwey Tage nachher erhielten wir gewisse Kunde, daß sich der

Prinz mit der Erbin eines grossen Hauses verheirathet habe. Cornelia's Lippen zitterten, ihre Wangen entglühten — o über den elenden Bösewicht! rief sie laut.

Ich habe ihm verziehen. Wenn er je diese Blätter sehen sollte, wenn er Euch vielleicht begegnen wird Basilides! Heliodora! so soll er hören, daß ich schon lange ihm verzieh, daß ich nie ihm fluchte. Wird doch jetzt auch er sein Unrecht erkannt haben, meine treue innige Liebe mit grausamer Qual zu belohnen! — Er war vielleicht kein Bösewicht; er gehörte zu dem zahlreichen Haufen schwacher Menschen, die das Grosse und Edle wohl erkennen, die selbst in manchen Stunden innig davon erwärmt werden, und durch ernste Gelübde sich verbinden, dasselbe zu erstreben; aber nicht Kraft genug haben, den ersten Kampf zu bestehen, der ihnen geboten wird, nicht Kraft genug, bald enge Wünsche aufzuopfern, bald ein unwürdiges Verhältniß zu zerreißen, worin Gewohnheit und kleine Leidenschaften sie festhalten.

Läßt mich schweigen von meinem Jammer, laßt euch die Entwicklung meines Schicksals erzählen. Um meinen Zustand zu verbergen, und die Besuche meines Vaters zu vermeiden, reisete Cornelia mit mir auf ein entferntes Schloß im Inneren des Landes, unter dem Vorwand in der gesunden Berggegend ihre Entbindung zu erwarten. Niemand begleitete uns, auffer einem alten Diener und einer Kammerfrau, die seit Cornelia's Verheirathung bey ihr war. Agatha hieß die treue gute Frau, die ihrer dunkeln Herkunft und verwahrloseten Bildung ungeachtet so viel Edelmuth und feine Schonung zeigte. Ich hatte einen fremden Namen, und galt bey dem benachbarten Landvolke für die Frau eines Offiziers, der auf der See war. — Endlich kam die bittere, die süße Stunde; ich hörte deinen ersten Schrei — und da lagst du in meinen Armen, Angelika!

Ich bin deine Mutter, Angelika!
Und kann ich auch nie dich an diesen Busen drücken, der so warm dir entgegenklopft, wirst du

du vielleicht auch nie die Züge meiner Hand lesen, und verhället auch meine Stimme in dem weiten Raum, der uns scheidet — o es ist mir doch so wohl und so leicht, wenn ich laut ausrufe, was ich so lange in meine Brust zurückdrängen mußte: Ich bin deine Mutter!

Nur drey Tage durst' ich es ganz seyn. Du lagst an meiner Brust, und trankst mit der Nahrung, welche sie dir reichte, meine Thränen ein, die auf dich herabflossen. Es war Mitternacht; Agatha trat geheimnißvoll herein. Kommen Sie mit dem kleinen Engel! sagte sie leise, nahm dich auf einen Arm, und stützte mit dem andern meine wankenden Schritte bis zu Cornelia's Schlafgemach. Ihre Tochter war in der Stunde der Geburt gestorben. Gib mir dein Kind Serena! sprach sie mich umarmend mit thränendem Auge; und als Agatha dich an ihre Brust legte, küßte sie deine Stirne und sagte still: ich will dir Mutter seyn!

Da der Marchese keine Verwandten zurückgelassen hatte, so konnte sie diesen Schritt

thun, ohne irgend ein Recht zu verletzen. Die Wehmutter war aus einer entfernten Stadt herbey geholt, und schon wieder heimgeführt worden, und Agatha versprach in diesem Augenblicke feyerlich das Geheimniß nie zu verrathen. — Ich sank in stummer Rührung an Cornelia's Brust; o meine Freundin! rief ich nach einer Pause, schon verdanke ich dir alles, und soll dir noch dieses — dieses danken!

Sobald wir wieder in Catania angekommen waren, besuchten wir meinen Vater, den Kränklichkeit abhielt uns zuvorzukommen. Seit zwey Jahren hatte ich meinen Geburtsort nicht betreten; mit welchem Gefühl sah ich jetzt die Zinnen unseres Schlosses in der Abendsonne glänzen! — Schon hatte ich alle Winkel des Hauses besucht, die mir durch eine kindliche Erinnerung werth waren, als ich am zweyten Abend auf das Gartenzimmer zugieng, um mit Cornelia, die voraus gegangen war, unter dem Schatten der Bäume zu wandeln. Ein leiser Schauer wehte mich an, da ich die

Thüre des grossen Saales halbgedffnet sah, wo ich einst vor der Leiche meiner Mutter kniete. Der Mond warf seine hellen Strahlen durch die Thüre mir entgegen; das Bild meines Großvaters, das ihr gerade gegenüber hieng, schaute eben so trübe, so ernst auf mich herab, als an jenem Abend, der in seiner ganzen Trauergestalt vor meine Seele trat. Abend gieng ich herein, und blickte bewegt umher. Das Bildniß meiner Mutter schloß die lange Reihe meiner Ahnen; ich kniete auf der Stelle nieder, wo ihre Leiche stand, und hieng an dem sanften Gesichte, dessen Urbild in meiner fernen Erinnerung noch lebte. Da kam die jüngste Vergangenheit, da kam mein Unglück lebhaft mir vor die Seele, und laut weinend neigte ich mein Haupt, und küßte die Stelle, wo ich kniete. Plötzlich fühlte ich mich umfaßt, und hörte die Stimme meines Vaters, der mich in seine Arme hob. O meine gute Tochter! rief er bewegt von den Erinnerungen, die dieser Augenblick auch ihm erweckte. Werde wie sie, so gut, so himmlisch! fuhr er fort nach einer Pause auf das Bild

beutend. Das ganze Gewicht dieser Worte fiel schmerzhaft auf mich herab, ich stürzte nieder, umschlang die zitternden Kniee meines Vaters, und drückte seine Hände an meine brennenden Wangen. — Cornelia rief mich in diesem Augenblicke, sonst hätte ich vielleicht durch ein Geständniß die gepresste Brust erleichtert. Nein! sagte ich mich erholend zu mir selbst — mein guter Vater! du bist tief genug gebeugt, dieser Jammer soll dein Alter nicht vergiften!

Cornelia reisete ohne mich wieder ab, denn mein Vater wünschte jetzt selbst, ich möge ihn nicht mehr verlassen. — Zwey Jahre lebte ich nun an seiner Seite. Ich sah oft meine Angelika, und freute mich ihres Gedeihens. Wie thaten der mütterlichen Eitelkeit das Lob und die Liebkosungen so wohl, welche dem holden Kind überall entgegenkamen! Wahrlich, hätte Jemand das Verhältniß ahnen können, meine leuchtenden Blicke, wenn ich den zarten Engel auf meinen Armen wiegte, meine besorgte Theilnahme würden ihm verdächtig ge-

worden seyn. — Die schöne Beschäftigung, welche mir die häuslichen Sorgen für meinen Vater gaben, aber mehr noch Cornelia's lehrende erhebende Worte, die sie auch entfernt mir sendete, sammelten allmählig mein zerstreutes Gemüth, und brachten ihm wieder die Ahnung von Frieden und Ruhe.

Verderblich kam nun das Schicksal über mein Vaterland. Lange zuvor ward uns die Ankunft der furchtbaren Gottheit in der wild empörten Natur, in dem Toben des Meeres, in den dumpfen Tönen verkündigt, die durch den Schoos der Erde krochen. Einige Zeit vor dem Ausbruche des Unglücks war Cornelia mit meiner Tochter bey uns angekommen. — Finster und schwer hiengen die Nebelwolken herab an dem verhängnißvollen Tage, blaß wie der Mond schien die Sonne, und es flammte ringsum der Luftkreis. Kurz vor Mittag waren wir alle in dem Saale versammelt, der auf das Meer sah; mein Vater kam von dem Fenster zurück, Besorgniß war in seinem Gesichte — seid stark, sagte er, seid stark ihr Lieben!

Und schäumend wälzte das Meer seine Bogen empor, und lauter rollte der Donner unter seinen Tiefen heran. Es bebten die Mauern des Schlosses, wir flogen auf von unsern Sitzen. Fort! fort! rief Cornelia, die meinen Vater hinwegriß, während ich mit Angelika entfloh. Kaum hatten wir uns im Garten wieder vereinigt, da ward mit gräßlichem Stöhnen die Erde gerüttelt, und wir hörten den Jammer der unglücklichen Flüchtlinge, sahen die Stadt in der nächsten Minute in ein ödes Trümmerfeld verwandelt. Näher eilten wir ans Gestade. Nach Catania! rief meine Freundin, und als wir eben in den Wagen stiegen, dampften die Ruinen unseres Schlosses.

Die Nacht überfiel uns. Kein Stern blickte durch den schwarzen Wolkenflor, aber die Flammensäule, welche der Aetna emporwarf, erleuchtete furchtbar die Dunkelheit. Wir waren in einer öden Gegend; der Regen hatte die reißenden Bergströme geschwellt, und wir mußten von dem Wege abweichen, um eine sichere Fuhr zu suchen. Mein Vater entfernte

Ich in dieser Absicht mit dem Diener, Cornelia begleitete ihn eine Fackel tragend, und ich blieb mit Agatha, die meine Tochter hielt, bey dem Wagen zurück. Unser Auge verlor die Eilenden bald, und wir vernahmen nicht ihre Stimme, da wir nach langem fruchtlosem Harren laut ihnen zuriefen. Besorgt giengen wir endlich auf das Gestade zu, und riefen lauter und ängstlicher die geliebten Namen; und wir hörten nichts als den dumpfen Donner, der von Messina's Ufern herüberrollte, erblickten keine menschliche Gestalt an dem klippenvollen Gestade.

Da sprangen plötzlich fremdgekleidete Männer hervor, rissen mich ungestümm von Agatha's Seite, und unbekümmert um das Wehgeschrei der Alten, ungerührt durch das laute Weinen meines Kindes, schleppten sie mich schnell an das Ufer. Der eine zog die Barke hervor, die hinter einem Felsen versteckt lag, der andere trug mich hinein, und verwegen stießen sie in das empörte Meer. Meine Besinnung verschwand. — Als ich gegen Morgen

mich erholte, hielten wir an einem grösseren Schiffe, welches ich sogleich besteigen mußte. Vergebens bot ich dem Anführer der Korsaren, dessen milderer Blick mir Vertrauen gab, ein reiches Lösegeld; er begegnete mir mit Ehrerbietung, und die Reden der Männer ließen mich ahnen, ich sey für den Harem ihres Beherrschers bestimmt. — Wir waren noch nicht weit von den Küsten meines Vaterlandes, die in Dampf und Nebel gehüllt vor uns lagen. Von dem Gedanken meines schrecklichen Schicksals gelähmt, sah ich mit nassem Auge nach der theuren Gegend, und streckte jammernd meine Arme nach ihr aus.

Die Räuber hielten sich den Tag über in geringer Entfernung von der Küste Siziliens, kämpften bald gegen die Wuth des Meeres, und bald verbargen sie sich unter den Felsen des Gestades, bis gegen Abend eine andere Barke mit Raub und Beute beladen von Messina herabkam. Ein junges wohlgebildetes Mädchen ward in unser Schiff gebracht; vaterländische Sprache und gleiches Schicksal ver-

banden uns in der ersten Stunde, und wir fühlten einen kleinen Trost darin, daß unsere Klagen nicht unverstanden und ungefühlt verhallten.

Sobald die Beute ausgeladen war, schwellte ein rascher Wind unsere Segel, und kühl führten die trozigen Räuber dem Sturm entgegen, der uns wild und gewaltig umschlang, als wir fast der Südspitze Siziliens gegenüber waren. Bey dem anbrechenden Morgen fanden wir uns auf hoher See, wo wir richtungslos umhergeworfen wurden, bis endlich im Lichte des sinkenden Tages die Küste von *Morea* unsern Blicken erschien. Die Räuber landeten, als es dunkelte, in einer kleinen Bucht, um das beschädigte Schiff in der Eile auszubessern; einige Zelte wurden am einsamen Ufer errichtet, und ungeachtet meiner ängstlichen Lage ließ ich die Bewegungen der Freude ausbrechen, da mein Fuß die geweihte Erde betrat:

Ich bin am Ziele meines dunkeln Weges. Ich habe meine Schuld dir abgetragen,

Vassilides! denn seit jenem Augenblicke liegt mein Weg vor deinem Auge, seit jenem Augenblicke wandelte ich an deiner Hand durch ein neues schöneres Leben.

Aber euch, ihr entfernten Geliebten! euch muß ich sagen, wie ich gerettet wurde; euch muß ich meinen Befreyer zeigen. Vielleicht wird er selbst euch erzählen können, wird euch die letzten Grüße meines brechenden Herzens bringen; aber laßt auch mich reden, damit euch sein edles Gemüth hell erscheine — gönnt meinem Herzen diese frohen Geständnisse!

In der Hoffnung eines günstigen Augenblickes, der mich erretten könnte, zeigte ich vor den Räubern nur Heiterkeit und Frohsinn, und ermunterte die Gefährtin meines Unglückes, die unter der Last ihres Jammers erlag. Darum vielleicht bewachten sie uns nach der Landung nicht so streng, als ich gefürchtet hatte, sondern ließen mich und das Mädchen allein in dem Zelte. — Aber der Geist der Freyheit, der Heldengeist, der einst auf diesen Ufern wehte, schien über mich zu kommen,

und mit Muth mich auszurüsten. Ich theilte der Gefährtin meinen Plan mit; sie sollte mich genau im Auge behalten, und mir nach einigen Minuten unbefangen folgen, um den Räubern nicht zu früh Verdacht zu geben. Ein Theil derselben hatte sich zerstreut um zu spähen und zu wachen, damit nicht ein plötzlicher Ueberfall der einheimischen Räuber sie erschrecke, der größte Theil aber war bey dem Schiffe beschäftigt, als wir beyde aus dem Zelte traten. Ich gieng unter ihnen umher, und sprach freundlich mit dem Einen und dem Andern. Mein Auge durchlief die Gegend, und bemerkte im Lichte des aufgehenden Mondes einen dunkeln Wald, der kaum funfzig Schritte entfernt zwischen Hügel sich hinsenkte. Ich ergriff den Augenblick, wo die Männer sich anstengten, das Schiff näher ans Ufer zu ziehen; ich war jetzt am Eingange des Waldes, und eilte den breiten Pfad hinab, der ihn theilte. Nach einigen Minuten hielt ich meinen fliehenden Schritt an, um die Gefährtin zu erwarten, und blickte ängstlich horchend auf meinen Weg zurück.

Plötzlich schreckte ein Geräusch mich auf; eine hohe Männergestalt kam seitwärts aus dem Gebüsch. Ich war durch meinen Lehrer auch des Neugriechischen mächtig geworden, und entdeckte vertrauend dem Fremdlinge mit wenig Worten meine Lage. So laß uns eilen! rief er lebhaft, entblößte seinen Säbel, und faßte meinen Arm. — Wir horchten noch einige Minuten; da vernahm ich die Stimme des Mädchens, und Fackeln stürzten den Weg herab. Zwey der Korsaren drangen mit wilder Wuth auf den Fremdling ein, der mit seinem Körper mich schützend kraftvoll ihnen begegnete. Einer sank unter seinen Streichen nieder, und verwundet entfloh der Andere. Das laute Angstgeschrei meiner Gefährtin verrieth uns, daß dieser und der dritte Räuber, der während des Kampfes sie festhielt, die Unglückliche mit sich fortrissen. Wir erreichten glücklich einen verborgenen Pfad, den mein Retter kannte; sahen nach einigen Stunden eine bewohnte Gegend vor uns liegen, und kamen endlich zu einem niedrigen einzeln stehenden Hause, welches ein weiter Garten umschloß. —

Ich führe dich zu einer Verwandten, die dich freundlich aufnehmen wird, sagte mein Führer, indem wir hereintraten. Er öffnete dann die Thüre des Zimmers, wo eine edle Matrone mit ihren Töchtern und Sklavinnen um den Schirm saß, welcher die wärmende Feuerpfanne bedeckte; Alle waren mit Stickerei beschäftigt, und ließen überrascht die kostbaren Zeuge in den Schoos fallen, da der Freund die Fremde in ihren Kreis führte. Kaum hatte auch ich in ihrer Sprache Sie angeredet, so umringten mich Alle, küßten mir Hand und Augen, und gaben mir zärtliche Namen.

Ein ängstlicher Schrei der Matrone trennte uns plötzlich; sie hatte Blut an den Kleidern meines Retters bemerkt, der schwach auf den Sofa sank. Er war im Kampfe verwundet, und durch das angestrengte Laufen erschöpft worden. Bewegt kniete ich vor seinem Lager, während die Matrone heilende Kräuter auf seine Wunden legte. — Ich erzählte nun die Geschichte meiner Rettung; wie Basilides (denn er war mein Befreyer) sich so großmüthig

aufgeopfert, und wie er durch keinen klagenden Laut die Schmerzen verrathen habe, da er mich Ohnmächtige mehr trug als führte. Edler, edler Mann! rief ich endlich aus, ja ich finde hier den grossen Geist eurer Vorkwelt wieder, der mich so oft erhob! — Still! still! Liebe Fremde, versetzte schwach Basilides. Würdest du weniger für mich gethan haben, wenn mich der Sturm an die Ufer deines Landes geworfen hätte? Und wir sind ja noch, setzte er lächelnd hinzu, von den Vätern her befreundet und verbunden. — Basilides war ein angesehenener Kaufmann aus Thessalien; er hatte bey der Rückkehr von einer Handelsreise nach Alexandrien einige Tage in dem Hause meiner Wirthin verweilt, die seine entfernte Verwandte, und seit drey Jahren Wittwe war. Man erzählte mir, er habe an dem Tage, wo er mich rettete, eine Lustreise in die umliegenden Gegenden gemacht, und sey entschlossen gewesen, an dem folgenden Morgen heimzureisen. — Nach sechs Tagen war er durch die Sorgfalt der Wirthin geheilt. Ich ließ mir die Pflege meines Befreyers nicht

abnehmen, ich wich nicht von seinem Lager, und suchte ihn durch Erzählungen von meinem Vaterlande zu erheitern, oder sprach mit ihm von den schönen alten Zeiten.

Du wirst wohl alle die Deinigen wiederfinden, sagte er zu mir, als ich den Wunsch geäußert hatte, bald wieder in mein Vaterland zurückzukehren — aber mir, wenn ich nun die einsamen Hallen der Heimath nach der langen Wanderschaft wieder betrete, mir kommt Niemand freundlich entgegen. Nur fremde Lippen werden mir willkommen zurufen, nur fremde Hände kalt mich anfassen. Und wenn nun ein weites Meer uns scheidet, wenn auch die feurigste Sehnsucht dich nie mehr vor meine Blicke bringt, dann werd' ich es noch einmal so schmerzlich fühlen, daß ich freundlos bin und allein in der einsamen Heimath!

Ich war bald ein Glied des Hauses. Mit einfachen guten Menschen, wo Mißbildung und Vorurtheil keine Entfernungen schaffen, ist man schnell verbunden. Täglich kamen die Gespielinnen der beyden Mädchen aus

der umliegenden Gegend, um die Tochter des fernem Landes zu sehen, die so gern ihre Sprache redete, und sich so gelehrig zu ihren Sitten und ihrer Lebensweise stimmte. Täglich ward ich heiterer unter den unverkünstelten lebensfrohen Naturkindern, und das finstre Bild meiner Lage heller und freundlicher. Wie waren sie so geschäftig mich zu erfreuen, wenn sich manchmal mein Auge verdunkelte; wie sorgsam wählten sie die anmuthigsten Erzählungen, wenn wir mit Sticken beschäftigt, einen Kranz von lieblichen Dichtungen wanden.

Basilides schien nach seiner Genesung nicht an die Abreise zu denken, und ich fühlte, daß seine Theilnahme, die er mir schon verrathen hatte, immer zarter und wärmer wurde. — Schon lange hatten meine neuen Freundinnen ihre liebste Unterhaltung mir gerühmt, und verkündigten endlich, wir würden am folgenden Tage die Klidona spielen. Mit gläubigem Ernst und feierlichem Schweigen begingen sie Abends die geheimnißvolle Vorbereitung, indem sie die Urne, welche die Beyträge
aller

aller Gespielen verschloß, mit Wasser füllten, und mit Mirthen und Lorbeern bedeckt unter den freyen Himmel trugen. Als nun am nächsten Tage die Urne in dem zahlreichen Kreise geöffnet ward, und mit dem Bethelied die Feier begonnen hatte, war eines der ersten Stücke, das die Lenkerin des Spiels aus der Urne hob, eine Perlschnur, die ich hineingelegt hatte, und in demselben Augenblicke sprach eines der Mädchen den Vers:

Jubel tönet im Haus, wenn erscheint der
trefliche Gastfreund;
Aber zieht er hinweg, nimmt er die Her-
zen uns mit.

Meine Nachbarin aber, die unmittelbar nachher aufgerufen wurde, sagte:

Wenn uns alle Freuden entführt die ver-
derbliche Liebe,
Bleibet, bis wieder sie nah'n, Hoffnung die
Mürgin zurück.

Und ein Siegelring von Basilides wurde aus der Urne gezogen. Er hatte bisher gute

müthig über den Ernst und die Feierlichkeit der Mädchen gelächelt; aber jene ungeschickten Worte überraschten ihn, erröthend nahm er den Ring aus der Hand des Mädchens, und seine Blicke begegneten meinem Auge, das unwillkürlich ihn gesucht hatte. Ich schlug es nieder, und fühlte, daß auch meine Wangen wärmer wurden.

Wir giengen zusammen heraus, da alles ein Ende nahm. Wohl wirst du unsere Herzen, unsere Freuden alle mit dir nehmen, sagte er, aber du wirst uns auch die Hoffnung nicht zurücklassen. — Wie weit wir getrennt seyn sollten, versetzte ich seinen leisen Händedruck erwidern, ich werde mich ewig dieser Tage erinnern, ewig dir danken, edler Mann! und ich wünsche auch in eurem Andenken nicht zu vergehen. — O das wirst du nicht! rief er lebhaft, das wirst du nicht! Ich werde vielleicht einst wünschen müssen, dich vergessen zu können... Steh! ich habe daheim, und in den fremden Ländern, die ich seit früher Jugend durchreisete, manche liebliche Gestalt erblickt, die mein Gemüth erfreute, aber wie

dir vertraute ich keiner auf den ersten Blick, wie dir hätte ich keiner bey dem ersten Worte alle meine Hoffnungen, all mein Glück übergeben können. Mein Herz kannte dich, hatte ich auch nie dich gesehen!

So ließ er mich bey vielen Veranlassungen in sein Herz blicken; und nicht gewohnt den Ausdruck seiner Empfindungen zu verstellen, verrieth er mir, wie sehr sein Inneres bewegt sey, und daß ein Sturm diesem friedlichen Gemüthe drohe. Er ward finsterner und schwermüthiger je näher der Tag seiner Abreise rückte, den er jetzt bestimmt hatte; ich sah ihn oft durch die Jalousteen meines Fensters bald mit verschränkten Armen sinnend im Garten wandeln, bald mit gestütztem Haupte unter der Laube sitzen, und wo er mir begegnete, blickte er mich stumm mit traurigem Lächeln an. Wie wehe that es mir den Mann leiden zu sehen, der so großmüthig sein Leben für mich, die unbekannte Fremde wagte! Aber kannst du nicht sein Leiden enden? sagte ich zu mir selbst. Er liebt dich . . . Und bist

du ihm, der so viel dir aufopfern wollte, nicht auch ein Opfer schuldig? — Ich hatte mich in der kurzen Zeit unsers Zusammenlebens gewöhnt, einen edlen Mann in ihm zu verehren, ich war durch die süsse Pflicht der Dankbarkeit an ihn gebunden, und er wußte durch die Offenbarung seines gebildeten Geistes noch ein festes engeres Band zu weben. Wie theilnehmend horchte ich auf seine Reden, wenn er von der Vorzeit seines Volkes sprach, wenn er mit Unwillen und Rührung das schmählische Loos und den gedrückten Zustand der Enkelwelt dem herrlichen Leben der grossen Ahnherrn verglich! Wie lebendig erzählte er von seinen Reisen in dem größten Theile des Morgenlandes! . . . Und er war ein schöner Mann; eine hohe Gestalt in der vollen Reife der Männlichkeit, die in den festen reinen Zügen ihres Gesichts mich oft an meinen Vater erinnerte. —

Ja, es wehte die stille Ahnung mir zu, er werde mir wieder das Leben schön und freundlich machen, und was ich von glücklicher Liebe gehofft habe, werde doch nicht ewig ein

Traum bleiben. Aber wenn ich dann des Vaterlandes, und der Meinen gedachte, ergriff die Sehnsucht meine Seele, und drängte die Gefühle zurück, welche schüchtern für den Wunsch des herrlichen Mannes redeten. — Als er nun am Tage vor seiner Abreise seine Angelegenheiten geordnet hatte, fand er mich im Garten, wo ich einsam wandelte von wechselnden Empfindungen beherrscht. Schweigend stand Basilides vor mir. Kann nichts dich zurückhalten? fieng er endlich an. Du fühlst es, wie groß mein Leiden seyn wird, wenn in der einsamen Heimath deine Gestalt mir nicht mehr begegnet — du weißt es, wie feurig und stark meine Liebe ist, und doch willst du so kalt mich zurückstossen? — Nein! ich stosse dich nicht zurück! sagte ich lebhaft. Nein ich bin nicht kalt, Basilides! Daß ich deine Freundschaft gewann, diese holde Erinnerung wird mir immer zur Seite gehen . . . Die Liebe hat einmal mich getäuscht — wie könnte ich Glück von ihr hoffen? Und du, mein Freund, du verdienst ein Herz voll heiterer Jugendfreude, und wirst es finden. Was wolltest du

mit meinem kranken vielgedrückten Herzen? Er führte meine Hand an seine Brust, legte leise den Arm um mich, und sprach mit bewegter Stimme: An dem meinigen es erwärmen und heilen, und wenn sein Schmerz nicht weichen kann, so laß es hier brechen und das meinige mit ihm! Sein Arm umschlang mich fester, und gerührt floh ich nicht die edle Brust, an die er mich drückte. — Ja! rief ich aus nach einer Pause, keine Entfernung soll unsern Bund zerreißen! Mir wird es mein künftiges Leben erheitern, wenn ich meines Freundes im schönen Griechenland gedenke, und auch er wird sich der Fremden erinnern, die er lieb gewann . . . Und wenn dich einmal ein freundliches Geschick an die Ufer Siziliens leitet, dann werde ich den schönsten Tag meines Lebens sehen! — Deine Freundschaft ist eine so theure Gabe, ist so zart und warm — o was wäre nicht deine Liebe!

Ich sah ihm lange nach, als er mit diesen Worten mich verließ. Ach! mein Inneres war nicht so ruhig als es scheinen, als ich

mich selbst vorher überreden wollte. Du darfst es dir gestehen, sagte ich nach einer Pause, mit ihm entflieht dein liebster Wunsch! . . . O es wird mir immer heller, das Schicksal ist wider mich! Jetzt, da ich den Werth eines herrlichen Mannes so sicher erkenne, da der Nebelflor verderblicher Leidenschaft meine Seele nicht umhüllt, jetzt dringt es mir Entsagung ab, und giebt mir das grausame Gesetz der Trennung.

Vasilides hatte mir gerathen, zu dem nächsten Hafen nach Koron zu reisen, wo eine Bekannte meiner Wirthin lebte, die mir bis zur Ankunft eines fremden Schiffes, das mich nach Sizilien brächte, gastfreundliche Herberge geben würde. Er wollte mich begleiten, und mit der aufsteigenden Morgenröthe verließen wir die trauernden Freundinnen, an die sich mein Herz schon so gern gewöhnte. — Wir nahmen einen Umweg von einigen Meilen, um die Stelle zu sehen, wo einst das mächtige Sparta war; und ich suchte durch die überall hier erwachenden Erinnerungen die traurige Stimmung zu zerstreuen, welche im Dämmern

ben Blicke meines Freundes lag. Auf den Gefilden erschienen uns zahlreiche Gruppen von Jünglingen und Männern, die sich mit kriegerischen Tänzen belustigten, und in dem Ausdruck ihrer Gestalten zeigten, es sey die Kraft und der Muth ihrer Väter noch nicht ganz bey ihnen erstorben. Als nun die Hitze des Tages drückte, nahmen die Schatten eines dichten Ahornwaldes uns auf, der ein kleines Dorf und lachende Wiesen umschloß.

Wir ruhten neben einer Quelle, die aus dem Felsen hervorsprang, und sahen der Freude des Landvolkes zu. Hier störten uns nicht Bilder des Krieges; liebliche Mädchen tanzten singend, und mit Blumen bekränzt, einen friedlichen Reigen nach der Flöte eines Hirten, der mitten im Kreise gelagert war.

Nah bey unserm Ruheplatze liefen zwey Wege durch den Wald; der eine sollte uns nach Koron bringen, der andere führte über die Korinthische Landenge in die Heimath meines Begleiters. Still saß der Freund, und blickte sinnend auf das Spiel der Wellen, die

zu unsern Füßen hinrollten; ihn reizte nicht das fröhliche Leben umher. — Morgen werd' ich nun allein auf jenem Wege wandeln, brach er endlich das Schweigen, wenn ich den ewigen Abschiedsgruß dir geboten habe. Ich werde hier nicht so glücklich seyn, als es der ehrwürdige Dulder Odysseus in diesen Gegenden war. Kennst du die alte Sage? Sie beschäftigt eben mein Gemüth; höre! Odysseus wollte die schöne Penelopeia aus Sparta heimführen. Es jammerte den Vater die nahe Trennung, und er bat den Eidam, er bat die Tochter, ihn nicht zu verlassen; aber die Bitte verführte den Jüngling nicht, dem das Bild des Vaterlandes in der Seele lebte. Als nun der Wagen mit der geliebten Tochter dahinfuhr, folgte der Vater ihm nach, und verdoppelte seine ängstlichen Bitten. Da wandte sich Odysseus, müde des ungestümmen Flehens, zu seinem Weibe, und sagte die Worte: Wähle nach deinem Sinne, du bist frey! Willst du mit mir nach Ithaka ziehen, oder heimkehren mit deinem Vater? Aber es schwieg die schöne Penelopeia, und zog den Schleier über ihr er-

rdthendes Gesicht. Der Vater fühlte die stumme Beredsamkeit, und ließ die Tochter mit ihrem Gatten ziehen.

Wie rührte mich die einfache Geschichte, die ich zum erstenmal hörte. Basilides faßte schweigend meine Hand, und drückte sie fester; und auch ich war stumm an seiner Seite. Unruhevoll wankte mein Herz; der Edelmuth des schönen lebhaft bewegten Mannes, und Alles was ich ihm verdankte, trat in dieser entscheidenden Minute hell vor meine Seele. — Laß uns aufbrechen, sprach Basilides sich erhebend, damit nicht zu früh die Nacht uns ereile.

Aber jenen Weg! sagte ich leise, den Weg nach deiner Heimath! Ueberrascht von diesen Worten stand er stumm einige Minuten; seine Wangen glühten, das dunkle Feuer seiner Augen stralte in hellen Blitzen, seine Arme breiteten sich aus, und er rief endlich mit leidenschaftlichem Ausdruck: Serena! Serena! du willst mit mir ziehen? Willst mir Freunde und Vaterland opfern? — Alles!

Alles! sagte ich, von seinen Armen umschlungen. Nun so laß uns umkehren zu der würdigen Freundin! sprach Basilides nach einer wonnevollen Pause, laß uns da den fröhlichen Hymnen feiern, ehe wir in Thessaliens Tempe das schöne Leben beginnen.

Wirst du dem Freund entdecken, welche Leiden dich drückten? Darfst du es ihm verschweigen? Diese Zweifel beschäftigten einige Augenblicke meine Seele, während wir zu unserer Wirthin zurückkehrten. Er wußte nur im Allgemeinen, daß ich nicht glücklich in meiner ersten Liebe war; allein aus zarter Schonung forschte er nie nach genauerer Kunde. Bey dem edlen Manne hätte mir auch ein Geständniß nichts geschadet, aber die Theilnahme an meinem Schicksale würde die Heiterkeit seiner Wonne getrübt haben. Nein! sagte ich zu mir, er soll nicht wissen, wie unglücklich ich war, um ganz glücklich zu seyn! Von mir fodert er die Freuden seines einsamen Lebens, von mir Ersatz für die Entbehrungen seiner Jugend; ich will allein die Lei-

den tragen, welche mir die Erinnerung bereiten wird.

Ich ward glücklich durch seine Liebe, glücklicher, als ich's euch sagen kann, und nur der Schmerz nie Etwas von euch zu vernehmen, und keine Botschaft sicher euch senden zu können, störte zuweilen diese Ruhe meiner Seele, die ich einst für immer verloren glaubte. Oft nahmen fremde Schiffer, die in sizilische Häfen einzulaufen hofften, unsere Briefe mit, aber keiner kehrte wieder, uns die ersehnte Antwort zu bringen. — Heliodora's Geburt vollendete mein Glück. Und ist dein Herz noch krank? Ist es noch gedrückt? fragte mich einst Basilides, als die Freude in seinen leuchtenden Blicken die stille Lust in meinem dämmernden Auge fand, das von dem lächelnden Säugling zu dem geliebten Manne heraussah. O es hat nur Leben und Liebe! rief ich an seinem Busen, rief ich im vollen Gefühle der Wahrheit. — Heliodora hatte ihr neuntes Jahr erreicht, als der Oheim meines Vaters in Mytilene starb. Basilides, der kein Ver-

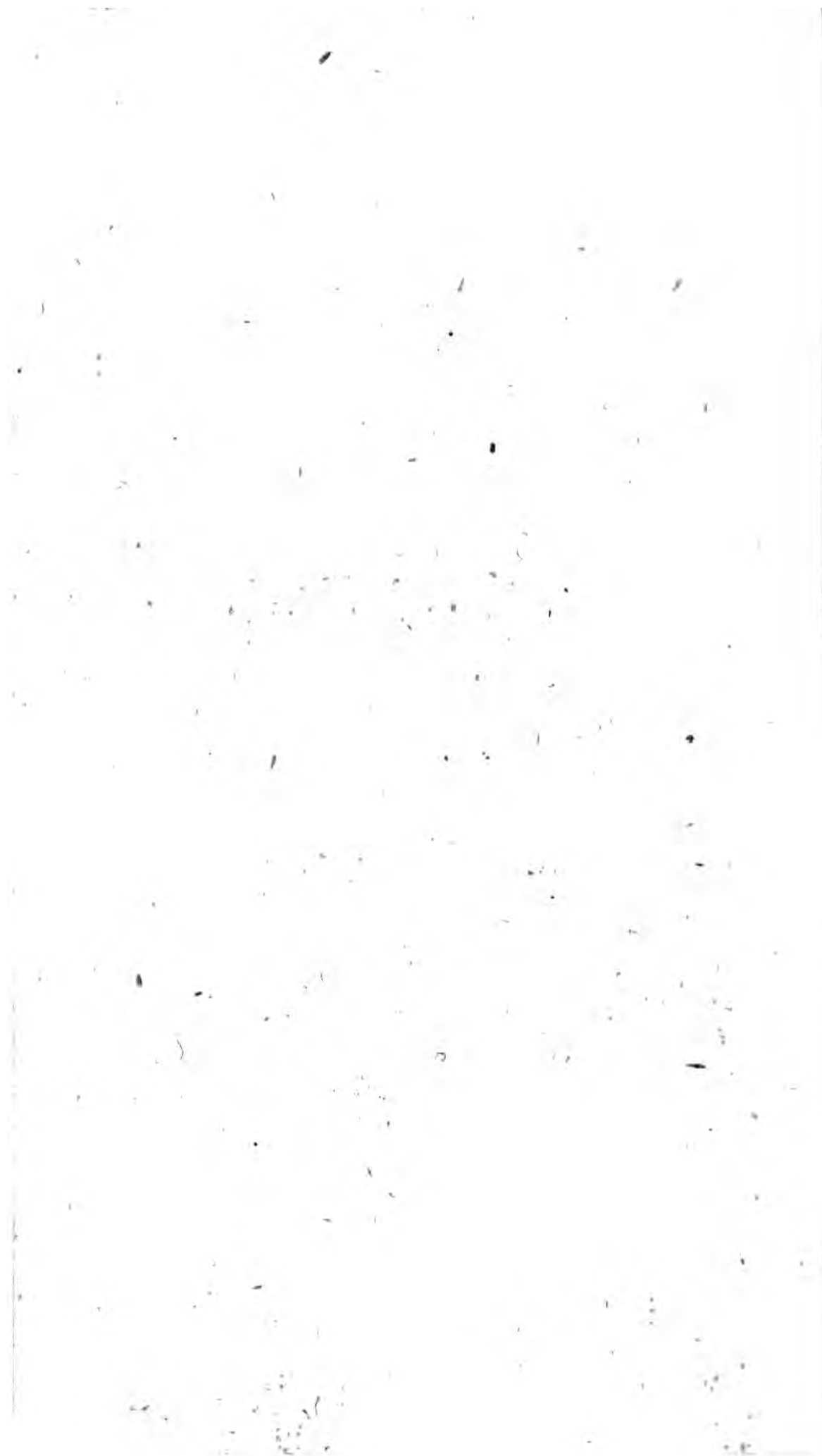
mögen von seinen Vätern besaß, war immer von ihm unterstützt worden, und erhielt nun die reiche Erbschaft. Wir verließen Thesalien, um in Mytilene das Unglück zu finden, welches die letzten Tage meines Lebens verdunkeln wird. Wir wurden lange vor dem Unedlen gewarnt; Basilides vermuthete die Verbindung desselben mit dem ungerechten Richter, und man rieth ihm durch reiche Bestechung den Schlag abzuwenden. Nein! rief er mit edlem Unwillen, mag Alles untergehen, wenn nur eine niedrige That mich retten kann!

So hat das Schicksal den Kreislauf durch mein Leben vollendet! Von Thränen und Trauer führte es mich aus, ließ selten im Sonnenschein mich erwärmen, und gab mir grausam Thränen und Trauer beym Abschied. Aber den Frieden hat es meiner Seele nicht entführt, es hat mich nicht in die Nacht verzweifelnder Klagen geworfen, daß ich auch jenes heiteren Sonnenscheins vergäße. — In diesen Tagen des Leidens gab meinem Basilides und mir nur die Erinnerung Trost, nur

unsere Vergangenheit, die reich genug an Glück und Seligkeit ist, um die Gegenwart zu entschädigen. O! wenn nicht Heliadora's Zukunft finster die Aussicht uns verschlösse, ich würde keine Thräne fallen lassen, würde heiter lächeln in die Wellen, welche die schönen Güter verschlangen...

Gebt ihr neue liebende Freunde, gebt ihr ein neues Vaterland, und laßt meinen Gatten in euren Armen ein ruhiges Alter finden! Ich werde euch nicht wiederschen — schon hör ich ferne Todesmelodien um meine Seele tönen; ich werde euch bald vorangehen — oder werd' ich euch folgen, dir mein Vater? Dir Cornelia? — in das Land ewiger Vereinigung! Nehmt hier meinen letzten Gruß, und bewahret ihn treu, bis ich euch dort den ersten gebe! . . . Und du liebes Auge! das zuerst auf diesen Blättern ruhen wird, welche meine Leiden dir enthüllen — ich kenne dich nicht; aber du wirst nicht trocken bleiben, und ich küsse dich liebes freundliches Auge!

Sechstes Buch.



I.

Es ahnete nicht deiner Mutter, Angelika! daß dein zerrissenes Herz den Todesstoß empfangen mußte, als ihr Vermächtniß dein furchtbares Schicksal dir enthüllte; es ahnete ihr nicht, daß der langeverhaltene Ausbruch ihrer mütterlichen Freude, der frohe Zuruf: Ich bin deine Mutter! so schwer auf dich herabfallen sollte. Wie hättest du dich dieser Mutter, und dieser Schwester freuen können! Aber als du jetzt in den Armen des lieben Mädchens bebst, umdrängten dich alle Schrecknisse deines Zustandes.

Ein Wink der Nebtiffin entfernte die Umstehenden, und als sie mit ihren Freundinnen allein war, fragte sie die Unglückliche nach der Ursache ihrer heftigen Bewegung. Unter stürzenden Thränen entdeckte diese in wenigen Worten das schreckliche Geheimniß. Darum ward

ich dem Tod entrissen? rief sie mit Händen ringen. Unglückliches Geschlecht! auch ich sollte nicht ruhig, nicht schuldlos untergehen! — Erschüttert standen Heliodora und die Aebtissin. Ihr blickt mich staunend an? fuhr Angelika fort nach einer Pause. Ihr bebt zurück? O fliehet — flieht mich, die das Schicksal zeichnete! Mit Entsetzen ruft Alles bey meinem Anblick: Weib deines Bruders! Heliodora warf sich vor dem Lager nieder, legte sanft den Arm um die jammernde Schwester, und mit der Aebtissin vereinigt suchte sie Angelika's bekümmerte Seele zu beruhigen. — Mit jeder Stunde ward diese schwächer, und ihr Zustand so bedenklich, daß die Aebtissin, nachdem sie mit Heliodora Serena's Papiere gelesen hatte, sogleich einen Eilboten an den Prinz abschickte. Kommen Sie, schrieb sie ihm, kommen Sie unglücklicher Vater! wenn Sie Angelika noch einmal sehen wollen. Der dunkle Vorhang ist aufgerollt; mir schaudert, wenn ich dahinschleiche. O ich beweine Sie, denn Sie werden des Trostes noch einmal so sehr bedürfen, als wir, deren Erinnerung keine Schuld drückt!

Abends saß die Nebtiffin mit ihrer jungen Freundin vor dem Bette der Kranken, auf welche lindernd der Schlummer herabgesunken war. Heliodoren hatte das Unglück ihrer Schwester heftig ergriffen, und schon oft verrieth sie heute die tiefe Bewegung ihres Inneren. Mit so frohen Gefühlen hatte sie den Augenblick erwartet, der sie mit ihrer Angelika vereinigen sollte, und war gewohnt ihn als den Anfang eines neuen freyeren Lebens zu betrachten; so innig hatte sie sich gesehnt, mit ihr auf die letzten Worte ihrer Mutter zu horchen, mit ihr das Andenken der verehrten Gestalt zu feiern: und nun ward der schöne Bund, dem ihr Herz entgegenschlug, mit Thränen eingeweiht, nun erschien sie eine Botin des Schicksals, welche dem edlen Herzen Verzweiflung brachte. — Zu diesen schmerzlichen Empfindungen gesellten sich neue Sorgen, neue Unruhe. Sobald sie die Erzählung ihrer Mutter gelesen hatte, war es ihr nicht mehr zweifelhaft, daß jener Aegidius, dessen Unfälle sie so theilnehmend beschäftigten, ihr Großvater sey.

Sie eröffnete der Aebtissin ihre Bekümmernisse, als sie vor dem Bette der Freundin saßen, und in ernstern Betrachtungen sich begegneten. Rinaldo müsse in die Stadt eilen, glaubte Cecilia, um sich im vertraulichen Gespräche mit dem Gefangenen dieser Entdeckung zu versichern, und sie zum Vortheil desselben zu nützen. Heliadora schwieg, denn jener Name schlug einen Ton an, der in vielen Schwingungen durch ihre Seele hefte, und mit dem Nachklang der holden Gefühle verschmolz, welche gestern Abend so selig sie erhoben.

Bald erwachte die Kranke wieder zu dem Gefühl ihrer Leiden. Sie sah ihre Freundinnen an, und faßte ihnen die Hände. Ich habe unsere Mutter gesehen, Heliadora! sagte sie nach einigen Minuten — sie rief mir zu, ich solle nicht weinen, denn ich werde bald bey ihr seyn . . . Lies mir noch einmal ihre Worte vor, ich kann sie jetzt ruhiger hören.

Bergebens baten Heliadora und die Aebtissin, sie möge sich schonen, und ihre Schmerzen nicht erneuern; ich will ja ruhig seyn! sagte

sie still. Aber da ihre Schwester geendigt hatte, überfiel die Arme das Gefühl ihres Unglücks mit verdoppelter Gewalt. Als einige Minuten nachher die Aebtissin sich entfernte, beugte sich Heliadora näher zu ihrer Schwester, die ihr wehmüthig entgegenlächelte, und sagte leise: Angelika, dein Rinaldo ist nahe! Eine sanfte Röthe belebte die bleichen Wangen der Kranken. Sie drückte die Hand des Mädchens, und erwiderte nach einer stummen Pause: Er soll dein werden, Heliadora! Ich werde bald ausgelitten haben, und du sollst ihm dann meine letzten Grüße bringen.

Traurig nahte sich Agatha. Sie hatte am Morgen von Beaten erfahren, wer die Fremde sey; das Schicksal der Unglücklichen stand in schrecklicher Klarheit vor ihrer Seele, und sie wollte schon eilen das Geheimniß aufzudecken, als Heliadora zu ihr trat, und mit Rührung sie umarmte. Sie sah nun, daß schon alles enthüllt sey, da sie zitternd das Räthsel lösen wollte. — Weinend sank sie vor dem Lager der Kranken nieder. Siehe! die

gute Agatha, die deine Kindheit pflegte! sagte Heliadora zu ihrer Schwester, welche der Alten die Hand reichte. O Gott, muß ich das erleben! rief diese schluchzend. Ach warum ließ ich mich in Sizilien festhalten? Warum bin ich ihnen nicht gefolgt? Dann wäre nie dieser Jammer geworden!

Rinaldo's Stimmung war desto lebendiger, je weniger er von aussen gestört wurde, je weniger er die Leiden ahnen konnte, welche seit seiner Zusammenkunft mit Heliadora seinen Freundinnen bereitet wurden. Auch er überließ sich der lauten Freude seines Herzens, als er wieder in seine Einsamkeit getreten war, und rief aus den verflossenen Augenblicken Alles zurück, was ihm seine schönen Hoffnungen verbürgte. Er entschlummerte spät, und wo er das Gemälde verließ, setzte es der flüchtige Gott der Träume fort, und führte ihn mit der geliebten Gestalt durch bunte bezauberte Welten. — Da er an dem folgenden Tage keine Veranlassung hatte in das Kloster zu gehen, so zerstreute er sich durch Bänder

rungen in der reizenden Gegend, und las einen Band von Shakespeare, den ihm Francesco, ein grosser Freund englischer Sprache und Dichtkunst, zurückgelassen hatte. Rinaldo kannte den Herrlichen noch nicht, und sein unruhiges Leben hatte ihn bisher von dem Busche entfernt. Es enthielt Romeo und Julie. Erst spät endigte er das Stück, und eilte dann zu dem Klostergarten, in dessen verschwiegenem Gebüsch er Heliodoren erwartete. Sein Herz und seine Fantasie waren in erhöhter Bewegung, und das Bild unglücklicher Liebe, welches der Dichter so zart und rührend entwarf, beschattete seine Seele. In dieser Stimmung fühlte er die Schmerzen gesäuschter Sehnsucht doppelt, und sank zwischen qualende Zweifel, als ihm mit der dunkler anbrechenden Nacht alle Hoffnungen schwanden. — Einzelne Gruppen von Nonnen wandelten vor seiner Verborgenheit vorüber, und er hörte einmal deutlich Angelika's Namen nennen. Ueberrascht horchte er genauer. Die Redenden wurden lauter, und er mußte aus ihren Worten schliessen, daß Angelika in der

Nähe sey. Aber wo konnte sie seyn? Wie sollte er diese neue Erscheinung deuten? War vielleicht mit ihr Heliadora's Ausbleiben verbunden?

Diese Besorgnisse trieben ihn an dem folgenden Morgen in das Kloster, um eine Unterredung mit Heliadora zu gewinnen. O es ist sprecklich! rief entrüstet Rinaldo, als jene ihm alle Aufschlüsse mitgetheilt hatte. Und dieser furchtbaren Ueberraschung ward die Unglückliche hingegeben! — Wir hoffen noch, daß sie nicht von uns scheiden werde, nahm Heliadora nach einer Pause wieder das Wort, und setzte mit Erröthen leiser hinzu: Und Sie werden fühlen, was Sie meiner Schwester schuldig sind, um ihren Blick in die Zukunft zu erheitern. Er stand eine Minute schweigend, und in sich gekehrt; dann blickte er finster auf, und sprach Heliadora's Hand ergreifend: O ich fühle es wohl, auch meine Leidensgeschichte wird noch nicht geschlossen seyn! — Heliadora erzählte ihm nun ihre Entdeckung über Negidio; allein er zeigte ihr, daß man

ihm auch jetzt keine Unterredung mit dem Gefangenen erlauben, und daß nur die Ankunft des Prinzen ihren Wunsch begünstigen werde.

Langsam wandelte Rinaldo zu seiner Einsamkeit zurück, und es begann der schmerzliche Kampf in seinem getheilten Herzen. Es war wohl nicht die Stimme der Liebe, die ihn zu Angelika rief, denn sie mußte sich mit dem Rufe der Pflicht vereinigen, um ihn zu erreichen: aber diese Pflicht war ihm so heilig, daß er auch seine süßesten Wünsche ihr opfern wollte. Manchmal ahnete es ihn freilich, wie sehr ihn Angelika's Anblick bewegen, wie er so viele, so schöne Erinnerungen desto gewaltiger hervorrufen würde, da jetzt die ehemaligen Hindernisse vernichtet waren — dann bewegte sich Heliodora's holdes jugendliches Bild vor seiner Seele, die kurzen schönen Augenblicke, die er mit ihr verlebte, die schönere Zukunft, die er von ihr gehofft hatte, Alles trat verführerisch vor seine Fantasie, und er war unfähig den Streit seiner Empfindungen zu schlichten.

Der Besuch seines unbekanntes Freundes störte wohlthätig seine schwermüthigen Träumereien. Sie werden die harte Prüfung bestehen! hob er an, als Rinaldo ihm seine Lage vertraut hatte. Ich brauche Ihnen den Weg nicht erst zu zeigen, den Sie wandeln sollen . . . Das Schicksal des armen Weibes ist schwer, und muß ihr fürchterliche Qualen bringen, wenn sie so schwärmerisch fromm ist, wie Sie mir erzählten. Ich habe viele bitteren Erfahrungen gemacht, aber der Augenblick einer solchen Entdeckung wägt Jahre meines Leidens auf. — Rinaldo führte seinen Freund in der Gegend umher, und mit dem sinkenden Tage kamen sie in den Wald, welcher an den Klostergarten stieß. Der Unbekannte blickte an den alten mit Epheu bedeckten Mauern herauf, und sagte zu seinem Freunde: Schon manche Klage mag da verhallt seyn! Ein Kloster ist mir ein ängstlicher Anblick, der so viele Wunden meines Herzens berührt; und darum sehe ich auch dieses heute zum erstenmal, ob ich gleich schon viele Jahre nur wenige Meilen entfernt lebe . . . Dies

ruht auch meine Liebe irgend in alten Klostermauern!

Sie wandelten jetzt den Gang hinauf, der zu dem Sige unter den Kastanienbäumen führte, als Rinaldo die Aebtissin und Heliodora von fern herabkommen sah. Sehen Sie dort das Mädchen, die hohe Gestalt! sagte er lebhaft zu seinem Freunde, indem er die Hand desselben ergriff, und schneller den Nahenden entgegenieng. Diese hatten den Augenblick, wo Angelika schlummerte, benutzt, um ihren durch Nachwachen und Trauer geschwächten Sinn zu erfrischen, und eilten nun ins Kloster zurück. Kaum hatte Rinaldo seinen Freund den Frauen vorgestellt, kaum Heliodoren nach Angelika's Zustand gefragt, als die Aebtissin mit einem lauten Schrei an der Seite ihrer Freundin niedersinkt. Cecilia! Cecilia! ruft der Unbekannte, und stürzt zu ihren Füßen, um die Sinkende zu unterstützen. Nach einigen Minuten erholte sie sich, blickte noch einmal dem Unbekannten ins Gesicht — Barmherziger Himmel! rief

ste aus, und floh mit Heliodora in den Garten.

Mit gesenktem Haupte stand Alessio, und streckte seine Arme den Fliehenden nach; theilnehmend umschloß ihn Rinaldo. Darauf war ich nicht vorbereitet! sagte jener nach langem Schweigen, indem er an der Hand des Freundes fortwandelte. Er theilte nun ausführlicher seine Geschichte mit, deren wir uns zum Theil aus der Erzählung der Lieb-
tiffin erinnern, die wir zum Theile bald erfahren werden; und als Rinaldo ihn jetzt erkannte, sagte er ihm, wie sich in diesen Tagen die Räthsel aufgelöst hatten, welche den verhängnisvollen Namen Moncadi verhüllten; sagte ihm, daß Serena's Tochter im Kloster seyen, und daß er in dem gefangenen Aegidio seinen Vater finden werde. O halten Sie ein! rief Alessio mit tiefer Bewegung, es ist genug für einmal des Schmerzes und der Freude!

Hestiger war der Aufruhr, welchen das Wiedersehen des Geliebten in Cecilia's Brust

erregte. Sie schwankte in den Armen ihrer Freundin zu dem Kloster, und ließ diese allein zu Angelika gehen. Nachdem sie einige bangen Stunden in ihrem einsamen Zimmer unter Thränen und Gebeten zugebracht, und sich erholt hatte, kam sie wieder zu der Kranken; aber der Vorsatz ihre Leiden zu verbergen wurde jeden Augenblick durch die unwillkürlich rinnenden Thränen, und durch die Seufzer gestört, welche die gepreßte Brust erleichterten. Die Zeit hatte die Wunden ihres Inneren kaum geheilt; nur der Gedanke, daß Alessio todt sey, hatte sie allmählig zur Entsaugung gewöhnt, und diese ihrem Herzen eine schwache leicht verletzbare Ruhe gegeben. Der überraschende Anblick des geliebten Mannes zerstörte nun auf einmal das Werk so mancher schmerzlichen Kampfes.

Sind der Thränen noch nicht genug? rief Heliodora, als sie gegen Mitternacht in ihre Zelle trat, um einige Stunden auszuruhen. Muß auch noch dieses edle Weib deine Streiche fühlen, grausames Schicksal?.. Und

jetzt ruht auf mir dein ernstes Auge? Wende es nicht von mir, senke noch dunklere Wolken auf meine Wege, wenn nur Glück und Frieden für die gebeugte Schwester wiedertehren können! . . . Und der schöne Wunsch sollte entfliehen? Das Glück, das mir so nahe schien, soll es auf ewig entschwinden? Ach es werden der Thränen noch nicht genug seyn!

II.

Die Bewegung, die der Abschied von den süßen Hoffnungen in ihrem Inneren hervorrief, entfernte den Schlummer von dem ermüdeten Auge. Unruhig gieng sie in der Zelle auf und nieder, bald lauschte sie den Klagen ihres Herzens, und bald überließ sie sich der wehmüthigen Freude, welche Alessio's Erscheinung ihr gebracht hatte. Endlich fiel ihr Auge auf die Blätter, die mit der Erzählung ihrer Mutter in dem Kästchen verschlossen waren; sie hatte dieselben bisher noch immer für eine ruhige Stunde zurückgelegt, und las jetzt:

An meine Töchter.

Ihr habt die Geschichte meiner Jugend gehört; unter traurigen Erinnerungen schrieb ich sie nieder, seit der neue Unfall, der unser Glück so plötzlich

vernichtete, meinen Blick fester auf die Vergangenheit und die Zukunft heftete. Euch habe ich noch einige Worte zu sagen, die ihr für das Leben bewahren möget.

Eines liegt mir nahe am Herzen, und ist mir hell geworden, während ich mein Leben betrachtete. Sagt mir, woher entspringt jede Verirrung weiblicher Naturen? Der gestörte Gleichmuth, die aufgelöste Harmonie im Innern — hier findet ihr die Quelle. Einseitiges Streben ist zwar aller Bildung feind, aber nirgend so verderblich, als in dem weiblichen Gemüthe; es tödtet da jede Blüte eines edlen Daseyns. Denn es scheint mir, die Grundlage der Weiblichkeit sey dieser Gleichmuth, dieses ruhige harmonische Spiel der Kräfte. In uns ist ursprünglich kein Kampf und kein Streit, der Friede ist uns ein Wiegengeschenk der Natur: den Mann werfen seine Natur und sein Trieb in den Streit, ein
Kampf

Kampfspreis ist ihm der Friede. Er gewinnt ihn durch den Sieg über jede Beschränkung, wir suchen und finden ihn nur in der zarteren Sitt e, im stillen Einklang unseres inneren Lebens. Uns hat die Natur unsere Welt gebildet, der Mann bildet sie sich selbst.

Aber diese ursprüngliche Stimmung — wie selten bewahrt sie sich uns rein! Wie früh gehen wir aus dem Paradiese, worin freundlich die Natur uns stellte! Ach! nur Wenigen ist es vergönnt dahin zurückzukehren; den Meisten verwehrt für immer den Eingang das Flammenschwert des Wächters. Einseitigkeit und zerrissene Bildung waren die Verführer auch in unserm Paradiese, und sie verwandeln sich nachher in den ernstesten Wächter . . . Sind wir einmal in dem Streben nach harmonischer Bildung — diesem Grundtriebe unseres Wesens — gehemmt, wie nahe sind wir da dem Wege der Verirrung! Wenn unsere

Kräfte getrennt sich üben, und spielen, so sind wir schwach, wie sehr die eine oder die andere hervorglänzet, und wir schwanken bey dem leisesten Hauche; aber wena sie still sich sammeln, und in Liebe sich verbinden, so sind wir stark, und fest, und schön.

Wo die ursprüngliche Stimmung sich rein bewahrte, da kann auch die Liebe nichts verderben; denn da ist die Liebe das Bedürfniß diese Harmonie zu sichern. Hat aber Einseitigkeit uns verführt, so ist auch Leidenschaft nicht fern mit dem Furiengefolge, um nun ganz den trüben Spiegel des Gemüths zu verdunkeln. Laßt es euch immer wiederholen, die Leidenschaft sey kein natürlicher Zustand. Laßt euch durch die lebhaftere Beweglichkeit, die sie in uns erweckt, durch die scheinbare Kraft, womit sie uns belebt, nicht verführen sie als wohlthätige Erhöhung unseres Wesens zu betrachten; sie greift gewaltsam und zerstörend in die Nader

des inneren Lebens, und jene Kraft endet mit tödtlicher Lähmung. Laßt es euch noch einmal sagen — nur die Ruhe macht uns fest und kräftig!

Ihr fragt mich, was ihr thun sollt, um jene Stimmung nicht zu verlieren? Dich meine Angelika! Hat die edle Cornelia gebildet, ich darf für dich nicht fürchten; und über deine Seele, Heliodora! habe ich mit zarter Sorge gewacht. Aber ich werde wohl frühe von deiner Seite gerissen werden, meine Tochter, wo noch manche Erscheinung des Lebens dich verwirren kann; und auch du, Angelika! beweinst vielleicht schon die mütterliche Freundin: darum will ich euch diese Worte ans Herz legen. Es giebt zwey böse Dämonen, die uns gefährlich werden können: Eitelkeit, und der Hang uns über unser Geschlecht zu erheben. Ich gestehe es euch, in früheren Zeiten blieb ich selbst nicht frey von dem Einflusse der Eitelkeit, und erhob mich in man-

chen unbewachten Augenblicken gegen andere Mädchen, bey welchen die Anlagen unausgebildet waren, die ich mit Sorgfalt bearbeitet hatte. Ich vergaß es manchmal, daß wir Frauen jedes Talent nur zu unserer Beredlung, und zur Verschönerung des geselligen Lebens brauchen dürfen . . . Aber wie oft reißen hier Scheinsucht und Eitelkeit uns hin; wir wenden alle Pflege auf jene Seite unseres Wesens, die uns des größten Glanzes fähig scheint, und von dem Augenblick an ist es um unsere harmonische Bildung geschehen.

Ist den Frauen das Räthsel ihrer Natur noch nicht gelöst, so scheint ihnen oft die Beschränkung, welche tief in derselben gegründet liegt, eine Fessel, die nicht frühe genug abgeworfen werden kann. Die Stärke des Mannes wird ihr Ideal, zu der sie die Schwäche ihres Geschlechts emporheben wollen — um nun erst schwach zu werden, denn ich kenne

keine weibliche Schwäche, als jene, die aus vereinzelter Bildung entsteht. — Könnte ich euch ernstlich genug gegen dieses unglückliche Streben warnen, euch meine Kinder, und euch alle, jugendliche Mädchen! Weise hat die Natur nach Anlage und Bestimmung die Geschlechter getrennt; zerstört nicht frevelnd die heilige Grenze, drängt euch nicht übermüthig in den Kampf, worin ihr sicher untergehen werdet, und mit euch Alles, was Edles und Schönes in euch lebt. Dann entfliehen die holden Genieen, die unser Leben tragen und bewachen — Schaam und Liebe. Zweydeutige Gestalten stehen sie da, deren angebildeter Kraft das Männergeschlecht spottet, denen Zartheit und Lieblichkeit fehlt, um ferner den Frauen anzugehören.

Grossentheils verschulden dieses verkehrte Streben die Anklagen gegen unsern Zustand, welche überall von Manchen unter uns, und von vielen Män-

911. nern erhoben werden, die dem Genius
— unseres Geschlechts zu huldigen glauben,
1772 während sie ihn beleidigen. Laßt euch
durch die schmeichelnden Reden, welche nur
der gemeinen Eigenliebe wohlthun, nicht
verführen meine Kinder! Wenn euch die
deutliche Einsicht fehlt, so fragt nur euer
gerades Gefühl, und ihr werdet gewiß
nicht die unverständigen Klagen wieder-
holen. Nein, unser äusserer Zustand,
und unsere Lage in der bürgerlichen Welt
brauchen sich nicht zu verwandeln, um
uns zu bessern, und zu veredeln. Es
ist im Ganzen so, wie es dem weibli-
chen Wesen ziemt. Wenn übrigens ein
lebendiger Bildungstrieb sich regt, wenn
unsere Natur und Bestimmung klar uns
vorschweben, so werden wir das schöne
Ziel gewinnen, auch ohne den Thatens-
ruhm der Männer zu theilen, auch ohne
thätigen Antheil bey den Angelegenhei-
ten des öffentlichen Lebens. Wäre ich
ein Mann, ich wüßte nicht, was so
gewiß von einer Frau mich trennen

könnte, als wenn sie in solche Klagen stimmte.

Wenden wir den Blick von den verzerrten Bildern zu dem freundlichen Gemälde, das ich Anfangs euch aufstellte, zu dem Gemälde eines heiteren rein, gebildeten Weibes. Hier soll immer euer Auge ruhen! Bewahret diese Unschuld des Paradieses! Wie sollte ich dann sorgenvoll dem Leben euch überlassen? Wie sollte ich dann fürchten? Selbst die Liebe fürchten, diese Klippe, bey der so manche Edle begraben liegt?

In grosser Bewegung endigte Heliodora diese Blätter, als ein dumpfes Geräusch sie aufstörte, und lichter Fackelschein die Nacht vor ihrem Fenster erhellte. Sie gieng hinaus. Vor Angelika's Zimmer begegnete ihr die Korbistin, und sagte mit fliegenden Worten, der Prinz Bonari sey angekommen, und sie eile ihn vorzubereiten.

Guido begleitete seinen Vater, welchen Cecilia's Brief die Seele erschütterte hatte. Zwar

schien derselbe nur durch Angelika's gefährlichen Zustand, den er sich wohl erklären konnte, veranlaßt zu seyn; aber die lebhafteste Bewegung, die sich darin abdruckte, und des Prinzen unruhiges Gewissen erweckten die furchtbarsten Ahnungen. In dumpfer Verschlossenheit saß er während der Reise an der Seite seines Sohnes, der nicht minder von bangen Besorgnissen gequält wurde. Als die Aebtissin am Eingange der Fremdenwohnung, wo Angelika's Zimmer waren, ihnen entgegenkam, forschte der Prinz mit ängstlichen Blicken in ihrem trauernden Gesichte, und rief dann mit schwankender Stimme: Entdecken Sie mir Alles! Reißen Sie mich aus diesen Zweifeln! Ich bin auf alles gefaßt. . . Ich beschwöre Sie, fiel Guido ein, führen Sie mich zu meiner Gattin! — Unglückliche Männer! antwortete Cecilia, als sie nun in den Saal traten — nein hierauf können sie nicht gefaßt seyn! Lesen Sie selbst ihr Schicksal; meine Stimme würde schwinden, wenn ich die schreckliche Kunde wiederholen müßte.

Feierliches Schweigen herrschte in dem Saale, als der Prinz die Papiere in den zitternden Händen hielt. Cecilia stand sinnend und ernst im Fenstergewölbe; Guido voll bangender Erwartung seinem Vater gegenüber, und belauschte jede Veränderung in dem Gesichte desselben. Endlich sprang der Prinz mit Hefigkeit auf, und nach einigen raschen Schritten stand er plötzlich still. Er hob die gerungenen Hände empor; sein starres Auge hieng an der Decke des Saals. Bergelter im Himmel! rief er nach einer langen Pause — Bergelter im Himmel! wiederholte er mit dunkler bebender Stimme. Hast du mich ereilt? Und so schwer — so schwer soll dein Arm auf mir ruhen? . . . Sein Haupt senkte sich; gelähmt war die ganze Gestalt.

Besinnungslos schwankte Guido, nachdem der Vater mit verhülltem Gesichte auch ihm die Worte zugerufen hatte: Angelika ist deine Schwester! und er fuhr auf mit ängstlicher Geberde, da sich Cecilia theilnehmend der trauernden Gruppe nahte, und die furchtbare Stille

unterbrach. Sie sagte ein Wort der Verurthigung und des Trostes, und erzählte dann, daß auch Moncadi in der Nähe sey, und durch den Prinz seine Befreyung erhalten müsse. Da Angelika von Guido's und ihres Vaters Ankunft noch nichts wußte, und Ueberraschung gefährlich seyn konnte, so entschloß sich der Prinz sogleich in die Stadt zu reisen. Seine und des Sohnes Erscheinung hätte die Unglückliche nur tiefer in die Nacht des Jammers gestossen; aber ein Stral der Freude mußte diese Nacht erleuchten, wenn er an der Hand des ehrwürdigen Großvaters sich nahen, und vor ihrem Lager die Verzeihung des gekränkten Vaters erhalten konnte.

Es wurde dem Prinz nicht schwer ihn zu befreien, und sobald er Alles geordnet hatte, ließ er Guido zurück, welcher Moncadi in das Kloster bringen sollte. Ist meine Unschuld erkannt? fragte dieser den Governatore, der Guido zu dem Gefängnisse begleitete. Auf hohe Verwendung erhalten Sie Ihre Freyheit! war die Antwort. So werde ich hier bleiben! sagte

Moncadi mit kaltem Ernst. Ich fodre Gerechtigkeit, ich will keine Gnade. — Sie sollen Gerechtigkeit finden, sagte nähertretend Guido, aber jetzt ist Ihre schnelle Entfernung von hier nöthig. Sie werden von ihrem Sohne, von den Kindern Ihrer geliebten Tochter erwartet. Moncadi sah ihn mit finstern Blicken an, und rief dann mit heftigem Ausdruck: Jüngling wer bist du, daß du meiner Leiden spottest? Guido suchte die Bewegung des Alten zu stillen, und betheuerte ihm noch einmal, daß er ihn in die Arme seiner Kinder bringen werde. — Unmöglich! Unmöglich! rief lebhaft Moncadi, indem der Jüngling ihn zu dem Wagen führte. Ich bin nicht gewohnt mich eines reinen Glücks zu erfreuen, hob er nach langem Schweigen wieder an, warten vielleicht neue Leiden auf mich? — Ich will es Ihnen nicht verschweigen, antwortete Guido, aber mich treffen diese Leiden doppelt, ohne daß mir auch, wie Ihnen, ein Trost bereitet wäre. — Wer sind Sie? fragte Moncadi. Der nächste Augenblick soll ihre Frage lösen, und ich hoffe, Sie werden die Aufö-

sung, und alles was dieselbe begleitet, mit der Ruhe und dem Muth des vielversuchten Mannes ertragen. — Der Wagen hielt vor dem Kloster, als Guido diese Worte gesprochen hatte. Moncadi fuhr aus finstern Sinnen auf, als er den Ort erkannte, und fragte mit Heftigkeit: Wer sind Sie? welche neuen Qualen erwarten mich? . . Oder will man — fuhr er mit steigender Bewegung fort — will man unedel meine gebundene Lage missbrauchen?

Guido suchte Moncadi's Argwohn zu beruhigen, während er ihn in den Saal führte, wo der Prinz, welcher einige Minuten vorher angekommen war, unruhig seinen alten Feind erwartete. Erschüttert weicht dieser zurück, als er den Prinz erkennt, und ruft mit vollem Auge, mit zitternder Lippe: Bonari! Und diesem wolltest du mich überliefern, schmeichelnder Verräther? wendet er sich rasch zu Guido. Ihm, der mit boshafter Lust die kargen Freuden meines Lebens vernichtete? . . Der Prinz stand mit gesenktem Blicke, und

hob endlich an mit unsicherer Stimme: Moncadi! ich verdiene Ihre Vorwürfe, ich klage nicht gegen Ihren gerechten Unwillen; aber lassen Sie uns in diesen trauervollen Tagen, nicht über den Trümmern unseres Glücks und meiner Ruhe den Streit erneuern! — Was haben Sie mir zu sagen? fragte Moncadi nach einer Pause mit finstern Ernst. — Mögte es ein frohes Wort seyn, zum Ersatz für die Trauer, welche ich Ihnen gebracht habe. O Moncadi! Sie sind gerächt durch den Jammer, womit die Entwicklung meines Schicksals mich belastet; gerächt durch diese schneidende Angst, die mich rastlos umhertreibt! — Was haben Sie mir zu sagen? wiederholte Moncadi mit bewegterem Ausdruck.

Noch einmal ward nun der unglückliche Greis in einen der bängsten Augenblicke seines Lebens geworfen, als der Prinz ihm das Geheimniß enthüllte, als er die letzten Worte seiner Tochter vernommen hatte. Aber wohlthätig wirkte der milde friedliche Geist, der

in ihnen wehte, auf sein empörtes Gemüth, und nach den ersten Ausbrüchen der Entrüstung wurde sein Schmerz ernster und stiller. — Auf mir, auf mir ruht alle Schuld des grauensvollen Schicksals! Auf mir wird der Tod meines unglücklichen Kindes ruhen! unterbrach der Prinz Moncadi's Klagen. Ich bin der zarten Schonung unwerth, womit das edle Weib mich behandelt. Ein ruchloser Leichtsinn trieb mich durch das Leben, und riß mich von Frevel zu Frevel, bis ich endlich Recht und Sitte verhöhnte . . . O Moncadi mögte ich wie Sie an der Grenze eines jammervollen und reinen Lebens stehen! Aber wo ich nun in der Vergangenheit umherschau' — aus jeder Erinnerung springen Furien hervor.

Die Aebtissin trat hier herein, um die Männer zu den Kranken zu führen, deren Zustand seitdem immer bedenklicher geworden war. Heliodora folgte ihm, und hatte kaum den alten Moncadi erblickt, als sie mit dem lauten Ausruf: Vater meiner Mutter! in seine Arme flog. Du — du ein Kind mei-

ner Serena? rief er überrascht, und als er sie einige Minuten an dem bewegten Herzen gehalten hatte, wankte er auf ihren Arm gestützt zu dem Krankenlager der unglücklichen Enkelin.

Ein matter Lebensstral leuchtete aus ihrem erloschenen Auge, als es den Eintretenden entgegenblickte. Der Prinz stürzte vor dem Bette nieder, und verhüllte tiefbewegt sein Gesicht, da Angelika mit brechender Stimme ihn Vater nannte. Mein Bruder! Mein Bruder! rief sie Guido zu, der an der andern Seite kniete; und ergriffen von den Schrecken dieses Gedankens sank sie kraftlos zurück. Moncadi stand mit gesenktem Haupte, von Heliodora's Armen umfaßt; seine Kniee zitterten, und er beugte sich jetzt über Angelikas Gesicht, und küßte ihre bleichen Wangen. Da ward die Thüre geöffnet, und Alessio lag an der Brust seines Vaters.

Aus den Gräbern der Vergangenheit waren nun die getrennten Geliebten, gleich

wiederkehrenden Todten hervorgestiegen, um den Abend ihres Lebens mit vereinter Klage zu feiern.

III.

Noch einmal schauen wir in die Vorzeit unserer Freunde, wo wir bey dem trauervollen Ursprunge der Leiden stehen, die jetzt so schwer ihre Herzen belasten! Wir schauen zurück auf das einsame Ufer, wo die treue Agatha jammernnd der fliehenden Barke nachblickte, und das ahnende Geschrei des Kindes ihre Klagen verstärkte, bis endlich Cornelia mit ihrem Bruder herbeyeilte, um die furchtbare Nachricht zu vernehmen. Stumm sank der Vater auf seine Kniee nieder; aber seine gerungenen Hände, und der laute Ausruf, welcher sich aus der gedrückten Brust losriß, zeigten das Uebermaaß seines Schmerzes. Selbst der hohen Cornelia entfloß der Muth, womit sie die bängsten Ereignisse des Lebens trug. Ach! sie hätten so gern Alles für die Geliebte gewagt, und waren so ohnmächtig zur Rettung, ohnmächtig zur Hilfe! und nur die Gewißheit konnten sie gewinnen, daß jede Hoffnung verloren sey, als

am folgenden Morgen eine bewaffnete Felucca ausließ, um die Räuber aufzusuchen, deren Wege Niemand kannte. — Dede war Cornelien jetzt das heitere Schloß bey Catania, und ernste Behmuth umfieng sie, wenn das holde Kind ihrer Freundin lächelnd in ihr trübes Auge blickte. Immer todter wurde dem trostlosen Vater die Welt; die Aussicht in ein frohes Alter schien ihm nun ganz verschlossen, und die Freude über das Glück seines Sohnes versank in der finstern Trauer seiner Seele.

Alessio lebte einige Wochen in Catania, und gab zuerst der Marchesa den Gedanken, auf ihre Güter in Neapel zu ziehen. Sie ergriff ihn fest. Was konnte sie auch an ihr Vaterland binden, wo sie soviel verlor, und wo die wache Erinnerung die Wunden ihres Herzens nicht heilen ließ? Ihr Bruder begleitete sie. Der unglückliche Mann sah nicht nur die schönen Bande zerrissen, welche die Natur ihm webte; Alles löste sich in diesen Tagen gewaltsam von seinem Herzen: denn jener alte Kriegsgefährte, wovon Serena sprach, hatte ihn

mit dem schändlichsten Undank verlassen, und seinen Glauben an Freundschaft und Menschlichkeit schmerzhaft erschüttert. — So versammelten sich allmählig die Wolken um seine Seele, welche so furchtbar sie verhüllten, da wir zuerst in seiner Bildniß ihn entdeckten.

Ohngefähr ein halbes Jahr lebte die Familie in Neapel, als eines Tages Alessio in dem Hafen lustwandelte, wo eben ein spanisches Schiff eingelaufen war. Ein Kaufmann aus Cadix, dessen Güter ausgeladen wurden, knüpfte ein Gespräch mit ihm an, das sich bald auf das Unglück lenkte, welches vor Kurzem einen Theil des Königreichs verwüstete. Er habe die erste Nachricht davon in Algier vernommen, erzählte der Fremde, denn während seines dortigen Aufenthalts seyen einige Raubschiffe zurückgekommen, die bey jener Gelegenheit die Küsten geplündert, und unter andern eine junge Sizilierin entführt hatten. Alessio's Auge leuchtete, und er bat ungeduldig den Spanier um genauere Bezeichnung. Ich sah sie nicht, versetzte dieser, aber der Türke, welcher mir da

von erzählte, hatte sie verstoßen erblickt, als sie in den Harem des Dej geführt wurde; er redete viel von ihrer Schönheit und Traurigkeit, und rühmte den edlen Wuchs, und das braune tiefwallende Lockenhaar. — Alessio war überzeugt, die Unglückliche sey seine Schwester, und entschlossen das gefährliche Wagniß ihrer Rettung zu bestehen.

Der Fremde, welcher sehr genau in Algier bekannt war, blieb einige Tage in Neapel, theilte unserm Freunde seinen Rath und manche Vorsichtsregel mit, und gab ihm Briefe an einen wackern Türken, seinen Gastfreund. Von den Wünschen und den Hoffnungen der Seinigen, von den Klagen und den bangen Ahnungen seines Mädchens begleitet, reiste Alessio mit demselben Schiffe ab, welches den Kaufmann nach Neapel gebracht hatte. Wohl waltete das Schicksal unwillig über sein Geschlecht; auch ihn ergriff dessen gewaltiger Arm, um nun alle Bande der Liebe aufzulösen.

Er wurde von dem Türken, dem er als ein Handelsfreund des spanischen Kaufmanns

empfohlen war, wohl aufgenommen, und die behutjam eingezogenen Nachrichten schienen seine Ueberzeugung zu bestätigen, daß Serena seine Hilfe aufrufe. Bey aller Gewandtheit und Vorsicht, womit er sein Abenteuer einleitete, und der reichen Geschenke ungeachtet, die ihm den Weg bahnen mußten, führte ihn oft nur ein glücklicher Zufall über die drohendsten Gefahren. In zwey Monaten war kaum mehr als die Hoffnung gewonnen, daß ihn die Gefangene in dem Garten, wo er verkleidet zu weilen sich aufhielt, bemerkt haben werde. Er hatte sie nur von Sklavinnen und Aufsehern umringt in der Entfernung gesehen, aber auch unter der Verhüllung dichter Schleier, und des morgenländischen Prachtgewandes glaubte er Serena's hohe Gestalt zu finden, und in ihrem unsicheren schwankenden Gange die Trauer ihres Gemüths zu erkennen.

Um diese Zeit begab sich der Dej mit seinem Harem auf ein Lustschloß, das westlicher am Gestade lag, weil sich in Algier Spuren der Pest zeigten. Alessio hoffte, dieser Umstand

werde seine Absicht begünstigen, und folgte muthig am nächsten Morgen. Um keinen Argwohn zu erregen, hatte er dem Türken gesagt, er werde in wenigen Tagen zurückkehren; allein dieser harrete schon seit Monaten vergebens auf ihn, als das spanische Schiff wieder in Algier erschien, und der Befehlshaber desselben sich nach Alessio erkundigte. Der Türke zweifelte nicht mehr, daß der Fremdling auf seiner Reise ins Innere des Landes umgekommen sey, und sendete Alles, was ihm derselbe zurückgelassen hatte, seinem spanischen Freunde.

Mit dieser bangen Kunde kam das Schiff wieder nach Neapel, um Trauer und endlosen Jammer für mehr als eine Seele zu bringen. Cecilia hat uns erzählt, wie sie geopfert wurde; aber von Cornelia's Klagen, von dem Schmerze des Vaters hat noch keiner erzählt. Wer könnte auch diesen beschreiben, wer das zerschlagene Herz, wo alle die alten Wunden noch brannten, wer diese dumpfe brütende Schwermuth beschreiben? Sieh mir meine

Kinder wieder! rief er oft nach finstern Sinnen mit emporgeworfenen Armen — Gieb mir meine Kinder wieder! rief er mit dem furchtbarsten Ausdrucke der Verzweiflung. Cornelia suchte vergebens in ihm hervorzurufen, und fiel endlich auf das unselige Mittel — das einzige, wie sie glaubte, ihn wieder an das Leben zu knüpfen, und die Finsterniß seiner Seele zu erleuchten. Sie trat eines Tages zu ihrem Bruder herein, und führte die kleine Angelika in seine Arme. Gehe hin zu deinem Großvater! sagte sie zu dem Kinde, bitte ihn er möge freundlich seyn, und dich lieben. Nicht böse, lieber Vater! nicht böse! sagte schmeichelnd die Kleine, indem sie die vorwallenden Locken des Alten von der düstern Stirne hob. Was soll das? Was willst du? rief dieser aufgestört aus ängstlichen Träumen. Die Ruhe dir wiedergeben! versetzte Cornelia. Ich weiß Etwas, daß sie dir nahe bringen, das deine Schmerzen lindern kann: aber erst versprich mir feierlich Herr über dich selbst zu bleiben, was ich dir auch sagen werde. Versprich mir, nicht zu rascher That dich hinreis-

sen zu lassen; nur die helle Seite meiner Entdeckung zu sehen, und von der dunkeln dein Auge zu wenden. — Was könntest du mir jetzt noch schmerzvolles sagen! sprach Moncadi, indem er die Hand seiner Schwester faßte. Diese enthüllte ihm nun das langebewahrte Geheimniß, und endigte mit den Worten: Siehe! du hast deine Kinder nicht ganz verloren; denn die geliebtere Tochter ließ dir diesen Engel zurück, um dein leidenvolles Alter zu erfreuen.

Moncadi hatte oft seine Farbe gewechselt, und den Ausbruch seines empörten Herzens gewaltsam zurückgedrängt, während Cornelia erzählte; mit rollenden Blicken, in denen Entrüstung, Schmerz und Wuth kämpften, sprang er jetzt auf, und rief ausser sich: Nein! ich habe nichts versprochen! Du wolltest mir Ruhe geben, und bringst mir Verzweiflung!.. O meine Tochter! meine arme Tochter, dich hat man so betrogen? Eine Pause folgte; sein sinkendes Auge fiel auf Angelika, welche die Arme zu ihm hinaufreichte. Er hob sie

auf, und indem er sie an die Brust drückte, rief er mit gepreßter Stimme: Unglückliches Kind! ja du sollst mir deine Mutter ersetzen. Aber in meinen alten Armen ist auch noch Kraft genug, ihre Thränen an deinem grausamen Vater zu rächen... Rache! soll meine Lojung seyn, bis ich ihn finde, fuhr er fort, das Kind niedersetzend. Rache! Rache für ihre Thränen! will ich mir jede Stunde zurufen, um meine Wuth wach zu erhalten.

Cornelia warf sich an seine Brust. Lieber Bruder! sagte sie sanft, ist des Jammers noch nicht genug? Willst du noch die Leiden der Vergangenheit in die Gegenwart, in die ferne Zukunft hinüberziehen? Geniesse den Trost, der ihnen beygestellt ist, und freue dich des Glücks, das unter den Fußritten eines zürnenden Schicksals dir blüht. — Da sprach Moncadi mit schmerzlichem Ausdruck: O könnte ich mein Herz mit diesen schrecklichen Qualen in deinen Busen legen! Die Unglückliche war nur deine Freundin, aber sie war mein Kind... Laß mich, Schwester! Laß

mich! Keine Macht soll meinen Arm entwaffnen, bevor ich das Amt des strafenden Verhängnisses an dem Frevler übe! — Vergebens wollte Cornelia den Sturm seiner Seele besänftigen; Alles was er in diesen jammervollen Tagen in seine Brust verschlossen hatte, brach unaufhaltsam hervor, und sein gedrängtes Herz fühlte sich erleichtert, da es nun einen Urheber der bittersten Leiden kannte. Noch an demselben Tage schickte er dem Prinzen die drohende Ausforderung; aber das Geheimniß von Angelika's Geburt mußte verschwiegen bleiben, um Serena's Andenken zu schonen. Auf immer schied er an dem folgenden Morgen von der trauernden Schwester, und war bald seinem Feinde gegenüber auf der Kampfstätte bey La Cava. Dieser wurde, wie wir wissen, so gefährlich verwundet, daß alle Hoffnung verloren schien; Moncadi entfloh sogleich, und hielt sich in der Gegend verborgen, um den Ausgang zu erwarten. Der Vater des Prinzen entbrannte heftig gegen seinen alten Feind, und freute sich der Gelegenheit, ihm den Untergang zu bereiten. Moncadi wurde verfolgt,

und erhielt frühe genug Kunde und Unterstützung von seiner Schwester, um über die Grenzen des Königreiches zu eilen.

Während dieses in der Heimath vorgieng, war auch Alessio nicht glücklich auf Afrika's unwirthbaren Küsten. Er hatte den Aufscher der Gärten endlich gewonnen, und war in Sklaventleidung fast den ganzen Tag an seiner Seite beschäftigt, um den glücklichen Augenblick zu erwarten. Wenn er Abends sein Tagewerk vollendet hatte, oder in den heißesten Stunden sein Herr unter den Lauben ruhte, so näherte er sich unbefangen dem Schlosse, und sang zu seiner Guitarre sizilische Romanzen. Abends antwortete ihm jedesmal eine Laute, das glückliche Zeichen, daß man ihn erkannt und verstanden habe; und als er sich endlich überzeugt hatte, daß er seiner vaterländischen Sprache ohne Furcht das Geheimniß anvertrauen dürfe, erzählte er eines Morgens in trauriger Gesangsweise der Gefangenen den Plan der Rettung. Die folgende Nacht war still und dunkel. Mit klopfendem Herzen schlich

Alessio unter den Fenstern hin, kündigte sich durch leise Töne an, und erwartete die Antwort. Diealousien wurden geöffnet, und eine sanfte Stimme rief ihm in sizilischer Sprache zu, daß Alles zur Flucht bereit sey. Sie gelang; eine Barke wartete am Ufer, und bald waren sie glücklich an der spanischen Küste.

Nichts störte in den ersten Augenblicken Alessio's Täuschung; er hatte seine Schwester seit ihrem dreizehnten Jahre nicht gesehen, und kannte die Gestalt derselben nur aus Cornelia's Beschreibung. Aber wie wurde er überrascht, als der Irrthum sich aufdeckte! Das befreyte Mädchen war die Gefährtin seiner Schwester, deren Schicksal er erfuhr: aber seine Hoffnungen sanken; denn die Korsaren hatten bey ihrer Rückkehr zu dem Schiffe prahlend erzählt, daß man Serena und ihren Retter, den sie für einen einheimischen Räuber hielt, tödtlich verwundet im Walde zurückgelassen habe. Endlich reiseten Beyde mit einem levantischen Schiffe ab, und sahen nach einer langen ungünstigen Fahrt Siziliens

freundliche Ufer wieder, wo er sich von dem dankbaren Mädchen trennte, um dem schwachen Hoffnungsschimmer zu folgen, den ihm die Erzählung desselben gelassen hatte. Er kannte nicht die Gegend, wo einst die Räuber auf Morea gelandet waren, und mußte der Gunst des Glücks vertrauen, welches ihn tückisch zu dem Theile der Küste führte, der auf der entgegengesetzten Seite lag, und auch da grausam die Spur ihm verhüllte, als er die Halbinsel nach verschiedenen Richtungen durchstrich.

Trauernd über den Untergang des edlen Mädchens vollendete er die Wanderung; trauernd kam er nach Neapel zurück, um die heftigen Leiden zu finden, die da auf ihn warteten. Fast zwey Jahre war er entfremdet gewesen. Wie viel hatte sich in dieser Zeit gewandelt! Ihn empfing der Hohn seiner Neider, und vernichtet war das schöne Glück seines bürgerlichen Lebens; sein Vater irrte unbeständig und flüchtig in fremden Ländern; seine Geliebte verbargen die Mauern eines unberühmten Hauses.

kannten Klosters. Cornelia stand noch ruhig unter diesen Stürmen des Schicksals, und hatte noch Trost für den unglücklichen Freund, der in ihre Arme flüchtete. Auch sie erfuhr erst später, wo Cecilia weinte, und konnte dem Freunde nicht antworten, als er sie dringend um den Namen des Klosters bat, welchen die Verwandten des Mädchens sorgfältig verschwiegen, weil sie von Alessio's Liebe verwegene Schritte fürchteten, wenn er ja wieder erscheinen sollte, ehe die Unglückliche gefesselt war. — Und sie ist nicht zu retten? Ist auf immer verloren? fragte Alessio mit dumpfer zitternder Stimme. Ich glaube man hat die Prüfungszeit abgekürzt, versetzte Cornelia, und die Arme wird schon lange durch das ernste Gelübde gebunden seyn. Aber wissen Sie, was sie scheidend mir sagte? Wenn Sie je ihn wiedersehen, rief sie unter Thränen, so sagen Sie ihm, vergessen solle er mich nicht, denn ich werd' ihn auch nimmer vergessen: aber in Frieden und in Ruhe solle er mein Andenken bewahren! — Cornelia hatte schon einige Tage vorher an sei-

ner Unruhe bemerkt, daß Alessio über einem Plane brüte, als sie ihn eines Morgens vergebens suchte, und auf seinem Tische diese Zeilen fand, wovon sie die bängste Deutung machte: Leben Sie wohl, ewig wohl, edle Freundin! Ich gehe den Ort zu suchen, wo ich Cecilia's letzte Bitte erfüllen kann. — Alessio durchwanderte einen Theil des Königreiches, wohnte zuerst in einer kalabrischen Berggegend, bis er endlich das stille Thal fand, wo er unter geborgten Namen lebte, um der Neugierde auszuweichen, und den Verfolgungen seiner Feinde zu entfliehen.

Verlassen von Allem, woran es einst gehangen hatte, wendete sich nun Cornelia's Herz mit erhöhter Liebe zu der kleinen Angelika; allein unter so vielem Jammer, der seit vier Jahren sie umringte, sank allmählig der Muth ihres Geistes, die schöne Heiterkeit, welche ihr Inneres belebte, ward von einer stillen Schwermuth verdunkelt, und endlich ermattete die gesunde Kraft ihres Körpers. Zwar wurde das Gleichgewicht ihres

Wesens nicht auf immer gestört, und leiser wurden bald die Schmerzen ihrer Brust: aber auf Angelika's Bildung hatten die veränderte Stimmung, und die häufige Kränklichkeit der edlen Frau keinen günstigen Einfluß. Von früher Jugend an mußte sie mehr unter fremder Aufsicht seyn, als es ihrer mütterlichen Freundin lieb war. Bey gleich edler Gesinnung, bey eben so lebendiger Fantasie, und einem eben so regsamen Gefühle besaß Angelika weniger Stärke des Geistes, weniger Bedürfniß innerer Harmonie, als ihre Mutter; wo ihr Gemüth einmal in falschen Tönen klang, da mochte schwerlich die reine Stimmung sich wieder herstellen.

Wir haben sie auf einem Theile ihrer dunkeln Lebensbahn begleitet, wir sahen ihr unvertheidigtes Herz den Stürmen einer Leidenschaft hingegen, welche ihre edelste Anstrengung zurückwarfen. Sey es auch, daß Schwärmerei sie spannte, daß ihre Fantasie über sich selbst sie emporhob, und sie mehr ihren Kräften vertraute, als dieselben vermogten

mogten — wer hat nicht sie beweint? Ihr ganzes Wesen war nun gelähmt, daß die Unglückliche erliegen mußte, als sich in späterer Zeit ihr Schicksal enthüllte.

Gebrochen ruhte ihr Auge auf den fremden Gestalten, die sich jetzt vor ihrem Lager versammelten, ruhte besonders auf dem ehrwürdigen Gesicht ihres Großvaters, welcher durch Cornelia's Erzählungen ein Lieblingsbild ihrer Fantasie geworden war. Welches Wiedersehen! rief Alessio in den Armen seines Vaters, nach den ersten stummen Minuten. Welcher neue Jammer!.. Wehe über den Urheber! — Wehe! Wehe! fiel der Vater ein mit dumpfen klagenden Tönen, indem sich Beide zu der Dulderin herabneigten. Verbittert mir nicht diese Stunde! sagte sie still. Laßt mich mit dem Troste sterben, daß jeder Haß nun ausgetilgt sey. Ich möchte nicht mit Bildern des Streits vor meine Mutter, und vor Cornelia kommen, und die versöhnten Geister stören. Gönnt mir diese letzte Freude euch zu vereinigen! — Mon

cabi ergriff die Hand des Prinzen, und sprach nach einer Pause mit gedämpfter Stimme: Ich verzeihe Ihnen! Ich will es zu vergessen suchen, wie tief Sie mich verwundeten. — Friede! Friede! sagte leise Angelika, und legte matt das sinkende Haupt an Heliodora's Busen.

Da trat Rinaldo aus dem Hintergrund hervor, wo er seit Alessio's Erscheinung mit gerührter Seele die Trauer des Kreises theilte. Angelika streckte die bebenden Arme ihm entgegen, und strebte an seine Brust, als er vor dem Bette niedersank. Sie umfassend rief er mit dem bewegtesten Ausdruck: O meine Angelika! so muß ich dich wieder finden? Nach einigen Minuten faßte sie Heliodora's Hand, legte sie in des Jünglings seine, und sagte mit matten Tönen: Ihr liebt euch, ihr sollt glücklich seyn! Vergesst mich nicht!..

Heliodora sank an Rinaldo's Seite nieder, und die vereinten Arme umschlangen die unglückliche Freundin. Vater! Vater! auch

Deinen Segen über den Bund! sagte sie sich erhebend mit schwächerer Stimme zu Monocadi, welcher bewegt die Knieenden umschloß. Angelika sank zurück an Heliodora's Brust, und leiser ward allmählig ihr Athem, gebrochener lächelte ihr Auge; lebt wohl! flüsterte sie sanft, und ihre Seele entfloh den rauhen Lüften der Erde.

IV.

Durch das hohe Kirchengewölbe trugen die dumpfen Töne der Orgel den feierlichen Gesang, der an Vergeltung und ernstes Gericht erinnerte. Nicht fern von der Leiche, die auf dem schwarzen Trauergerüste ruhte, saß der Prinz; seine Seele hing über der finstern Nacht seines Busens. Jeder Ton des Gesangs erschütterte sie, und Verzweiflung rang in ihren Tiefen.

Da zerflossen die dumpfen Töne in sanftere Melodien, und es wehte beruhigend auf die bewegten Gemüther der Gesang herab, welchen Alessio dem Andenken der Abgeschiedenen geheiligt hatte:

-Schwebe zu dem Sternenbogen,
Wo der Freunde Schatten wallen,
Die uns still vorangeflogen!

Deine Blüten sahst du fallen,
Als dich kaum der Lenz erfreute
In des Lebens Trauerhallen;

Eines ernsten Schicksals Beute,
Das durcheilend dunkle Pfade
Frühe dich zum Opfer weihte.

Ach es fliehet das Gestade
Oft im wilden Sturm den Mäuden!
Sehnend nach dem Sonnenbade

Fühlt er keine Luft aus Süden,
Und es faßt die Nacht der Wogen
Sein Verlangen, seinen Frieden.

Schwebe zu dem Sternenbogen,
Wo die theuren Schatten winken,
Die uns still vorangeflogen!

Mit weinender Seele trennte sich Heliodora von dem Grabe ihrer Schwester, als die Trauernden am Tage nach dem Leichenbegängniß das Kloster verließen; weinend schied sie von Cecilia, die sich während der kurzen Zeit ihres Zusammenlebens so innig an die Freundin, die zarte, liebevolle Vertraute ihrer Leiden schloß. Die Unglückliche hatte in diesen Tagen so viel an den fremden, so viel an den eigenen Schmerzen zu tragen, welche Alessio's

Anblick wieder aufreizte. - Der edle Mann vermied ihr zu begegnen, und unterdrückte seine Bewegung, wenn die allgemeine Angelegenheit sie zusammenbrachte. Als sie nun kurz vor dem Abschied mit leiser Klage in Heliadora's Armen lag, ergriff er die flüchtige Minute, um die gestörte Ruhe ihres Inneren wiederherzustellen. Haben Sie vergessen, endigte er, welchen Scheidegruß Sie mir einst zurückstießen? Ich habe Ihre Aufforderung bis zu dieser Stunde erfüllt; aber hören Sie nun auch auf meine Bitte, bewahren sie mein Andenken in einem heiteren friedlichen Herzen. — O gehen Sie! gehen sie! sagte sie leise. Es ist schon Sünde, daß ich so meine Schwachheit vor Ihnen verathen habe! — Nein, Cecilia! das ist keine Sünde, versetzte Alessio mit festem Tone. Denn was uns einst verband, war ein reines und heiliges Gefühl, das uns noch immer verbinden darf. Aber schwere Sünde würden Sie auf sich laden, wenn Sie nicht über die Ruhe ihres Herzens wachen. Lassen Sie mich mit der schönen Gewißheit scheiden, daß Sie meine Bitte erfüllen werden! — Ja ich will! ant-

wortete sie mit gepreßter Stimme. Wenn auch nicht finstre Nacht ihre Zukunft verhüllte, trübe Dämmerung lag immer um ihre Seele, bis sie nach einigen still vertrauerten Jahren an Angelika's Seite Ruhe fand.

Alessio mußte das einsame Leben der Sorge und der Thätigkeit aufopfern, wozu ihn die Wiedervereinigung mit den Seinigen verband. Er führte die Gesellschaft in die kleine Wohnung, um seinen Pflegesohn abzuholen. Also ist meine Rechnung mit der Welt doch noch nicht abgeschlossen! sagte er zu Rinaldo, als sie den letzten Blick in das freundliche Thal warfen. Das neue Leben, welches sie ruft, ist der stärkste Beweis, daß Sie und die Welt noch Ansprüche gegen einander hatten, versetzte Rinaldo. — Lassen Sie uns ihm muthig entgegenwandeln, fuhr Alessio fort, jenes ruhige Thal bleibt doch die letzte Aussicht. Der erste Blick, welchen er in sein Inneres that, zeigte ihm die Nothwendigkeit seine Einsamkeit zu verlassen; die Bewegung, worin er es fand, ließ ihn Alles für seine Ruhe fürchten, wenn

er immer die dunkeln Mauern des Klosters im Auge behalten wollte, wo die Geliebte trauerte, deren Klagen ihm jeder Ton der fernen mitternächtlichen Glocke herübergebracht hätte. In diesen Tagen war ihm Stärke und Besonnenheit des Gemüths noch einmal so nothwendig, um seinen Vater aufzurichten, den die neuen Leiden tief gebeugt hatten.

Nicht lange nach der Ankunft in Neapel wurde Moncadi's Schicksal günstig entschieden; denn es fiel ihm nicht schwer die edlen Absichten seines Bundes zu bewähren, und den wenigen, die von seinen alten Feinden noch übrig waren, hielt der Einfluß des Prinzen leicht das Gegengewicht. Sichtbar trug es zur Erhöhung und Erheiterung seines inneren Lebens bey, als er von seinem Sohne und Rinaldo begleitet zu seinen Brüdern zurückkehrte, und mit leuchtenden Blicken Freyheit ihnen verkündigte. Voll ungestümmer Freude umdrängten ihn die Männer, als seine Erscheinung ihre bangen Besorgnisse vernichtete; sie rissen die Hütten nieder, damit nicht Räuber diese

Freystäte entweiheten, und folgten dann zum letztenmal dem ehrwürdigen Führer, der sie dem Kreise ihrer Mitbürger wiedergab.

Einige Tage später verließ der Prinz Neapet, nachdem er zuvor seinem Sohne die Güter übergeben, und noch einmal feierlich Moncabi's Verzeihung erhalten hatte. Er lebte den Rest seines Lebens als Klausner in einem finstern Haine am Fusse des Garganus. Serena's Gestalt, und das Bild seines sterbenden Kindes verfolgten ihm unaufhörlich die geängstete Seele, und nur der Tod erlöste ihn von den Qualen der Reue. — Menschen seiner Sinnesart zeigen sich auch dann schwach, wenn die bessere Seele sich aufrichtet. Unbesümmert von jeher um die Welt ihres Innern, wähnen sie sich schon veredelt, wenn sie nur ihre Umgebungen verändert haben. Ihre Reue ist unthätige Buße; während die edlere Natur, wenn sie gefallen ist, in sich selbst alle Gründe und alle Hilfe findet, um sich wieder zu erheben, und ihre Gestalt zu verwandeln.

Rinaldo hatte seitdem seinen Freund Francesco wieder gefunden. Als dieser ihn auf dem Schlosse am Vassento nicht fand, eilte er sogleich zu Gaetana, und erst als er ihn einige Tage in der Gegend von La Cava gesucht hatte, kehrte er nach seinem Schlosse zurück, wo nun ein Brief, welchen Rinaldo gleich nach Heliadora's Entdeckung absendete, seine unruhigen Besorgnisse stillte, und ihn auf die Spur des Freundes leitete. Da er nur die Bewohner des Meierhofes gesprochen hatte; deren verworrene Nachrichten er nicht deuten konnte, so überraschten ihn die wehmüthige Stimmung seines Freundes, und die traurigen Nachrichten, womit er empfangen wurde. Fragend blickte Rinaldo seinen Freund an, als auch dieser erzählt hatte, bis ihm endlich Francesco lächelnd Gruß und Kunde von Gaetana brachte. Vertrauend schloß sie sich an den Fremdling, so bald er sich als Rinaldo's Freund angekündigt hatte, und erzählte ihm mit unschuldiger Offenheit Alles, was zwischen ihr und diesem vorgefallen war. Der Verwandte aus Molno war da. Ehenend

suchte Francesco ihre Hoffnungen niederzudrücken, und ihr Gemüth auf den wackern Jüngling zu lenken. Wahrscheinlich werden sie bald verbunden seyn, endigte Francesco. Selbst die Mutter bemerkte, daß sie jetzt dem Jüngling mit mehr Theilnahme als jemals begegnete. Du wirst nicht nur ihre Sinne gelöst, sondern auch ihre Fantasie befreit haben; und ihr Leben, das sie sonst nur in einem gemeinen dunkeln Genuße verzehrt hätte, wird durch die Erinnerung an dich idealischer und klarer ihr vorübergehen.

Auch Heliodora feierte mit stiller Trauer das Andenken ihrer Schwester. Sie lebte mit ihrem Großvater und Alessio in der Villa Ormondelli, wo so mancher Gegenstand sie veranlaßte, die zurückgelegte Bahn zu betrachten. Die Erfahrungen, die ihr begegneten, seit sie sich selbst überlassen auf der beweglichen Woge des Lebens schwankte, waren dicht an ihrer Seele vorübergegangen; und sie ahnete schon jetzt, wenn sie in ruhigen Stunden einen Blick in ihren Busen warf, die Verwandlung, die

da leise sich bildete. Schon der Umstand, daß sie sich selbst überlassen war, in einer Periode des jugendlichen Lebens, wo die Gefahr sich zu zerstreuen, und sich selbst zu verlieren so groß ist, und durch die Reizbarkeit des Mädchens noch grösser geworden wäre, schon dieser Umstand hielt ihre Seele zusammen; und früh gewöhnt, nur in und durch sich Hilfe zu suchen, wurde sie vertraut mit den Tiefen ihrer Brust. Aber wirksamer noch waren die eigenen Leiden, die sie erduldet, die fremden, zu deren Anblick sie gerufen wurde, und die jammervolle Sorge um die geliebten Menschen, welche unter dem eisernen Arm des Schicksals erlagen. Ein stiller Ernst gesellte sich zu ihrem heiteren Frohsinn, und Würde vermählte sich der Anmuth ihres Wesens; immer sicherer und freyer wurde ihr inneres Auge, fester und gesammelter ihr Gemüth. Und die Liebe — die vollendende Bildnerin gutartiger Naturen — störte es nicht; sie war unserer Freundin eine ruhige Wärme, die neue Blüten ihres Lebens hervortrieb, und wenn sie auch in manchen Augenblicken dünne

Morgennebel ihr um die Seele legte, so zerflossen dieselben vor dem ersten Sonnenblick in leichte goldne Wolken.

Endlich kam die schöne Stunde, welche den Bund der Liebenden weihte, und für alle Leiden sie entschädigend das Maienfest ihrer Seelen heranzuführte.

Das Schicksal schien nun ausgesöhnt mit dem gedrückten Geschlechte. Moncadi's finstern Unmuth milderte die liebevolle Sorge, womit die holde Enkelin ihm entgegenkam; und nach so vielen Stürmen ward ihm noch die nie gehoffte Freude in den Armen glücklicher Kinder zu ruhen, und unbewölkt den Abendhimmel seines Lebens zu sehen. Auch Alessio fühlte sich wieder inniger an die Welt gebunden; in dem Umgange mit Rinaldo, dem Lebendigen, Kraftvollen, und bey dem Anblick des heiteren Lebens, das die Liebe diesem bereitete, ermannte sich vollends seine Seele und warf jede Fessel ab, welche noch ihre ehemalige Regsamkeit gebunden hielt.

Drey Jahre nachher wurde Moncadi aus dem glücklichen Kreise gerissen; Heliodora schloß ihm die müden Augen. Das Bild des Vaterlandes erwachte nun lebendiger in ihrer Seele, und kaum hatte Rinaldo ihre leisen Wünsche errathen, so eilte er dieselben zu beruhigen. Alessio wollte sich nicht von ihnen trennen, und ergriff den Plan, welchen Rinaldo für ihr künftiges verbundenes Leben in Griechenland entwarf, mit lebhaftem Antheil. — Dahin wollen wir ziehen! sagte Rinaldo seine Gattin umfangend, und den Sohn seiner Liebe, der auf ihren Armen ruhte — dahin wollen wir ziehen, meine Heliodora! frey seyn in der allgemeinen Unterdrückung, und ein neues Leben beginnen im Geiste deiner schönen Vorwelt!

Sulzbach,

gedruckt mit Commerzienrath Seidlischen Schriften.

Druckfehler im zweiten Theile:

Seite 52 Zeile 11 und 12 l. aufgehobenem — abwehrendem.

S. 78 Z. 12 st. Schlucht l. Schluff.

S. 79 Z. 6 st. Zeitrechnung l. Zeichnung.

S. 95 Z. 8 v. u. st. ehewürdiger l. ehrwürdiger.

S. 127 Z. 7 v. u. st. Wan l. Man

S. 151 Z. 9 st. durchs l. durch

521424

317

